Bavar. 2071

<36600870010017

<36600870010017

Bayer. Staatsbibliothek

m

Ueber die

Gewerbe in Baiern,

aus einem

höhern Standpunkte betrachtet,

oder:

über die

Folgen einer unbeschränkten

Gewerbe- und Handelsfreyheit.

Von

Joh. Nep. Frhrn. v. Pelkhoven.

München 1818.

Gedruckt und im Verlag bey Ignaz Joseph Lentner.

(Leipzig, bey C. H. F. Hartmann; Wien, bey F. Wimmer).

7 D

45 A

„Und das Volk wird Schinderey treiben, einer über den andern, und ein Jeglicher über seinen Nächsten; und der Jüngere wird stolz seyn wider den Alten, und ein loser Mann wider den ehrlichen.“

Jesaia, Kap. 3. V. 5.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Wenn ich es von neuem wage, meine Stimme zu erheben, so ist es nicht mehr das Gefühl der Kraft, nicht die kühne Zuversicht, die den Mann des Tages auf die Rednerbühne begleitet, auch nicht die durchdringende Geistesschärfe, welche die Tiefen ihres Gegenstandes ergründet, was mich der stillen Verborgenheit entführt: es sind die

wiederholten Anregungen eines theilnehmenden Herzens, es ist die Unruhe irgend eines Augenzeugen einer rührenden Begebenheit, deren Ursachen und Folgen, indem sie ihn erschüttern, ihm gleichsam verbiethen, ohne mögliche Hilfleistung wegzugehen, bestünde sie auch nur darin, daß er etwa kräftigere Hände zur Rettung herbeyrufe.

Er wird es nicht achten, wenn ihm kalte Bequemlichkeit sagt: was geht es dich an? — auch nicht, wenn er als ein empfindsamer Schwärmer belächelt, oder wohl gar als ein unberufener Tadler auf die Finger geklopft wird; was er da spricht, das mußte er sprechen, um ruhig, und mit sich selbst zufrieden, der öffentlichen Beschämung ungeachtet, in die tröstende Stille seiner einsamen Hütte zurück zu kehren.

Wohl sind Sie berechtiget, meine verehrten Leser! nach diesem Eingange die wür-

dige Verhandlung eines sehr wichtigen Gegenstandes zu erwarten. Wichtig und groß ist allerdings der Gegenstand, wovon ich mit Ihnen zu sprechen wage; denn er betrifft nichts geringers, als die angemessensten Mittel, vielen Tausenden meiner guten Mitbürger Brod und Unterhalt zu verschaffen, oder wenigstens sie vom nahe drohenden Untergange zu retten.

Ich rede von dem Zustande der zahlreichen Bürgerklasse, welche aus den Händen des unermüdeten Landmanns das rohe Produkt, womit die Natur und sein Fleiß ihn gesegnet hat, empfängt, um es zu veredeln, und für die in das Unendliche vervielfachten Bedürfnisse des gesellschaftlichen, und durch Cultur und Luxus verfeinerten Menschen zu verarbeiten; ich rede von dem Zustande der Gewerbe, mit besonderer Hinsicht auf den Staatenverein der unser Königreich bildet.

Wie verhalten sich die Gewerbe zum Ackerbau? wie zu dem Zehrstande überhaupt? Sind der Gewerbsleute zu viele oder zu wenige? Oder sind vielmehr die Bedürfnisse aller derjenigen, welche zu dem Zehrstande gehören, zu zahlreich, zu schwer zu befriedigen, in diesen Zeiten des ausschweifendsten und überverfeinerten Genusses? so zwar, daß auch der ausländische Gewerbfleiß zur Konkurrenz mit dem Innländischen weltbürgerlich zugelassen werden muß? so zwar, daß menschliche Hände nicht mehr zureichen, und complicate Maschinen die unzulängliche Kraft und Geschicklichkeit verdoppeln, in das Hundertfache vervielfältigen müssen? so zwar, daß die Gehilfen des bürgerlichen Gewerb-Mannes aus seiner Privatwerkstatt hinweg, in die grossen, doch engen und dumpfen Gefängnisse einer stadtähnlichen Fabrike zu treiben sind, damit die grossen Unternehmer, wie einst der römische Crassus, durch die er-

schöpfende Arbeit und Noth dieser neuen Skaven der christlichen Welt, reich werde, und die bewässernden Bächlein der cirkulierenden Geldmasse in einen weitumgränzenden See vereine, der wenn sein Damm durch irgend ein Unglück durchstochen wird, über tausend abhängige Familien Kummer und Elend verbreitet?

Wenn nun aber dieß Alles nicht geschehen soll, wenn es wenigstens in irgend einem beschränkten, von anders denkenden Nachbarn umgebenen Staate ohne frühe oder spät eintretende Selbstvernichtung auch nicht wohl geschehen darf: wie ist es zu vermeiden, daß der innländische Gewerbfleiß gegen die hoch proclamirte Unverletzlichkeit der allgemeinen Menschenrechte anstossend, nicht ausarte in monopolischen Zunftzwang, der den kleinen Theil wohlhabend macht, auf Unkosten der Vielen, die nun einmal mitten in

der genußreichen Welt, die ausgewähltern Artikel des Luxus nicht mehr entbehren können? Wie kann also das Bedürfniß der Vielen auf die wohlfeilste Art befriediget werden, wenn der Markt für diese Artikeln durch den innländischen Gewerbfleiß nicht hinlänglich versehen, und der ausländische Kunsthändler von diesem Markte ausgeschlossen wird?

Ich glaube, zwar nicht die neuesten, aber wichtigsten Momente dieses Gegenstandes aufgefaßt zu haben! und ob schon grösser praktische Geister in die Tiefe dieses Gegenstandes gedrungen sind, so ist es doch in der Zeit, das längst Gesagte wieder zu sagen, und ohne Aufwand durch dringende Gelehrsamkeit, in einem gemeinfaßlichen Tone zu wiederholen. — Wo kein Verdienst mehr statt findet, und die Quellen des Unterhaltes allmählig versiegen, müssen die Menschen

verschmachten, oder gleich den wandernden Heeren die Zuvögel Gegenden aufsuchen, wo Arbeit und Kunstfertigkeit ihren Lohn und Unterhalt findet. Wo der Segen der Fruchtbarkeit in den Scheunen des Landmanns sich anhäuft, und von der geldmächtigen Speculation in Beschlag genommen wird, kann der Preis dieser Früchte bald zu einer Höhe getrieben werden, dem der karge Gewinn des verdienstlosen Gewerbmannes nicht mehr die Wage halten kann; und wenn er den letzten Häler der Speculation geopfert hat, bleibt ihm nichts übrig, als sich hinzulegen, und zu sterben, oder gestützt von schwacher Hoffnung, welche das menschliche Herz bis zum letzten Athemzuge festhält, sich dem Tode auf fernen Meeren Preis zu geben.

Ehe das Uebel weiter um sich greift, und bis zur Unheilbarkeit reifet, ist es gut und nothwendig, die öffentliche Meynung für

die Sache der Menschheit zu gewinnen; und wenn auch meine Stimme nur unbedeutend seyn kann, so wird doch die gute Absicht das Unternehmen entschuldigen.

Wildthurn, im Herbste 1817.

Der Verfasser.

Inhalt.

I. Von den Quellen des Unterhaltes Seite 1
II. Von der Konsumtion . . — 6
III. Die Reichthümer des Staates . — 11
IV. Die Verarmung der Staaten, und ihre Ursachen . . . . . — 17
V. Politik großer Staaten . . — 21
VI. Politik kleinerer Staaten . . — 29
VII. Winke der Erfahrung über das Wachsthum der Staaten . . — 32
VIII. Deutschlands Kunst- und Gewerbfleiß . . . . . . — 37
IX. Das Heil der deutschen Bundesstaaten . . . . . . — 40
X. Baierns Gewerbstand . . . — 44
XI. Ueber Sklaverey und Freyheit . — 80
XII. Handelsfreyheit, die Quelle der Armuth . . . . . . — 88
XIII. Der Luxus. . . . . . — 92
XIV. Handelsfreyheit . . . . — 97
XV. Das Mauthwesen . . . — 104
XVI. Die Zünfte . . . . . — 116

XVII. Fabriken und Manufakturen. . Seite 136
XVIII. Die deutsche Bundesversammlung in Regensburg . . . — 151
XIX. Die bürgerlichen Magistrate. . — 159
XX. Folgerungen. . . . . . — 165
XXI. Skitze einer Geschichte des deutschen Handels . . . . . — 180

Beylagen.

A. Ein Beytrag zur Staatistik des ehemaligen Churfürstlichen Rentamts Straubing, zum 10. Abschnitte . . Seite 201
B. Etwas zum Ruhme der baierischen Tuchmanufakturen; zum 16. Abschnitte. — 205
C. Uebersicht des Gewerbzustandes in München, in den Jahren 1618, 1633, 1649 und 1782 zum 21. Abschnitte gehörig . . . . — 213

Berichtigung.

Es kommt zu bemerken, daß die Seite 46 bezeichneten 92348 Morgen ständische, im Privatbesitze befindliche; die 344921 Morgen aber Königliche Staatswaldungen sind.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

I.

Von den Quellen des Unterhaltes.

Die Flamme des Lebens bedarf einer beständigen Nahrung. Der menschliche Leib ist nicht nur ein System der bewundernswürdigsten Kräfte; er ist auch die künstlichste Werkstätte zur Bereitung des organischen Lebenssaftes.

Die Materialien, welche da zum Blute, zum feinsten Nervengeiste verarbeitet werden, sind Pflanzen, Früchte der Pflanzen, und Stoffe, die schon durch thierischen Organismus zur Gleichartigkeit mit unsrer Menschennatur vorbereitet, und zu einem kraftvollern Kompot vervollkommnet worden sind. Getreide, Früchte, Milch und das Fleisch der nutzbaren Thiere; Acker- und Gartenbau, Jagd, Fischfang und weidende Herden ernähren die edlere Gattung der Thiere, das Menschengeschlecht.

Dieses Geschlecht, von der Natur mit den mächtigsten Waffen, mit Verstand und Klugheit versehen, wußte sich bald vor den Angriffen wilder und stärkerer Thiere zu sichern; es verschanzte sich gegen die eindringenden Horden, es verstärkte den weichen Körper mit ferne treffenden Waffen, es trotzte in wärmender Kleidung, unter künstlichem Obdach den Stürmen der Elemente, und indem es seine Fruchtbarkeit den verheerenden Einflüßen der todten und lebendigen Natur zu entziehen wußte, erwuchs es bald zur mächtigsten und zahlreichsten Gattung der Erdebewohner. Bald kannte es keinen drohendern Feind seines Daseyns und seiner Vermehrung, als den Mangel der Nahrung.

Die unermeßlichen Strecken saftreicher, luxurioser Weiden, reichten bald nicht mehr zu, die anwachsenden Herden zu nähren: wie aus dem Jäger und Fischer der Nomade sich bildete, so griff dieser endlich, von Tubalkain unterstützt, und mit den bedürftigsten Werkzeugen versehen, zum Pfluge, und lernte, sich künstliche Aernten bereiten. Abel und Cain theilten sich in die Reichthümer des Bodens; aber der friedliche, weit umherziehende, überall ausweichende Abel unterlag endlich dem rüstigen, das Erdreich beschließenden, und vom Genuße ausschließenden Cain. Nicht ohne Gewaltthätigkeit lief es ab: das Blut des from-

men Abels düngte die umzäunten, früchtereichen Fluren seines, das Recht des Stärkern übenden, Bruders.

Aber sie selbst, die kühnen und frechen Bemächtiger des Bodens, kamen dahin, sich einander durch List und Gewaltthätigkeit aufzureiben: Neid, Zank und Hader, Diebstahl und Mord drohte aufs neue der Menschen-Race den Untergang, wäre die göttliche Themis nicht in das Mittel getretten: der Mensch ward durch menschliche Waffen gebunden; die Schwächern, deren Zahl die der Starken übertrifft, brachten ihre Opfer zum Altare der Themis. Sie umringten sie mit einem schützenden Walle, und gaben ihr so die Waffen in die Hand, der Weisheit ihrer Gesetze Kraft und Gehorsam zu verschaffen. Ihr goldener, geliebter und gefürchteter Scepter zugleich, geboth Friede, und sicherte den edlern Keimen menschlicher Größe und Tugend ein wohlthätiges Gedeihen. Eine edlere Pflanze erwuchs aus den befriedeten Menschenstämmen und Völkern, Wissenschaft und Kunst.

Aber durch beyde lernte der Mensch feinere Bedürfnisse kennen, ihm genügte bald nicht mehr der einfache Genuß natürlicher Reichthümer, die Bedürfnisse vermehrten sich in das Unendliche.

Die Kräfte und Kunstfertigkeit des Einzelnen vermochten seinen vervielfachten Bedürfnissen nicht mehr zu genügen. Der Ackerbauende konnte die Werkzeuge seiner Arbeit nicht selbst verfertigen, der Schmied konnte zugleich das Feld nicht bauen: die Arbeit ward vertheilt, und das gereichte zur Vermehrung, sowie zur Vervollkommnung der Werkzeuge.

Der Tausch entstand, oder er war vielmehr mit der ersten Gründung einer politischen Gesellschaft schon vorhanden, mit ihm, und durch ihn das entsprechendste Hilfsmittel des Tausches, das Geld; mit dem Gelde der Handel.

Als die Menschen vom Thurme zu Babel sich entfernten, und das Menschengeschlecht in mehrere Völkerfamilien sich trennte, und nach Westen und Osten, nach Nord und Süden zog, in die an Klima und Produkten verschiedensten Erdstriche, mußte ein Volk bald das entbehren, was das andere überflüßig besaß: und der Handel allein konnte die Reichthümer des Fleißes und der Kunst allen Völkern gemeinschaftlich zutheilen.

Wäre der Mensch nur auf der Erde, um ihre Reichthümer zu genießen, so könnte man zugeben, daß der Zustand der Menschheit von Jahrhundert zu Jahr-

hundert, von Jahrzehend zu Jahrzehend sich verbessere, weil in dem Maaße, als Kultur und Wissenschaft und Kunst sich vervollkommnet, mit gleichem Schritte die Mittel zur Befriedigung der zahllosen Bedürfnisse zunehmen.

Nicht von dieser Ansicht gieng der edle Schwärmer Rousseau aus, als er das Schicksal der civilisirten Menschheit beklagte, nach dieser Ansicht hat er Unrecht. Recht mag er haben, indem er den Menschen einer edlern Bestimmung würdiget und zeiget, daß der gesellschaftliche Zustand und die wissenschaftliche Verfeinerung ihm die Tugend erschweret, und den Menschen mit sich selbst in Widerspruch setzt.

Doch nicht hievon ist jetzt die Rede: wenn die Menschheit auf der ersten Stufe der Cultur nicht stehen bleiben kann, wenn sie auf dem betretenen Wege ewig fortschreiten muß, so ist sie ohne Zweifel, was sie seyn muß, und tieferer Weisheit sey es überlassen, die ewige Vorsehung wegen diesem Gange zu rechtfertigen.

Mir genügt es, die Quellen des Unterhaltes, und die Klassen derjenigen, welche den Ueberfluß und Wohlstand erzeugen, schützen und vermehren, durch einfache Grundlinien nachgewiesen und gezeigt zu haben, daß in jedem Staate

a) Ackerbau,

b) Gewerbe,

c) Handel,

d) Regierung,

zusammenwirken müsse, um den Menschen Unterhalt, Genuß, Frieden und Wohlstand zu verschaffen.

II.

Von der Consumtion.

Der Ackerbau blühet; die Gewerbe veredeln seine Produkte; Strassen, schiffreiche Flüsse, Kanäle und Meere erleichtern den Absatz: eine einfache aber kräftige Regierung hält durch weise, bestimmte Gesetze das Ganze in Ordnung: wer preiset das Land nicht glücklich, von dem man dieß alles rühmen kann? Allein was ist die Triebfeder dieser geschäftigen Thätigkeit? Der Wunsch, das Verlangen, die Befriedigungsmittel ausgebreiteter Bedürfnisse zu vermehren, der Nachfrage nach Früchten, Waaren und Kunsterzeugnissen, zu genügen, mit einem Worte, der Consumtion das Gleichgewicht zu erhalten.

Die Consumtion theilt sich in die inn- und ausländische. Der Staat, welcher sich in seinen Anstrengungen bestrebet, nur seine Einwohner zu ernähren,

nur für sich zu arbeiten, wird sich zwar keineswegs zu dem Range großer und reicher Staaten erschwingen; allein er ist darum nicht unglücklich. Er geht die goldene Mittelstrasse. Er hat es in seiner Gewalt, von äußern glücklichen Verhältnissen Vortheil zu ziehen, und wenn diese sich verändern, und ungünstig für ihn werden, so steht es in seiner Macht, seine Betriebsamkeit zu beschränken, und Klippen zu vermeiden.

Um dieß zu beweisen, will ich die Natur der Consumtion betrachten.

Die Consumtion beschränkt sich:

a) auf die nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens,

b) oder sie zielt auf Bequemlichkeit,

c) oder sie ist luxurios.

Die Consumtion der ersten Art ziemt sich für Völker, deren Getreidbau gerade nur ihrem Bedarf entspricht, deren Gewerbstand aus Mangel der geeigneten rohen Produkte, oder wegen drückenden Verfügungen nachbarlicher Länder mit dem Auslande nicht in Concurrenz tretten kann; denen es an Canälen, schiffreichen Flüssen gebricht; deren Staatseinkünfte einen glänzenden Hofstaat, eine kostbare Civilliste, ein zahlreiches Militär nicht ertragen.

Weise und nothwendig ist es in solchen Staaten, jede Aufmunterung zur Pracht zu entfernen; den Getreidbau zu ermuntern, die Uebersetzung des Gewerbstandes nicht zu begünstigen, ein wohlberechnetes Mauth-Regulativ unnachbarlichen Staaten entgegenzusetzen, unnöthigen Staatsaufwand zu vermeiden, Gastereyen, Feste und Kleiderpracht zu beschränken, Gegenstände des Luxus zu besteuern, die zu große Vermischung der Stände zu verhindern, durch eine liberale Verfassung den Freyheitssinn zu nähren, dem Verdienste um das Wohl der Mitbürger die Laufbahn zu eröffnen, Staatsdienste mit Ehre zu lohnen, der Phantasie weniger Gegenstände des Schauens und Genießens, als der bürgerlichen Ehre und des Verdienstes vorzuhalten; vielmehr religiöse, als Hoffeste zu veranstalten, Frugalität, Einfachheit der Sitten, Rednertalente vielmehr, als zauberische Dichtkunst zu begünstigen. Arm, doch frey, beschränkt, doch genügsam und fröhlich, gediegen, doch edel und hochsinnig, sey Verfassung, Lebensart, Streben und Sprache, dieser mehr durch Charakter, als politische Verhältnisse selbstständigen Völker.

Doch nicht allen Völkern, wie nicht allen Menschen ist es vergönnt, in diesen Schranken der Genügsamkeit und freywilligen Armuth stehen zu bleiben. Der menschliche Geist erhebt sich von der Stufe des

Hinlänglichen so leicht und natürlich zu der Stufe des mehr als Hinlänglichen, zur Bequemlichkeit (Commodities of. Lic.). Verbesserungen in allen Nothwendigkeiten des Lebens, in Wohnung, Hausrath, Werkzeug, öffentlichen Anstalten, sind Gegenstände des sinnreichen und raffinirenden Geistes, der sich solchen Erfindungen um so lieber hingiebt, je weiter ihm die Regierung das politische Interesse aus dem Auge rückt. Und da der beschränkte Wohnplatz nicht alle Gegenstände seines Strebens enthält, und aus fernem Lande herbeygeschafft werden muß, was den heicklen Geschmack befriedigen kann, so erzeugt sich allmählig ein weltbürgerlicher Sinn, welcher mit der gesammten Erde in anstauschende Verbindung fernehin über Land und Meere zu treten strebet.

Es entstehen Handelsstaaten, bey denen Genuß, Fülle und Reichthum an die Stelle der Ehre tritt, phlegmatisch für das, was wahrhaft den Menschen adelt, aber hartnäckig in der Behauptung eigennütziger Ansprüche, unempfindlich gegen die Leiden der Menschheit, und Erfinder und Begünstiger des Sklavenhandels.

Doch so muß es seyn, wenn der immer steigende Anwachs der Menschengattung Nahrung und Unterhalt finden soll. Die Bedürfnisse müssen sich mehren, da-

mit Tausende ihr Brod sich verdienen können. Und da selbst lykurgische Freystaaten, bedauernswürdige Opfer der Parteyen, allmählig kälter gegen das bürgerliche Verdienst und gegen die Reize der Bequemlichkeit, des Luxus und Geldes toleranter werden, folglich in dem unaufhaltbaren allgewaltigen Sinnengenüsse untergehen, so wächst das Bedürfniß nur noch mehr, und zugleich die Unterhaltsquelle für Millionen.

Die aus diesem Allen entspringende Gleichgiltigkeit gegen öffentliches Wohl, gegen Vaterland, und jedes größere Verdienst um die Menschheit macht es dem großen und glücklichen Eroberer leicht, weitumfassende Reiche zu stiften, und die verschiedensten Völker unter seinen Scepter zu vereinigen. Nicht nur findet er Anhänger und Werkzeuge seiner Absichten leicht, und in Menge, sondern die nach Weide lechzende Menschenherde findet es so bequem, unter dem Schutze einer unwiderstehlichen Macht, auf unermeßlichen Strecken sich abzufüttern. In solchen großen Reichen ist der Luxus zu Hause. und muß es seyn. Die entnervte Menschheit kann seiner nicht mehr entbehren: und eben so wenig der Arme, da er ihm die Quelle seiner Nahrung eröffnet. Bekannt mit seinen Genüssen, strebt er wie Tantalus, sie zu erhaschen, und wenn er sich, Gesundheit und Kräfte opfernd, in die Klasse der Reichen

erschwungen hat, sinkt er in seinen Kindern und Nachkommen wieder zur Armuth herab.

Ist es wohl schwer, über Massen solcher Menschen zu herrschen? Wie können sie sich auflehnen gegen die furchtbare Waffengewalt, deren sich die Regierung bemächtigt hat? Es wäre sogar schlimm, wenn sie es könnten, weil sie sich selbst einander aufreiben würden.

III.

Die Reichthümer des Staates.

So sind nun Genuß, und die Mittel des Genusses, beyde in das Unermeßliche sich erstreckend, die allgemeinen Triebfedern der menschlichen Thätigkeit, und die Civilisation mit all ihrem Gefolge, mit Wissenschaft und Kunst, List und Betrug, Leidenschaft, Unterdrückung, Härte und Gefühllosigkeit, reißt den Menschen aus seiner sonst unüberwindlichen Trägheit zum rastlosen Ringen empor, und gebiethet unaufhörliche Arbeit.

Und die Folgen und die Erzeugnisse dieser Arbeit, wozu der gesellschaftliche Mensch verurtheilt ist, und ohne welchen die Erde einer stummen Einöde gleichen

würde, sind das Gewand ihrer Fülle; Schätze des Genußes, ohne Maaß und Zahl, sind das, was wir Güter nennen, und welche zusammengenommen, die Reichthümer des Landes bilden, und mittels des Handels in einem solchen engen Verbande untereinander stehen, daß Waaren und Geld gleich bedeutende Namen geworden. Denn so leicht es ist, Waaren in Geld zu verwandeln, so unumschränkt gebietet die Herrschaft des Geldes über die Waaren, wenn der unermeßlich verbreitete Handel den Werth der Güter unter sich, und mit dem entsprechenden Geldwerthe einmal abgewogen, und das Verhältniß des beyderseitigen Werthes bestimmt hat. So wahr ist es: Res est tanti, quanti vendi potest.

Steigen wir von dem allgemeinen Reichthum der cultivirten Erde herab zu den einzelnen Ländern und Staaten, so werden wir nach dem hier angezeigten Maaßstabe am sichersten beurtheilen können, ob irgend ein gegebener Staat reich oder arm zu nennen sey.

Reich ist der Staat, welcher

1) mehr Waaren und Güter besitzt, als er zum eigenen Gebrauche nöthig hat,

2) mittels angehäufter Capitale über Arbeit und Waaren unbeschränkt gebiethen kann;

3) sich zu jedem großen Weltmarkt durch den Schutz und die Leichtigkeit des Handels den Weg gebahnet, und sich hierdurch sowohl des Absatzes der inländischen Güter, als der Beyfuhr der ausländischen, und selbst der entferntesten Produkte, versichert hat.

Also nicht der Ackerbau allein, welcher die rohen Erzeugnisse liefert, auch nicht der Kunstfleiß, der sie auf das Mannigfaltigste veredelt, auch nicht der Handel allein, welcher den Absatz und die Beyfuhr erleichtert, und die fernsten Theile der Welt unter sich duldend verbindet, sondern alle drey Bedingnisse im verhältnißmäßigen Gleichgewichte vereinigt, bilden den reichen Staat. Und wollte Jemand dem Ueberfluße des Geldes, welches in irgend einem Staate vorhanden, und im Umlaufe ist, den Vorzug einräumen, und den geldreichsten Staat den reichsten nennen, so kann es nur mit der Bedingniß statt finden, daß ein ausgebreiteter Handel diesem Gelde den freyesten Aus- und Einlauf sichere.

Ueber das hat das Geld die Eigenheit, daß es sich leichter als Waaren, sammeln und aufhäufen läßt, und gerade die geldreichsten Staaten die traurige Erfahrung liefern, daß, während einige Bewohner derselben unermeßlich reich sind, eine unendliche Zahl bis zur empörendsten Dürftigkeit arm ist.

Um dieses Mißverhältniß zu verhindern, welches den Freund der Menschheit den höhern Stand der Cultur als das größte Unglück zu betrachten verleitet, soll

4) eine weise Regierung in das Mittel treten, und den armen, als den größten Theil der Bevölkerung nicht der Uebermacht des Reichthums zum Preise werden lassen, und theilweise Anhäufung desselben so viel als möglich verhindern. Dieß geschieht am zweckmäßigsten, wenn weder der Ackerbau auf Unkosten des Gewerbfleißes, noch dieser auf Unkosten des ersten, noch der Handel zum Nachtheile der beyden Klassen unverhältnißmäßig begünstiget, wenn weder Privilegien drückend vermehrt, noch die Civilliste, und das Militär übersetzt, und den producirenden Klassen eine zu große Anzahl arbeitender Hände entzogen wird. Die Revolution hat in Frankreich dieses innere Mißverhältniß geheilet. Wäre Napoleon dabey stehen geblieben, die Betriebsamkeit des geistreichen Volkes dem natürlichen Gange zu überlassen, hätte er sich durch auswärtige Kriege nicht die Nothwendigkeit auferlegt, diesen natürlichen Gang zu stören, und der Ungleichheit des Vermögens durch die Begünstigung seiner Anhänger aufs neue den Weg gebahnt, so hätte er zwar weniger schnell aber sicherer seinen Zweck erreicht, das

französische Volk und seinen Thron auf den Gipfel des Wohlstandes und der Macht zu erheben. Die Marine, als die Seele und das Organ des Handels, durch Frankreichs Lage und Küsten begünstiget, hätte sich allmählig, wie von selbst gebildet, und das Gleichgewicht gegen Englands Flotten errungen. Aber geblendet von Kriegsruhm, und von Englands Geldreichthum, konnte er diesen Zeitpunkt nicht erwarten. Er glaubte, vorerst Englands Handel vernichten zu müssen, indem er wähnte, ihm den Continent versperen zu können, und als er das Unmögliche dieser Maaßregel erkannte, hatte er sein Reich an Menschen und Kräften erschöpft, und das unbegränzte Vertrauen auf sich und sein Heldenthum vernichtet.

Er nur, und seine Familie sind von der Bühne getreten, nicht die Franzosen, dieses ehrgeizige, künstliche Volk, so vorzüglich geeignet, seine Vortheile zu kennen und zu benützen, so schnell und tactfest in seinen Unternehmungen, so mächtig über die Meinungen gebietend, daß es durch Sprache und Lebensart noch immer die Welt beherrschet, und vermögend ist, ungeachtet des englischen Garnisonirungssystem, welches nur auf einige Jahre, mit Englands Ruin befolgt werden kann, unter einem glücklichen und heldenmüthigem Anführer, auf das Neue den Vorrang über Europas

Staaten zu gewinnen, wenn nicht der deutsche Fleiß, und die dem Franzosen unmögliche Geduld in den schweresten Arbeiten des Ackerbaues, und der Production den Vorzügen der geistreichen Nation das Gleichgewicht halten wird.

Solche Beyspiele unglücklicher Handelskriege, welche der Leidenschaft so natürlich sind, stellt die Geschichte mehrere dar. Die Herrschaft des Geldes, obschon sie eine freywillige Macht über das menschliche Herz ausübet, kann doch nicht vermeiden, die Eifersucht der Allgewaltigen zu entflammen. Jedermann ärntet gerne, wo er nicht ausgesäet hat, und unter den Mitteln über die Kräfte und Arbeit der Menschen zu gebiethen, ist Reichthum noch unendlich wirksamer, als blinde Gewalt. So fiel Charthago als eine zu gefährliche Nebenbuhlerinn der anwachsenden Macht der Römer. Das griechische Kaiserthum erlag den nach reicher Beute lüsternen Barbaren. Die italienischen Handelsstädte gaben durch die Verbreitung eines angenehmeren Lebensgenußes Anlaß, daß der zum Schutze herbeygezogene Norden sich endlich gewaltsam in diese Genüsse theilte, und desto früher von der Pest des Luxus angesteckt wurde. Seit der Entdeckung Amerikas, dieses goldnen Apfels der Zwietracht können die meisten Kriege fast nur als Handelskriege angesehen werden.

Und Frankreichs Versuch, Amerika von dem englischen Mutterlande zu trennen, was war er anders, als die Frucht eines schon frühe genährten Planes Englands ausschließenden Handel zu vernichten?

Doch der Erfolg dieser gefährlichen Unternehmungen ist unsicher, und weiser handelt der Staatsmann, welcher die Ursachen der Verarmung erforscht und abzuleiten strebet.

IV.

Die Verarmung der Staaten und ihre Ursachen.

Mangel der Waaren, welche schon an sich die Bestandtheile des Reichthumes sind, muß nothwendig Armuth zur Folge haben. Da aber Waaren nichts anders sind, als veredelte Produkte des Landbaues, so fällt jener Mangel theils auf die Kargheit des Bodens, oder Bedrückung des Landbaues, theils auf die Beschränkung des Gewerb- und Kunstfleißes zurück.

Gemeiniglich blüht dieser in Ländern, wo die Bearbeitung des Bodens wenig Gewinn abwirft, und in umgekehrtem Verhältnisse, wo dem Gewerbsmanne Geschicklichkeit und Absatz fehlet, läuft alles dem Land-

baue zu. Beyde Klassen erliegen aber, wo die circulirende Geldmasse, von werthlosen Papieren verschwemmt, in kurzem Kreislaufe schnell wieder dahin kömmt, woher sie ausgegangen ist, wenn z. B. der Bauer nur dem polizeylichen Gewerbsmanne sein Geld hingiebt, dieser aber es wieder dem Bauer um Victualien zurückzahlt. Verhindert der Staat durch zu hohe Auflagen die Anhäufung des Capitals, fließen die Interessen der Staatsschulden in das Ausland, so muß diese nie wiederkehrende Abzapfung der Circulation nicht minder nachtheilig seyn. Ist es sogar gefährlich, viel Geld zu besitzen, steht dem Schuldner die Chikane zu nachsichtvoller Gesetze bey, ist der Rechtsweg, zu einer Schuldforderung zu gelangen, zu weitschichtig und kostbar, so behält jeder sein Geld lieber im wohlverschlossenen Kasten; besonders wenn der Staat selbst auf schwankenden Grundlagen ruht.

Kommen noch Handelsbeschränkungen von auswärtigen Staaten hinzu, welche den Absatz erschweren, und den Einlauf des Geldes in das gedrückte Vaterland verhindern, so darf nur noch ein allgemeiner Mißwachs, Durchzug und Quatier fremder Truppen, und ähnliche Uebel hinzukommen, um die vornehmsten Quellen des Unterhaltes, Produkte, Waaren und Geld noch schneller verschwinden zu machen.

Alle diese Umstände wirken zusammen, nicht nur die Güter der Bequemlichkeit, sondern auch die Güter der ersten Nothwendigkeit zu vermindern, und den Unterhalt zu erschweren. Die Bevölkerung nimmt ab, mit ihr das Mark des Landes. Kraft und Muth verschwindet und ist es nicht die Eifersucht benachbarter und sich die Beute mißgönnender Staaten, welche das erarmende Land noch bestehen heißt, so wird es zuletzt einem oder dem andern Nachbarstaate zinsbar, demselben endlich einverleibt.

Es ist kein erfreulicher, aber wichtiger Gegenstand des ernsten Nachdenkens, was den Verfall, die Entvölkerung, die Verarmung des paradiesischen Orients bewirkte. Als die Nachfolger Alexanders des Großen sich in seine weitumfassenden Besitzungen theilten, waren sie nicht mehr die Väter der Völker, mit dem Nymbus göttlicher Sendung umgeben, und Gehorsam war nicht mehr heilige Pflicht, sondern das Werk unerbittlicher Nothwendigkeit. Sie waren Räuber, und galten dafür in den Augen der Unterjochten. Gab es einige seltene Männer unter ihnen, welche die Gewalt durch Gerechtigkeit und Wohlthun zur legitimen Herrschaft zu erheben suchten, so wurden sie durch die Nebenbuhler ihrer Gewalt oft nur zu bald in die Nothwendigkeit gesetzt, zur Sicherung ihrer Selbstständigkeit auf jene großen, der Menschheit würdigen Ab-

sichten Verzicht zu leisten: sie durften nicht erwarten, daß ihre Feinde den Angriff so lange verschieben werden, bis ihre Unterthanen sie als Väter von Gottes Gnaden betrachten lernten, sich freywillig um ihren Thron versammelten, und durch Aufopferung ihres Vermögens und Blutes einen unübersteiglichen Wall darum herzogen. Noch ehe sie gute und starke Unterthanen seyn konnten, drohte der Feind den Umsturz und die Vernichtung der herrschenden Dynastie und der bürgerlichen Verfassung. Ihre Könige mußten bleiben, was sie ursprünglich waren, Usurpatoren, denen nichts heilig seyn durfte, was ihnen als Mittel dienen konnte, feindliche Angriffe abzuwehren. So wurden die Völker die Beute nicht nur ihrer eigenen Fürsten und ihrer Gehilfen, sondern auch ihrer eindringenden Feinde. In diesen unglücklichen Verhältnissen finde ich den Grund ihrer Verarmung, der daraus entspringenden Entvölkerung und endlich der allgemeinen Verödung paradiesischer Gegenden. — Sollten jemals ähnliche Verhältnisse in Europa eintretten, und die Regenten dieses hochcultivirten Welttheils in den Fall kommen, zur Sicherung ihrer Selbstständigkeit verzichten zu müssen auf die hohe Würde, Väter ihrer Völker zu seyn, sollten sie genöthiget werden, statt ihre Völker zu glücklichen und kräftigen Vereinen zu bilden, sie vielmehr zu plündern und auszusaugen, so lassen ähnliche Ursa=

chen auch ähnliche Folgen befürchten, und es kömmt auch noch an Europa die Reihe, ein verödeter Wohnplatz ausgestorbenen Menschenglückes zu werden, und nur durch seine Ruinen ein melankolisches Staunen zu erregen.

V.

Politik großer Staaten.

Um diese schauerliche Katastrophe abzuwenden, oder wenn sie in dem Plane der obersten Weltregierung liegt, so lange noch zu verschieben, als sie es der menschlichen Klugheit vergönnet hat, wird es keine Vermessenheit seyn, den Mitteln nachzusinnen, welche große und kleine Staaten zu ergreifen haben, um ihren Verfall aufzuhalten, und ihre Dauer und Wohlfarth zu sichern.

Leicht ist zu ersehen, daß Staaten, welche viele, weitumfassende, an Klima, Erzeugnissen und innerer Verfassung ungleiche Provinzen umschließen, andere Maaßregeln zu jenem Zwecke anwenden müssen, als kleinere Staaten, deren Gebieth nicht so ausgedehnt ist. In jenen großen, mächtigen Reichen entspringt schon aus der Mannigfaltigkeit des Bodens und seiner

Erzeugnisse eine Leichtigkeit der Mittheilung, so daß meilenweite Entfernungen, wodurch z. B. der Getreid-vom Weinbaue geschieden ist, in keine Betrachtung kommen. Was einer Provinz an rohen Erzeugnissen gebricht, das liefert die andere: und findet die eine Mangel an arbeitenden, kunstfertigen Händen, so strömen sie aus einer andern Provinz herbey, die daran Ueberfluß hat: ein Grund, welcher das Streben, eine Gleichförmigkeit der Verfassung und Verwaltung von Natur aus verschiedenen Völkern aufzudringen, widerräth, indem die eigenthümlichen Vorzüge einer Nation hierdurch verlöscht werden, ohne die Vorzüge anderer Länder sich eigen zu machen.

Diese Gemeinschaft der entferntesten Güter wird noch mehr durch den inländischen Handel erleichtert, welcher vor dem ausländischen um so höher geschätzt zu werden verdient, als er von andern Staaten, und ihren mannigfaltigen Katastrophen weniger abhängig ist.

Sowie nun der Ueberfluß roher Produkte und vorzüglich der Nahrungsmittel den Unterhalt erleichtert, so wird auch die Veredlung der rohen Stoffe mit mindern Kosten verbunden seyn, und die Klasse der Gewerbtreibenden wird bald darauf denken dürfen, nicht bloß für den inländischen Verbrauch, sondern auch für weit

entfernte Märkte Fleiß und Kunst mit glücklichem Erfolge zu verwenden.

Dann werden die Gewerbe nicht auf eine feste Zahl beschränkt werden müssen: wenn die bestehenden Gewerbsleute den inn- und ausländischen Markt nicht mehr versehen: der Nachfrage nach veredelten Erzeugnissen nicht mehr genügen können, so werden auch neue Mitwerber in Kunst und Geschicklichkeit noch hinreichenden Unterhalt finden, und durch vermehrtes Bedürfniß der Lebensmittel und Produkte den Landbau gewinnreicher machen. So vermehrt sich von beyden Seiten eine nützliche Bevölkerung, und durch diese die Stärke des Staates. Wenn nützliche Bevölkerung auf Leichtigkeit des Unterhaltes, auf Vermehrung der Nahrungsquellen gebaut, die Stärke der Staaten begründet, so muß einem großen Reiche an allem gelegen seyn, was Nahrung und Unterhalt gewähren kann. Ich habe schon oben berührt, wie viele Tausende der Luxus ernähret, indem er die Bedürfnisse des gesellschaftlichen Menschen in das Unendliche vermehret. Indem die Nachfrage nach den Befriedigungsmitteln eben so in das Unendliche anwächst, gleichet das ganze große Reich einer eben so ausgedehnten Werkstätte, welche Millionen nicht nur das tägliche Brod, sondern auch noch einen ermunternden Gewinn verschafft.

Es liegt also in der Natur eines großen Staates, dessen Stärke auf einer nützlichen Bevölkerung beruht, den Luxus zu begünstigen; da der Ackerbau nur einer beschränkten Anzahl Hände bedarf, die Gewerbe aber, je manigfaltiger sie sich vertheilen, je mehreren Bedürfnissen sie abhelfen sollen, eine weit grössere Anzahl von Arbeitern beschäftigen können.

In großen Staaten also dient alles, was den Schwung der Phantasie erhöhet, Gärten und Schauspiele, Prachtgebäude, Prunkfeste, Bäder ꝛc. dem tiefern Zwecke, der möglichgrößten Menge seiner Unterthanen Brod und Unterhalt zu verschaffen. Selbst der Glanz des Hofes, das Heer der Beamten, ein prachtliebender Adel, liegen im Geiste großer Monarchien.

Dem Einwurfe, daß diese Institute und Begünstigung einer unermeßlichen Verzehrung innerhalb den Gränzen des Landes dem Anwachs des Kapitals entgegen arbeiten, und das Land selbst endlich arm, und vom Auslande abhängig machen, läßt sich durch die Betrachtung begegnen, daß die Menge der Verzehrer durch Aufwand sich selbst vermindert, und daß für einen zu Grunde gerichteten Hofmann, adelichen, oder nicht adelichen Verschwender, hundert betriebsame Menschen dem Staate wiedergegeben werden, an deren Menge ihm weit mehr gelegen ist.

Es kann nicht fehlen, daß jeder dieser fleißigen Menschen einige Sparpfenige zurücklege, und die Summe dieser hinterlegten Sparpfenige, wird bey einer übergroßen Menge der Sparenden weit mehr als das Capital eines Verschwenders betragen, und bey dem gemeinem Manne mit mehr Sicherheit hinterlegt worden seyn, als bey irgend einem einzelnen Großen, welcher den Werth des Geldes nicht kennt.

Ist endlich der Gewerbstand einmal im Flor, hat er vor dem Auslande einige Vorzüge der Güte, und Schönheit der Bearbeitung erworben, so wird er nicht nur im In- sondern auch im Auslande Absatz finden, besonders wenn diese Ausfuhr durch den Handel begünstiget wird.

Daher ist der Handel eben so sehr, als der Gewerbsfleiß, dem Geiste großer Staaten verwandt; aber ein freyer, ungesperrter Handel, über kleinliche Besorgnisse und mühsame Regulative in der Leitung desselben erhaben. Es ist die Natur des Handels, frey zu seyn, weil er ganz auf die freye Berechnung des Vortheils gegründet ist, und keine andere Autorität kennt, als die Erfahrung, auf welcher Seite der größere Gewinn liegt. Wie der Buchstabe den Geist, so tödtet das Regulativ den Handel. Er kehrt schüchtern

zurück, wo ihm Hindernisse in den Weg gelegt werden, und suchet Gegenden auf, wo seine Spekulation einträglicher ist. Ich möchte die Schlange, die sich um den Merkursstab windet, für eine Blindschleiche halten, die sich unbewewealich und todt stellt, wenn sie glaubt, gesehen zu werden.

Nur von großen Staaten soll hier die Rede seyn; denn wenn auswärtige Staaten im Stande wären, den Handel ihres Nachbarstaates zu meistern, so höret dieser Nachbarstaat eben dadurch auf, sich ihnen gleich zu stellen: er ist kein großer, sondern ein untergeordneter Staat der zweyten Größe.

Und selbst in diesem Falle, wie wenig vermögen Regulative! Keines derselben wird die Mißgunst der Lage, den Mangel schiffreicher Flüsse, und angränzender Meere ersetzen. Eine solche Lage und Beschränkung schließt schon an und durch sich den großen Welthandel aus, und von andern Maximen muß die Regierung eines nicht so begünstigten Landes ausgehen.

Wenn nun die Monarchie die zweckmäßigste Verfassung für große Staaten ist, weil die größte Energie in der Einheit der Gewalt sich beweget, und zur höchsten Stufe man nur stufenweise gelangen, und die

Wirkung aus dem Mittelpunkte nur in concentrischen immer sich erweiternden Kreisen bis in die weite Ferne gelangen kann, so fließt aus der Natur der Monarchie von selbst die Abstufung der Stände, wovon der dem Throne nächste immer den unmittelbar nähern beherrscht, bis der einfache Wink des großen Herrschers undulatorisch in den letzten Kreisen des Reiches fühlbar wird.

Der Monarch kann also diese Unterordnung nicht verletzen, ohne die Stärke seiner Macht zu untergraben. Gleichheit der Rechte vor dem Gesetze kann auch in Monarchien gehandhabt werden; aber Gleichheit der Vorzüge und des Ranges ist in der monarchischen Verfassung ein Unding; und alles, was diese Auszeichnung unmöglich macht, und dem vorgezogenen Stande die Mittel benimmt, sich auszuzeichnen, seinem Rang Ehre zu machen, und seine Würde zu behaupten, ist Folge eines mißverstandenen Neides, welcher dem Ausgezeichneten seine Bestimmung mißgönnt, den Hauptzweck aus dem Auge verliert, und nur seine selbstischen Ansprüche auf Unkosten der allgemeinen Wohlfahrt verfolgt. Der entsetzte Adeliche steigt dann in die untergeordneten Klassen herunter, er ist und fühlt sich ihnen gleichgesetzt, und macht mit ihnen gemeinschaftliche Sache gegen seine Gegner und ihre Plane, wel-

che das Vertrauen des Regenten mißbrauchen unter dem Deckmantel der Philantropie. Bald wird alsdann nur die Aristokratie des Reichthumes gelten, und weil der Reichthum nicht allemal in der Wahl der Mittel sehr gewissenhaft ist, so fragt es sich, ob es nicht besser ist, der Ehre und dem Bewußtseyn angeborner Würde den Vorzug vor dem Reichthume zu gestatten? Ob es nicht besser ist, die Vererbung des anherrlichen Ruhmes zum Motive großer Verdienste zu machen, als dem Reichthume diese Vorzüge einzuräumen? Oder hat denn der Reichthum nicht schon für sich selbst Reitze genug; um ihn noch überdieß zur Bedingniß großer Auszeichnung im Staate zu erheben? Das Ringen nach Reichthum wird dadurch unendlich erhöht, da das Glück blind und partheyisch ist, so werden Geld und Güter bald nur Wenigen zu Theile, aber der weit größere Theil des Volkes schmachtet in Armuth, und diese Ungleichheit des Vermögens, indem sie die einen zum frechen Uebermuthe, die andern zur Verzweiflung führet, gebiert den Keim der Revolutionen.

Dieß sind die vorzüglichsten Klippen, an welchen große Reiche nach alten und neuen Erfahrungen zu scheitern pflegen. Allein auch kleinern Staaten drohen manche Gefahren.

VI.

Politik kleiner Staaten.

Die Natur selbst wirkt dem Zusammenfließen in eine einzige Masse entgegen; sie begünstiget die Vervielfachung selbstständiger Wesen, und begnügt sich, sie bloß durch das Band der Aehnlichkeit, und einer harmonischen Uebereinstimmung zusammenzuhalten, und gleichsam fortwährend ihres gemeinschaftlichen Ursprungs aus der Einheit zu erinnern. Kleinere Sterne, deren Daseyn dem Auge des menschlichen Beobachters entgehen, wandeln neben ungeheuern Lichtmassen friedlich und ungestört einher. So bestehen auch kleinere Staaten mitten zwischen Kolossen von Macht und Umfang, sey es die Kraft des Geistes, welche das Zusammenfließen zweyer Meere verhindert, in welchen der beschränktere See untergeht, oder bringt es das Interesse der großen Nachbarstaaten mit sich durch uralte Gränzlinien eine zu gefährliche Reibung zu verhindern.

Wenn kleinere Staaten nicht so fast ihrer intensiven Stärke, als vielmehr äußern politischen Verhältnissen ihren Bestand und ihre Fortdauer zu verdanken haben, so wird für sie weder eine große militärische Macht, noch eine zahlreiche Civilliste ein wahres un-

beständiges Bedürfniß seyn. Doch ist nicht zu läugnen, daß es Fälle giebt, wo auch sie genöthiget seyn können, eine entscheidende militärische Kraft zu entwickeln.

Die nächste und für den Menschenfreund erfreulichste Folge ist, daß sie nicht in dem Falle seyn werden, die Völker durch drückende Auflagen erschöpfen zu müssen. Ihre größte Sorge wird dahin gerichtet seyn, ihr Regierungssystem zu vereinfachen, ein Heer von Staatsdienern entbehren zu können, auf ehrgeizige Plane der Vergrößerung und Ausdehnung zu verzüchten, eine gerade worthaltende Politik vorherrschen zu lassen, um größern Nachbarstaaten jeden Vorwand zu benehmen, der sie berechtigen könnte, sich vor Intrigen sicher zu stellen; ihre vorzüglichste Stärke wird auf das Vertrauen und die Liebe des Volkes gegründet seyn, welches sich unter keiner andern Regierung glücklicher fühlen würde. Klug, gleichförmig und gerecht, einfache Sitten, wodurch eine Menge Gesetze entbehrlich werden, ehrend und begünstigend, wird die Regierung eines solchen Mittelstaates nur dahin bedacht seyn müssen und können, daß alle ihre Bürger durch mäßige Anstrengung Brod und Unterhalt finden. Beförderung des Luxus ist ihrer Tendenz fremd, weil der Luxus ihre Bedürfnisse in das Unendliche vermehrt, und ein beschränkter Staat in seinem Umfange die Mit-

tel nicht hat, um dieser unendlichen Nachfrage nach luxuriösen Bedürfnissen zu genügen. Er wird sich beschränken müssen, den Bedürfnissen der Nothwendig- und Bequemlichkeit zu steuern, und das vorzüglichste Problem seiner Staatsklugheit lösen, wenn er diesen durch den Kunstfleiß seiner unmittelbaren Unterthanen genügen kann, wenn durch ihre Hände die inländischen rohen Produkte in solcher Menge verarbeitet und veredelt werden, daß selbe auch noch im Auslande Absatz finden.

Er wird eines ausgebreiteten Handels entbehren können, weil dieser Handel nicht nur den für seine Bürger verderblichen Luxus befördert, sondern auch seinen Gewerbsleuten allmählig die Beine unterschlägt, und ihnen die Möglichkeit entzieht, mit den Gewerbsleuten des Auslandes zu wetteifern, da die Menge und Vorzüglichkeit des rohen Productes, der ausgebreitete Welthandel, die Maschinen und die fabrikmäßige Betreibung dem Auslande einen Vorsprung einräumet, welcher durch nichts, als durch die Einverleibung mit dem großen, ressourcen-reichen Nachbarstaaten ersetzt werden kann. —

VII.

Winke der Erfahrung über das Wachsthum der Staaten.

Wo soll man aber beginnen, um einen Staat blühend, groß, stark, wohlhabend und glücklich zu machen?

Fragen wir die ältere Geschichte, so war es fast immer ein Haufen roher Natursöhne, arm an Bedürfnissen, an Cultur, reich an Kraft, Muth und Entschlossenheit, der unter der Anführung eines kühnen, geistvollen Eroberers, und unter dem strengen Scepter militärischer Zucht die ursprünglichen Gränzen des kargen, unzureichenden Wohnplatzes überschreitend, sich des Gebiethes seiner Nachbarn bemächtigte, seine Bewohner vertilgte, oder zu Sklaven machte, und sich in ihre Besitzungen theilend, da ärntete, wo er nicht gesäet hatte. Leicht war es diesen Herrn der Erde, diesen Giganten der alten Welt, über die Arbeit bezwungener Völker zu gebiethen, und durch solchen Zwang Reichthümer zu häufen, deren Ausströmen sodann auf mildern Wegen den Fleiß ermunterte, und einer unendlichen Menge von Menschen neue Quellen des Verdienstes, der Nahrung, des Unterhaltes und Wohlseyns eröffnete. So wurde in der Folge der Zeit rechtmäßig, was ursprünglich factische Ungerechtigkeit war.

Allein, solche Eroberungen sind doch immer als Fälle außer der Regel zu betrachten, und nicht die Eroberung selbst, sondern die aus der Beute erfolgte Anhäufung des Reichthums war es, was den Wohlstand arbeitsamer Menschen erzeugte.

Es ist also die Anhäufung des Capitals, was zuerst die menschlichen Kräfte in Thätigkeit setzt, indem es Wege eröffnet, durch Arbeit und Fleiß Unterhalt und Mittel zur Befriedigung mancher Bedürfnisse zu gewinnen.

Vorzüglich ist es der Ackerbau, der sich erst in der Nähe volkreicher Städte aus seiner Unbedeutenheit erhebt. In dieser Nähe findet er den leichtesten Absatz seiner Erzeugnisse, da er außer dessen genöthiget wäre, sie entweder entfernten Völkern zuzuführen, oder zu erwarten, bis sie aus fernen Gegenden herbeykommen, ihm seinen Ueberfluß abzunehmen.

Daher lehrt die Geschichte, daß erst nach der Gründung der Städte, und nachdem sie erst eine feststehende Verfassung erhielten, der Ackerbau aufblüthe. Nicht nur darf ich hierüber den vortrefflichen Adam Smith als Gewährmann anführen, sondern es liegt schon in der Natur der menschlichen Betriebsamkeit, daß nur Aussicht auf Gewinn die natürliche Trägheit

überwindet, und den Fleiß anspornt. Daher blüht auch vorzüglich in der Nachbarschaft von London die englische Landwirthschaft, und die Fabriken, und der Verkehr von Holand verwandelten die batavischen Pfützen in gesegnetes Ackerland.

Sidon und Tyrus bevölkerten Palästina, Carthago verwandelte die Wüsten von Afrika in fruchtbare Gegenden, Syrakus und Rom machten Sicilien zur Kornkammer von Italien, Alexandria befruchtete so gut als der Nyl, Aegypten, von Venedig und Genua, von Marseille, wie von Sagunt, verbreitete sich die Cultur des Bodens, und das goldene Vließ ist eine sprechende Allegorie der spanischen Schaafzucht.

Als in Deutschland der leibeigne Sklave seinem harten Herrn entfloh, und die kaiserliche Huld ihm in den mit Mauern umringten Städten eine Zuflucht eröffnete, und die freie Entwicklung seiner Erfind- und Betriebsamkeit sicherte, fieng auch der Landbau an, sich zu einem freyen Gewerbe zu erheben.

Von diesem Zeitpunkte erst begann er, einträglich zu werden, und den hierauf verwendeten Fleiß mit einer stets mehr ermunternden Belohnung zu beleben.

Ist es wohl nöthig, noch mehrere Belege anzuführen, um zu zeigen, daß gegen die Theorie, erst die Consumtion, und der verzehrenden Menge die Erzeugnisse der Erde in größerm Ueberflusse hervorrufe, daß, wo kein Verdienst, kein Gewinn den Menschen Antrieb verschafft, keine Menge der Verzehrer sich einstellt, und wo diese mangelt, keine Früchte dem Boden abzugewinnen der Mühe lohnet, kein Landbau empor kömmt.

Der große Colbert hatte also nicht unrecht, Frankreich in eine große Fabrike umschaffen zu wollen. Ein aufmerksamer Blick auf Frankreichs volkreiche Städte lehret, wie richtig dieser Deukalion der neuern Welt dachte; denn wie dieser aus Steinen Menschen schuf, so schien der französische Staatsmann die städtischen Steinmassen in lebendige Menschengrupen zu verwandeln, deren Nahrungsbedürfnisse den Boden mit dem Schweiße des Landmanns befruchteten.

Das Aufblühen des preußischen Staates, als Friedrichs staatswirthschaftlicher Calcul den Kunstfleiß der vertriebenen Hugenoten in Brandenburgs Sandebenen verpflanzte, ist ein unverwelkliches Blatt in Colberts Bürgerkrone. Was auch die Oekonomisten dagegen einwenden, so hätten doch ihre Anpreisungen des Acker-

baues niemals allein vermocht, ihn über den Gewerbstand zu erheben, ohne den frühern Anstoß des zahlreichen Gewerbstandes, dessen Bedürfnisse dem Fleiße des Landmanns eine unvermeßliche Quelle des Gewinnes eröffneten.

Wird aber der Gewerbstand zurückgesetzt, vernichtet, außer Stande gebracht, so vielen von seiner Betriebsamkeit abhängigen Familien Verdienst und Unterhalt zu spenden, vermindert sich von dieser Seite die Bevölkerung, so lasse der Bauer nur keck seine Felder brach liegen; denn wozu soll er sie bauen?

Vergeblich ist es, vom Landbaue einen Ersatz dieser Bevölkerung zu erwarten. Wer die Geschäfte des Ackerbaues kennt, wird einsehen, daß er nur zu gewissen Zeiten Beschäftigung giebt, daß nur ein gewisses Verhältniß der Gründe die Familie des Bauers ernähren kann; daß ein Landgut, welches eine Familie anständig nährte, in zu kleine Theile zerstückelt, den Kleingütler und Besitzer von 3 oder 6 Tagwerken nur kümmerlich, oder gar nicht mehr ernähren kann; daß er weder Knecht des Bauers, noch seltstständiger Familienvater seyn kann, sondern als Bettler oder Dieb seinen Mitbürgern und dem Staate zur Last fallen muß. Wie könnte von dieser Seite nützliche Bevölkerung zu hoffen seyn?

Jede Zerstörung eines Gewerbzweiges, welcher mehrere Menschen beschäftigen und ernähren kann, ist folglich ein politischer, oder doch ein Staaswirthschaftlicher Todschlag. Jede Bedrückung des Gewerbstandes, die seine Thätigkeit lähmt, seinen Gewinn ohne dringende Ursache mindert, seine Auslagen erhöhet, straft in dem Gewerhsstande zugleich eine Menge von Familien, denen er Verdienst und Unterhalt gewährt, straft den Staat selbst, nicht nur um einige Pfund Pfennige, sondern um ein Schock Menschen, deren ein solcher Staat in Bälde zu seinem großen Nachtheile entbehren wird. Hingegen sollte es die erste Sorge einer väterlichen Regierung seyn, den Gewerbstand zu schützen, nnd blühend zu machen, weil er, als die Stütze einer nützlichen Bevölkerung den Flor des Ackerbaues von selbst nach sich ziehen wird. —

VIII.

Deutschlands Kunst und Gewerbfleiß.

Wenn Norddeutschlands magerer Boden, seine mit Wäldern bedeckten Gebirge, seine unfruchtbaren Haiden dem Aufblühen, industriöser Betriebsamkeit um so weniger Schranken setzen, als schiffreiche Strö-

me durch Vermittlung großer Städte seine Kunsterzeugnisse dem Weltmeere überliefern, und zum Gemeingute der Waaren bedürftigen Völker machen wenn Süddeuschlands gesegneter Fruchtboden, auf welchem in unabsehlichen Ebenen die Gewänder der Ceres wallen, wenn Böhmens Hopfen Pflanzungen, mit den Rebenhügeln des Rheines wetteifern, um die erschöpfte Kraft des fleißigen Landwirthes mit erquickenden Getränken zu erfrischen, und zu erhöhen, wenn in Schlesiens kälterm Clima der harte Winter seinen Fleiß nicht unterbrechen kann, um der nachchristlichen Welt das Tragen wollener Unterkleider (wer kann den allgemeinen Gebrauch des Linens in Rom und Griechenland nachweisen?) entbehrlicher zu machen; wenn deutschlands Mitte, im Magen seiner Gebirge Eisen, Kupfer und manichfaltige Metalle verkochet; so ist es schwehr zu begreifen, warum Deutschland, dessen redliche Söhne in allen Ländern wegen ihrem Fleiß und Kunstgeschicke vorgezogen werden, auf der Stufe der Völker nur einen sehr untergeordneten Rang behauptet.

Aber das eifersüchtige Frankreich, den Mangel des Selbstvertrauens, und die hieraus entspringende Nachahmungssucht, die alles Fremde höher schätzt, benutzend, gab ihm ein Heer luxuriöser Bedürfnisse

durch die Abwechslung der Mode zur zahllosen Potenz gesteigert. Es wußte seine Fürsten zu entzweyen, und die Wohlfahrt ihrer Völker über die Nothwendigkeit gegenseitiger Bekämpfung vergessen zu machen. Englands Navigations-Akte zog hemmende Sperrketten über den Völkerverbindenden Rücken der Thetis; und seine Maschinen im Schoose des Geldreichthums, und der Fabriken erzeugt: gewannen den Vorsprung über den tropfenweisen Vertrieb des isolirten deutschen Handwerkers. Wie mächtig der große Welthandel wirkte, erkannte Napoleon wohl; aber statt das immerwachsende Mißverhältniß der Reichthümer in England, und die Gährung der verhungernden Arbeiter, welche die Maschinen zerschlugen, zu benützen, und den glimmenden Funken der Revolution zu entzünden, ließ er sich durch seine Siege gegen den Continent, den er vielmehr in sein Interesse ziehen sollte, zu dem Wahne verleiten, den englischen Schiffen das Einlaufen, und den Debit ihrer Ladungen verwehren zu können.

So hat er seine treue Bundesgenossen durch harte Kriege und Plünderungen entkräftet, gezwungen, auf Englands Seite zu tretten, und mit dem Blute der Deutschen, und der mit ihm verbundenen Völker gelang es ihm, seinen bisherigen Rang und seine Weltheerschaft, gestützt auf das Stangengold weniger Han-

delsleute, noch drückender als jemals, zu behaupten, da auch Frankreich an den innern Zerrüttungen des Parthepgeistes leidet, und Spanien, und das getäuschte Italien durch Frankreichs übelberechnete, und Englands falsche Politik aus der Reihe rüstiger Gegenkämpfer verdrängt wurden.

Ach, wenn doch die Völker Europens einmahl aufhörten, mit den Ideen von Freyheit und Gleichheit, Repräsentation und Beschränkung der Fürstenmacht zu tändeln, die gemeinsame Gefahr nicht gewahrend, dem englischen See-Despotismus zu fröhnen, und die vornehmsten Quellen ihres Unterhaltes, Fabrikation und Handel sich entreißen, oder unthätig versiegen zu lassen. Wenn doch der heilige Bund, indem er die Legitimität der gebornen Herrscher-Familien in Schutz nimmt, und den allgemeinen Frieden gebiethet, diesen Familien auch die weise Mäßigung gebiethen könnte, durch die allein das Glück und die Stärke ihrer erschöpften und mit großen Erwartungen sich tröstenden Völker gedeihet.

IX.

Das Heil der deutschen Bundes-Staaten.

Das ganze Problem wäre gelöset, wenn die Idee des weiland heiligen römischen Reiches, auf deutsch-

lands Boden verpflanzet, zu dessen Entwürdigung Napoleons rheinische Bundesakte im wahren Geiste französischer Politik mächtig einwirkte, in den Köpfen großer Staatsmänner jemahls wieder Credit finden könnte. Allein es ist zu spät, und damit man ja nicht daran denken, nicht einmahl die Möglichkeit eines so mächtigen Zusammenfließens sich vorstellen möge, gieng England gleich Anfangs voraus, indem es sich die Krone von Hannover auffetzte, ehe noch der kaum gebildete Verein der größern Mächte so etwas geahnet zu haben schien.

Geschehen also ist es mit dem deutschen Kaiserreiche, und seine zerstückelte Bestandtheile mögen sich vorsehen, wie sie für ihren individuelen Bestand Sicherheit vor auswärtigen Anfällen erlangen können.

Schwach ist der diplomatische Verein des Bundes-Tages mehr einem frommen schwärmerischen Umriß auf dem Papiere ähnlich, als mit organischer Lebenskraft durchwebt; fast einzig nur von der rechtlichen und großmüthigen Denkungsart der beyden vorragenden Häupter in Nord- und Süd-Deutschland abhängig.

Lasset uns daher auf jede chimärische Hoffnung verzichten, und von dem Standpunkte ausgehen, welchen unsere Tapferkeit, unsere Aufopferungen herbey-

geführt haben. Unser Heil besteht im Frieden, in unserm festen Entschlusse, aus eigener Kraft und Entsagung unabhängig zu seyn.

Ein überschwänglicher Luxus soll fortan nicht mehr unsere Bedürfnisse in das Unendliche häufen. Oel und Farben, Marmor, kostbare Masern, feine Leinwand und Wolle, trefflichen Wein, Fische, Obst, und Getraide besitzen wir, und können orientalische Produkte und die Erzeugnisse anderer Länder entbehren.

Die manigfaltigste Cultur des Bodens hat unsere Wohnplätze in Lustgärten umgeschaffen. Treffliche Straßen, schiffreiche Flüsse erleichtern den wechselseitigen Verkehr, alles, was das Leben des genügsamen Menschen froh macht, können wir haben, und was darüber ist, kömmt vom Bösen. Schon hören wir von Vereinen edler Männer und Frauen, die Ehre und Ruhm darein setzen, sich nur in innländische Stoffe zu kleiden, und manches große Haus in Wien wurde nur von innländischen Künstlern auf das prächtigste und geschmackvollste eingerichtet. Und bedarf der mit den verfeinertsten Erdebewohnern auf einer gleichen Stufe stehende Mensch ausländischer Produkte, so will ich nicht fodern, sie sich zu versagen, wenn sie einen wirklichen Genuß gewähren, oder vielen andern Hän=

den unsrer Mitbürger Verdienst und Unterhalt schaffen: nur sey uns dieses Bedürfniß doppelter Antrieb, diese fremden Produkte durch inländischen Kunstfleiß in andern Artikeln doppelt aufzuwiegen, um stets zu haben, womit wir bezahlen können, und noch ein Paar Pfennige darüber.

Mächtig wird das Beyspiel eines frugalen Hofstaates auf seine Umgebungen, und durch diese auf das ganze Vaterland wirken. In den Meisterstücken der Mahlerey und Plastik, der Bau- und Ton-Kunst bestehe der Prunk der Großen, in einer schlichten Lanbestracht, und einheimischen Gerichten geben sie den Ton an; bald wird ihnen die Menge folgen, und des ausländischen Luxus entbehren lernen.

Freyer Umlauf der Produkte in den Bundes-Staaten, keine Zölle, keine Ausfuhr Verbote, in sofern sie wirklich im Bunde vereiniget sind, gleiches Maaß und Gewicht zur Erleichterung des Handels, Sicherheit von Innen und Außen, promte Justiz, Tilgungskassen der drückenden Landesschulden, Verschonung mit indirekten Auflagen, Vernichtung des Papier-Geldes, welches vorzüglich kleinern Staaten unermeßlichen Schaden bringt, da es den Werth des Geldes und so mancher anderer Artikel so augenblicklich verändert, sind

nur einige Mittel, den Verfall kleinerer Staaten abzuwenden. Denn in der Hauptsache kömmt alles auf die Mäßigung, Klugheit, und vorzüglich auf das edle, menschenfreundliche Herz ihrer Regenten an.

Und von dieser Seite, welches Land darf frohere Hoffnungen, für seinen Bestand, für seine Erhaltung, und Wohlfahrt nähren, als Baiern unter dem Scepter der guten, hochsinnigen Wittelsbacher?

X.

Baierns Gewerbstand.

Auf einem Flächenraum, von beyläufig 1636 Quadratmeilen, leben in den bairischen Staaten ungefähr 3 Millionen 232000 Seelen, und da eine □ Meile 16136½ bair. Morgen oder Tagwerk umschließt, so kommen auf 1 Bewohner 8 Morgen, und auf 1 Quadratmeile 1975 Seelen *).

*). S. Gothaischen Kalender von 1812. S. 12. dann eben diesen Kalender 1816. S. 36. Nach Riedel geben 25406 bairische Fuß eine geographische Meilenlänge.

Im Jahre $18\frac{12}{13}$ betrug, nach einer von der Kön. General Zoll= und Maut=Direkt. bekannt gemachten Tabelle der Werth des Getraides, welches auf den Schranen oder Getraidemärkten von 39 Städten, worunter Amberg, Augsburg, Deggendorf, Eichstädt, Erding, Ingolstadt, Landsberg, Landshut, München, Regensburg, Salzburg, Straubing, Vilshofen ꝛc. begriffen waren, ohne Nürnberg, Bamberg, Würzburg, Beyreuth, Anspach ꝛc. 10 Millionen 293367 fl. 32½ kr.

Im Jahre $18\frac{8}{9}$ betrug eben dieser Werth des verkauften Getraides, mit Ausschluß von Augsburg, in 34 Städten 6 Millionen 698323 fl. 19 kr.

Nach einer vom Commerzien=Rath von Arnhart gelieferten Tabelle betrug der Getraide=Verkauf auf der Schranne zu München, in den 10 Jahren von 1797 bis 1806. 24 Millionen 378281 fl. 9 kr., also jährlich nur in München 2 Millionen 437828 fl.

Der Isar= und der Regenkreis geben zusammen eine jährliche Ausbeute von 151000 Centnern Eisen. Das Bayreuthische liefert gleichfalls 60= bis 61000 Centner Eisen. Der Isarkreis mit Reichenhall geben eine jährliche Ausbeute von 400,000 Ct. Salz. Der Reichthum an Holz ist besonders groß. Baiern allein enthält auf 100 Quadratmeilen Waldungen, und in

den übrigen Theilen des Königreiches kann man auf 1 Million Morgen Holz rechnen *). Nur in dem Herzogthum der Oberpfalz, welches 172$\frac{1}{2}$ □ Meile umschließt, befinden sich nach einer gedruckten Tabelle 92344 Morgen Waldungen, 257856$\frac{15}{16}$ Morgen Acker, 85647$\frac{21}{32}$ Morgen Wiesen, 13665$\frac{1}{24}$ Morg. Waidgründe und Oedgärten, 7250$\frac{7}{12}$ Morg. Teiche, 344921 Morgen Waldungen.

Vor den Veränderungen, die durch den Wienerfrieden bewirkt worden sind, zählte man im bairisch. Staate 269000 Pferde, 2 Millionen 440,000 Ochsen und Kühe, 1 Mill. 427,000 Schaafe, 992,000 Schweine.

Zu Augsburg, Nürnberg, München und Fürth werden Uhren verfertiget. Die Stadt Schwabach im ehmaligen Rezatkreise, liefert jährlich für mehr als 100,000 fl. Nadeln. Zu Nürnberg, dem Hauptsitze der bair. Industrie, werden allerley Arbeiten von Metall unter andern von Messing, nicht minder sowohl zu Nürnberg als Erlangen Stahlwaaren von vorzüglicher Güte verfertiget. Die besten Spiegel liefern Nürnberg, Fürth und Augsburg. Porzellan brennt man zu Bamberg, Anspach, Bayreuth und München. Glashütten zählt man 21.

---

*) S. Gothaisch. Kalend 1812. S. 4.

In Baiern lieferten schon vor 20 Jahren 11350 Arbeiter für 714138 fl. Leinwaaren, in der Oberpfalz 2480 Arbeiter für 1 Million Gulden. In Augsburg waren 1807. 5006 Weberstühle; in Kempten wurden 2400 Stücke zu 60 Ellen gewebt; in Nördlingen und Neuburg verfertigte man für mehr als 80000 fl. Trillig, und andern dergleichen Zeuge.

Die Baumwollenweberey wird vorzüglich zu Augsburg, Erlangen, Schwabach, Bamberg und Bayreuth getrieben. Zu Augsburg lieferten 1798. 9 Catun-Fabriken 200,000 Stücke, deren Werth zu 2 Millionen Gulden berechnet wurde. Zu Schwabach betrug der jährliche Werth dieser Waaren 93000 fl. Auch wurden daselbst, zu Fürth und Langenzenn für 180,000 fl. Strümpfe gewirkt.

Die Weberey von Schaafwolle beschäftiget eine große Anzahl von Bewohnern des bair. Staates. In Baiern allein treiben 8800 Menschen Wollenmanufakturen, und die von ihnen verfertigten Waaren haben den Werth von 479000 fl. Die Meisten liefert Landshut, München, Abensberg, Erding.

In der Oberpfalz leben die meisten Wollenweber, zu Waldsassen, Floß, Auerbach, Türschenreuth. Zu Nördlingen und im Bezirke von Neuburg webt man jährlich 150000 Stücke von Flachs und Wolle.

Lederfabriken giebt es vorzüglich zu München, zu Vorchheim im Bambergischen, zu Uffenheim im Augsburgischen.

Augsburg, Fürth, München, Schwabach, Nürnberg sind demnach vorzüglich die Orte, die das blühendste Gewerbe haben, wie auch schon die Zahl ihrer Einwohner zu erkennen giebt.

Ich übergehe hier die Brüche von Marmor, Serpentin- und Specksteine in Bayreuth, die Steinkohlen im Maynkreise, die Flintensteine im Neuburgischen, die Weinberge in Anspach, Bayreuth und am Bodensee, den Hopfen und Tabackbau im ehmaligen Rezatkreise, das in der Gegend von Bamberg erzeugte Gemüse, Obst und Süßholz, die fischreichen Flüsse und Seen, die Gold und Silberarbeiten in Augsburg, die daselbst, so wie in Erlangen gewirkten goldenen und silbernen Tressen, die Nadelfabrik zu Windsheim im Maynkreise, die Gewehr-Fabrick zu München, Amberg, Kronach, Stadtamhof, Kemnath und Nabburg, die Tabackpfeifen zu Bayreuth, die zu Fürth, Nürnberg und Augsburg verfertigten Brillen, die Metallknöpfe zu Fürth und Schwabach, die Schriftgießerey zu Nürnberg, die chirurgischen und mathematischen Instrumente, welche zu München, Nürnberg, Fürth und

Augsburg gemacht werden, die vielen Papier-Mühlen, die Spielkarten, welche man zu München, Augsburg, Nürnberg, Fürth, Anspach und Bayreuth verfertiget; die bunten Papiere, welche zu Ausburg, Schwabach und Fürth gefärbt werden, die 2 Landkarten Officinen zu Nürnberg, die Drechslerarbeiten zu Nürnberg und Fürth, die musikalischen Instrumente, welche zu Nürnberg, Augsburg und Mittenwald gemacht werden, die Arbeiten der Handschuh- und Hutmacher zu Erlangen, die Seidenzeuge, die man zu Augsburg webet, die Honigkuchen von Nürnberg und Nördlingen, die Darmsaiten zu München, Nürnberg und Kalmünz, die zu Augsburg verfertigten Wachslichter *).

In allen diesen Zweigen der Gewerbsamkeit ist das später mit Baiern vereinigte Würzburg, und die überrheinischen Länder nicht mit begriffen, und Würzburgs Namen allein reicht schon hin, um das Ideal der Fruchtbarkeit und des Fleißes lebendig darzustellen.

Ich halte es nicht für überflüssig über den Kunstfleiß der alten baierischen Länder insbesondere einige Belege anzuführen, um ein billigeres Urtheil hierüber zu veranlassen, als manche mit Baiern zu wenig be-

---

*). Gothaischer Kalend. 1812. S. 7.

kannte Ausländer darüber gefällt, und verbreitet haben.

Von dem Salzwesen zu Reichenhall, (meldet der patriotische und fleißige Sammler verschiedener Auszüge zur physisch- und politischen Kenntniß von Baiern, der obern Pfalz, Neuburg und Sulzbach 1786. S. 69.) leben 2250 Personen, und 700 Holzknechte, und in Traunstein nähren sich davon über 100 Familien, oder bey 500 Seelen an Salzarbeitern; und an Brennholzlieferanten über 600 Holzknechte und Meister. Die Leitung der Salzsohle von Reichenhall nach Traunstein, so wie die Ableitung des süßen Wassers durch einen unterirrdischen, eine gute halbe Stunde langen, und 12 Klafter tiefen Kanal, ist ein Werk, welches dem bairischen soliden Kunstfleiß zum ewigen Ruhme gereichet *). —

Von den Strumpfstrickern in Landshut und zu Achdorf, heißt es S. 76. haben wir eine wirkliche aber zerstreute Strumpf-Fabrick, welche auf mehr als 300

---

*) Die Leitung der Salzsohle von Reichenhall nach Rosenheim ist ein neues Monument des großen Verdienstes, welches ihre Erbauer um vaterländischen Wohlstand haben. —

Köpfe zu rechnen ist. Denn sie und ihre Mitgehilfen liefern fast allen Krämern bis in entfernte Provinzen viele tausend Dutzend Winterstrümpfe, Handschuhe, polnische Hauben, die denen von Pelzwerk weit vorgezogen werden, Schliefer, Stiefel, Schuhe und sogar ganze Winterkleidungen. Sie verfertigen auch die zierlichsten Einfassungen um Handschuhe, mit Blumenwerk und mannigfaltigen Farben hineingenähet.

Eben so viele Aufmerksamkeit verdienen die Stärke und Kraftmehlmacher zu Landshut, weil sie hievon mehrere tausend Zentner bis in die Schweiz, Salzburg, Tyrol, Triest ꝛc. versenden. Die Papier-, Säg- und Schleif-Mühlen in Landshut sind nicht minder merkwürdig. —

Wir besitzen von dem verdienstvollen Hrn. Baucommissionsrath Baumgartner eine Beschreibung der Stadt und Gegend von Neustadt, worin der daselbst befindlichen Loderer erwähnet wird, die von dem Loden, starken wollenen Zeugen, der ehmaligen Kleidung der Bauern ihren Namen haben, jetzt aber fast durchgehends nichts als Flanell verfertigen.

Da man auf eine Loderers Gerechtigkeit deren 12 im Ganzen sind: 15 Spinnerinnen, 3 Wollkämmerinnen und 2 Spuler rechnet, so leben von diesem

Gewerbe 180 Wollspinnerinnen, 36 Wollkämmerinnen, 24 Spuler. Eine Wollspinnerinn kann täglich $2\frac{1}{2}$ Pf. Wolle spinnen, hat vom Pf. 5 kr., nebst der Kost. Eine Kämmerin kämmt täglich 16 Pf. zu 1 kr. nebst Kost. Eine Person spult täglich 20 Pf. zu 2 Pfenn., und genießt ebenfalls die Kost, oder doppelten Lohn. Eine Wollbrecherinn hat für das Pf. 2 Pfenn. und kann täglich 22 Pf. brechen. An Flanell wird nach Erlangen und Nördlingen für 210 fl. nach der Oberpfalz für 1126 fl., nach Augsburg für 5672 fl., nach dem Eichstädtischen für 840 fl., und nach Nürnberg für 630 fl., in allem also für 8478 fl. abgesetzt.

Ich berühre dieses Handwerk umständlicher, weil es nicht nur so viele Waaren ins Ausland versendet, sondern auch der ärmsten Volksklasse, Weibern, Kindern und gebrechlichen Personen Arbeit und Verdienst verschaffet.

Der Handel mit Holz und Baumaterialien ist beträchtlich, und ob schon nach den Mauthtabellen an verschiedenen Bedürfnissen für 20400 fl. und 40 kr. eingeführt werden, so beträgt doch die Ausfuhr ohne den Schleichhandel 50073 fl. folglich mehr um 29672 fl. 20 kr.

Es ist interessant über das Detail dieser Ein- und Ausfuhr, einige Nachrichten zu besitzen, nach

diesen wird beygeführt von Regensburg und Nürnberg:

An Wolle für	1426 fl.
An Heringen und andern Fischen in Ballen aus Regensburg und Nürnberg. .	74 =
An Fischbein aus Regensburg und Augsburg für	30 =
An Arzneyen von daher für . . .	30 =
An Gebethbüchlein, Messerlein, Knöpfen, Schnallen, Maultrommeln, Holzlöffeln, und andern kleinen Waaren aus Regensburg, Nürnberg und Salzburg für	42 =
An Spitzen, Faden, leinenen Bändeln, Franzen, Hemde-Büsseln und wollenen Schnüren, auch feinem Garn aus Pfalz Neuburg für	460 =
An Nähseide, seidenen Bändern, seidenen Schnüren von daher für . . .	60 =
An steinernen Krügen aus Nürnberg für .	3 =
An Färbererde von Augsburg, Regensburg und Nürnberg für	132 =
An Gewürzen u. Süßigkeiten aus Augsburg und Regensburg für . . .	24 =

An Taback aus Augsburg für . . .	109 fl.
An Selzerwasser aus Regensburg für .	10 =
An Ochsen aus Hemau für . . .	400 =
Summa:	2500 fl.

Die Beyfuhr an Getraide und Lebensmitteln wird hier nicht berühret, und muß weit beträchtlicher seyn.

Hingegen werden ausgeführt:

66 Schmalhäute, 734 Kalb-, Bock- und Schaaffelle, 127 Schäffel Gerste u. Haber, 30 Büschel Reife, 60 Pfund Rindschmalz, 12 Fuder Heu, beinerne Waaren für	85 fl.

Und dieß alles nach Regensburg:

Flanell, wie schon oben bemerkt worden für	8478 =
100 Pf. Lodnerflocken und Hüte nach Bailengrieß für	28 =
Potasche für	161 =
Nach der Glashütte nächst Painten, Kanarienvögel nach Nürnb. u. Oesterreich für	85 =
Streusand nach Amberg, 7 Centn. wollene Handschuhe nach Erlangen für . .	18 =
Fässer für	77 =

Hafnergeschirr für	9 fl.
Nach Pfalzneuburg Bettfedern für . .	21 =
Zwetschgen nach Oberpfalz für . . .	5 =
Lumpen nach Pfaffenhofen in der Oberpfalz für	65 =
Ochsen und Kühe	49 =
Geschnittene Frischlinge und Schweinsmütter nach Neumarkt und der Gegend für	1402 =
Summa:	10925 fl.

Der übrige Handel mit Eichenbrettern, Läden und Kuftaufelholz nach den Weinländern, Oestereich und Ungarn, wird jährlich aus den Geisenfelder, Honheimer und Neustädter Forste in unzähligen Lasten auf der Donau geführt.

Wenn man erwäget, daß in einem so kleinen Städtchen, welches nach Eisemann nur 820 Einwohner zählt, so beträchtliches Gewerbe getrieben wird, so kann man der bairischen Industrie keinen gegründeten Vorwurf machen, indem auch die unbedeutendsten Gegenstände Arbeit und Handelverkehr darbiethen.

Noch in einem vortheilhaftern Lichte erscheinet die bey kärglichem Gewinn äußerst mühsame Industrie des bair. Gewerbmannes in der Erzeugung, Zubereitung und Verarbeitung des Leinens. — Durch die Güte eines würdigen, leider zu früh verstorbenen Landbeamten erhielt ich eine Abhandlung des Herrn Adelbert von Herder, über die Leinwandmanufaktur des bair. Waldes, den gegenwärtigen Verfall, und die wirksamsten Mittel, sie wieder zu beleben, — dessen warme Theilnahme an dem Aufblühen des vaterländischen Wohlstandes ihm die giltigsten Ansprüche auf das Bürgerrecht, und unsern redlichen Dank verdient. —

Diese gründliche, kenntnißreiche Abhandlung wurde bereits im Jahr 1811 mehreren kön. Landgerichten um Bericht und Gutachten zugeschlossen, und ich kann es mir nicht verwehren, mehrere hierin vorkommende Thatsachen in Bezug auf die Wichtigkeit dieses Erwerbszweiges, und dessen großen Umfang in einem weiten Bezirke des Königreiches zur allgemeinen Kenntniß zu bringen:

„Derjenige Theil des bair. Waldes, sagt der einsichtsvolle Verfasser jener Abhandlung, welcher sich vorzüglich mit Flachs und Leinwand Erzeugniß beschäftiget, ist von beträchtlicher Ausdehnung; er um-

schließt innerhalb des Unterdonaukreises die Landgerichtsbezirke Wegscheid, Passau, Wolfstein, Schönberg, Deggendorf, Regen —

Innerhalb des Regenkreises die Landgerichtsbezirke Mitterfels, Viechtach, Kötzting, Kam und einen Theil der Landgerichte Burglengenfeld, Hemmau und Parsberg —

Dann von dem (ehmaligen) Naabkreise mehr oder weniger die ganze Strecke längs der böhmischen Gränze, besonders aber die Gegend um Waldmünchen und Neuburg vor dem Walde —

Im Ganzen einen Flächenraum von ungefähr 146 Quadratmeilen, und darauf eine Population von 266909 Seelen, oder 53,382 Familien, jede zu 5 Köpfen gerechnet. —

Von dieser Menschenmasse sind wenigstens $\frac{9}{10}$, die Flachsbau und Leinwandhandel treiben. —

Man kann also füglich annehmen, daß von der Gesammtbevölkerung zu 53,382 Familien höchstens 5382 Familien sind, die in andern Ständen und Gewerben stehen, ohne Flachsbau zu treiben, die andern 48,000 Familien sind mehr oder weniger damit beschäftigt.

Nach dem Verhältnisse, welches ungefähr nach den verschiedenen Klassen des Bauern- und Bürgerstandes dort bestehen mag, kann man von den 48000 Flachsbautreibenden Familien annehmen:

2700	ganze Bauern.
5400	Viertler.
13500	Achtler.
5400	Leerhäusler.
15000	Inleute.
6000	Bürger.
548000	Familien.

Hiezu kommen noch die Ehehalten derselben, die ungefähr 1000 Personen ausmachen mögen.

Es ist ein sehr mäßiger Ansatz, sagt Hr. Herder, wenn man annimmt, daß im Durchschnitte

1 ganzer Bauer	6 Viertel	(deren 8 ein bairischen Schäffel geben).
1 Viertler	4 =	
1 Achtler	3½ =	
1 Leerhäusler	2½ =	
1 Innmann	2 =	
1 Bürger	3 =	
1 Dienstbothe	1 =	

Lain aussäet.

Hiernach ergiebt sich die jährl. Leinaussaat

von	2700	Bauern	zu	16200	Viertel.
=	5400	Viertlern	=	21600	=
=	13500	Achtlern	=	40500	=
=	5400	Leerhäusler	=	13500	=
=	15000	Innleute	=	30000	=
=	6000	Bürgern	=	18000	=
=	1000	Ehehalten	=	10000	=
		Summa:		149800	Vierteln,

wofür man getrost die runde Zahl von 150000 Vierteln, oder 18750 Schäffeln Leinsaamen setzen kann.

Ein Viertel Leinaussaat liefert, wie der Flachs im Walde behandelt wird, gering gerechnet, im Durchschnitte 15 Pf. Flachs, und 30 Pf. Werch. Dieß gäbe 30 Ellen, oder 1 Stück fláchsener, und 60 Ellen oder 2 Stück werchene Leinwand.

Von 150000 Viertel Aussaat ergiebt sich demnach ein jährl. Total-Erzeugniß von

150000 fláchsernen
300000 werchenen;

in Summa also 450000 Stück Leinwand.

Zum Beweise, daß dieses Resultat nicht übertrieben ist, liefert der Hr. Verfasser eine Berechnung dessen, was jährlich wahrscheinlich gesponnen wird.

Im Walde, heißt es, spinnt alles, die ganzen Bauern und Bürger etwan ausgenommen; schon Kinder von 6 Jahren werden dazu angehalten, und wo das Gesinde und alle andern Familienglieder eine Stunde von ihren Wirthschafts-Arbeiten frei haben, spinnen sie. Den alten Leuten, die keine Feldarbeit verrichten können, ist spinnen fast die einzige Beschäftigung. Bey dem geringen Umfange der Bauern-Güter im Walde ist im Winter das Ausdreschen bald vollbracht. Gewöhnlich ist es schon bis Weinachten vollendet, und im Naabkreise besteht die Bauernregel, daß, wer bis Weihnachten nicht ausgedroschen hat, für einen faulen Wirth gilt. Der übrige Theil des Winters bis zu Ostern wird fast allein mit Spinnen hingebracht. In vielen Häusern fängt das Spinnen schon um Michaelis an. Es soll indessen nur der Zeitraum von Weihnachten bis nach Ostern hier in Rechnung kommen; das sind nach Abzug der Sonn- und Feyertage, 75 Tage. Wir wollen ferner nur ein Strenl annehmen, was jeder täglich spinnt. Dem alten Herkommen nach muß Jeder des Tages so viel spinnen. Der Fleißige übertrift diesen Satz um ein

Beträchtliches, und mancher Dienstbothe verwendet, nachdem er das gesetzte Strenel für seinen Herrn gesponnen hat, noch einige Stunden für seinen eigenen Flachs. Jedes Strenl giebt eine Elle Leinwand; 30 Strenl also 1 Stück; jeder Spinner spinnt demnach so viel Garn als zu 2½ Stück gehört.

Um die wahrscheinliche Anzahl der Spinner zu finden, muß von der oben angenommenen Totalzahl der Familien 48000, jede zu 5 Seelen, ausgegangen, und bey jeder Bauernklasse so viel an Personen abgeschlagen werden, was die kleinen Kinder und wer sonst nicht spinnt, betragen. Wir nehmen demnach in der

Familie eines	ganzen	Bauers	nur 3	Spinner
=	Viertels	= ebenfalls	3	=
=	Achtlers	=	4	=
=	Leerhäuslers	=	4	=
=	Innmanns	=	4	=
=	Bürgers	=	2	=

Spinner an.

Das Gesinde kömmt hier nicht mehr in Rechnung, weil es schon in den 5 Personen der Familie mitbegriffen ist. Nach diesem Ansatz ergiebt sich folgende Anzahl der Spinner:

In	2700 Bauernfamilien	8100	Spinner
=	5400 Viertelfam.	16200	=
=	13500 Achtlerfam.	54000	=
=	5400 Leerhäuslerfam.	21600	=
=	15000 Innleutenfam.	60000	=
=	6000 Bürgerfam.	12000	=
	In Summa:	171900	Spinner,

von welcher Zahl aber noch die Weber abgezogen werden, die hierunter begriffen sind, und im Ganzen gewiß 7000 Personen ausmachen, von denen jedoch der geringere Theil das ganze Jahr am Webstuhle zubringt; die übrigen helfen im Sommer in Feldarbeiten. Nach Abzug der Weber können also 164900 Spinner angenommen werden.

Auf jeden Spinner, wie oben gefunden worden ist, $2\frac{1}{2}$ Stück Leinwand gerechnet, ergiebt sich die Summe von 412,250 Stück Leinwand als jährliche Produktion, welche mit dem ersten Resultat zu 450000 Stück gut zusammentrifft, da keineswegs aller im Walde erzeugte Flachs auch daselbst gesponnen wird.

„Wenn man von dieser Gesammt-Produktion pr. 450000 Stück das Quantum des eigenen Leinwandbedarfes der Waldbewohner abzieht, so erscheint der Umfang ihres Leinwandhandels. Man kann auf jede

Familie wohl nicht mehr als 1 Stück jährlich Bedürfniß rechnen, wonach von der ganzen Population des Waldes zu 53382 Familien, eben so viele Stücke Leinwand das jährliche Bedürfniß decken."

„Als Handelsmaterial verbleiben demnach dem Walde 396618 Stücke, die in das flache Land von Baiern, Tirol, Schweitz, Schwaben, Norddeutschland, Böhmen, Ungarn, ja bis in die Türkey abgesetzt werden." —

„Nach den Mittelpreisen (1 Stück flächserne Leinwand zu 10 fl., und 1 Stück werchene zu 6 fl. berechnet) ergeben sich 2 Millionen 908532 fl., oder gegen 3 Millionen Gulden, die sich als jährl. Activ-Capital die Waldgegend durch den Leinwandhandel von Aussenher verschafft. Sie bezieht es theils in Lebensmitteln, die ihr das flache Land von Baiern abgiebt, theils in Tuch, und andern Kleidungs- und Luxusartikeln, die aus Böhmen kommen, theils in baarem Gelde."

Obschon nun die Leinwand ein Hauptgegenstand des baierischen Gewerbfleißes ist, so kann man doch auch andere Gewerbe aufzählen, deren Debit in das Ausland sogar den inländischen übertrifft, und welche durch den Umfang ihres Geschäftes einer Menge Menschen Verdienst, Nahrung und Unterhalt verschaffen.

Den Beweis soll ein Auszug aus der im Jahre 1792 und 1793 vorgenommenen Beschreibung über den Zustand der sämmtlichen Handwerke in Altbaiern und den schwäbischen Herrschaften, mit Ausschluß der Oberpfalz, des Herzogthums Neuburg und Sulzbach liefern.

1) Gewerbe, deren Debit in das Ausland den innländischen Debit übertrifft:

Handwerke.	Innländ. Debit.	Ausl. Debit.
3 Dratzieher 2 Gesellen 22 Nebenarbeiter.	2014 fl.	4000 fl.
8 Seitenmacher 6 Gesellen.	116 =	3050 =
2 Farbenmacher	850 =	1100 =
10 Glashüttenmeister 67 Gesellen 268 Nebenarbeiter.	16600 =	34650 =
43 Steinschneider 8 Gesellen 7 Nebenarbeiter.	570 =	908 =
1 Wachsleinwandfabrikant 7 Nebenarbeiter.	600 =	1000 =

Handwerke.	Innländ. Debit.	Ausl. Debit.
167 Loderer 82 Gesellen 96 Nebenarbeiter.	19764 fl.	35055 fl.
4 Stockmacher 1 Gesell 2 Nebenarbeiter.	270 =	400 =

Jedermann wird leicht einsehen, daß sowohl der in- als ausländische Debit aus Furcht einer Besteurung, oder anderer beschwerlicher Folgen nur äusserst gering angegeben wurde, welches auch bey der nachfolgenden Tabelle der Fall ist.

*) Gewerbe, deren innländischer Debit die Zahl 50000 fl. überschreitet, folglich von größerer Bedeutung ist:

Handwerke.	Innländisch.	Ausl. Debit.
16 Eisenhämmer 58 Gesellen 3 Nebenarbeiter.	73653 fl.	600 fl.
2261 Hufschmiede 1169 Gesellen 245 Nebenarbeiter.	162082 =	1425 =

Handwerke.	Innländ. Debit.	Ausl. Debit.
104 Kupferschmiede 69 Gesellen 29 Nebenarbeiter.	85209 fl.	2095 fl.
161 Nagelschmiede 315 Gesellen 82 Nebenarbeiter.	57597 =	6154 =
284 Schlosser 274 Gesellen 73 Nebenarbeiter.	55991 =	790 =
317 Lohgärber 219 Gesellen 33 Nebenarbeiter.	160419 =	55957 =
4316 Schuhmacher 1814 Gesellen 476 Nebenarbeiter.	234640 =	2682 =
7168 Leinweber 2761 Gesellen 800 Lehrlinge.	554679 =	100568 =
4656 Schneider 205 Gesellen 453 Lehrlinge.	144080 =	1301 =

Handwerke.	Innländ. Debit.	Ausl. Debit.
204 Tuchmacher 187 Gesellen 65 Lehrlinge.	64371 fl.	8044 fl.
1285 Kufner 416 Gesellen 119 Lehrlinge.	56877 =	237 =
504 Maurer 2803 Gesellen 289 Lehrlinge.	50251 =	3405 =
681 Zimmerleute 5589 Gesellen 477 Lehrlinge.	108874 =	1088 =

Es zeigt sich auch hier, daß:

a) die Leinweber das bedeutendste Gewerbe ausmachen.

b) die Arbeiter in Eisen und Metall zusammengenommen, und zwar nur diejenigen, die hier aufgezählt worden, debütiren

im Innlande	im Auslande
434532 fl.	11064 fl.

welches den Reichthum an Eisen und Metall zu erkennen giebt.

c) Die Lohgerber lassen ebenfalls auf die Menge des innländischen Leders schließen; und ihr Debit ist verhältnißmäßig von großer Bedeutung.

d) Ihnen folgen, als ein nicht minder wichtiges Gewerbe — die Tuchmacher; sie betragen 456 Köpfe, und ihr Debit scheint bey weitem zu geringe angegeben zu seyn. Denn wie wollten 204 Meister mit ihren Gesellen und Lehrlingen, wovon die Meister sämmtlich verheurathet sind, und eine Familie zu ernähren haben, von diesen 72315 fl. leben? Rechnet man die Familie mit Gesellen und Lehrlingen nur zu 5 Köpfen, so ergiebt sich eine Zahl von 1020 Seelen, auf derer eine nur 70 fl. zum jährlichen Unterhalte treffen würde.

e) Die Kufner, als das nächste ergiebige Gewerbe, hängen sehr viele von dem Vertriebe des Salzes ab.

f) Die Schuhmacher scheinen die Meynung zu begründen, daß wenige meiner Landsleute mit bloßen Füßen gehen, welches doch auch eine Gattung des Wohlstandes bezeichnet.

g) Der Debit der Schneider läßt auf den großen Bedarf an Tuch, sey es auch nur von gröberer Gattung, schließen.

h) Die Zahl der Maurer und Zimmerleute und ihr Verdienst giebt zu erkennen, daß in Altbaiern viel gebaut, das Land mit neuen Wohnungen immer bereichert wurde.

i) Ueberhaupt aber darf man aus diesen beyden Auszügen schließen, daß der Vorwurf der Unthätigkeit den Altbaiern mit Unrecht gemacht, und daß Tag täglich viel gearbeitet, geschafft und verdient wird.

Aus der nämlichen Tabelle, vielmehr aus den Special-Tabellen der ehmaligen vier Rentämter, nunmehr die Bestandtheile des dermaligen Isar- und Unterdonaukreises, ergiebt sich, daß in diesem Bezirke

38539 gewerbtreibende Meister,

24936 Gesellen,

6554 Lehrlinge und Nebenarbeiter gezählt wurden, welche zusammen im Inn- und Auslande um 1 Million 342181 Gulden debitiren, dergestalt, daß der inländische zum ausländischen Debit sich verhält, wie 10,000. 1,081.

Nach der angegebenen Summe des Debits würde auf eine Meisterfamilie nicht mehr als jährlich 34 fl. 48 kr. treffen, womit eine solche Familie unmöglich bestehen kann, denn wenn der Meister mit einem Ge-

sellen täglich auch nur 1 fl. 36 kr. verdient, so beträgt doch dieser Verdienst mit Abrechnung von 75 Sonn- und Feyertagen jährlich 464 fl., und sollen 38539 Meister mit Frau und Kindern, Gesinde, Gesellen und Lehrlingen bestehen, und nothdürftig leben können, so müssen sie jährlich die Summe von 17 Millionen 882096 fl. für ihr Gewerbe einnehmen, wovon der Debit in das Ausland beyläufig 1,80000 fl. beträgt.

Dürfte man die Summe dieses ausländischen Debits in den 2 Kreisen des Isar- und Unterdonaukreises zum Maaßstaabe des ganzen Königreiches annehmen, so würde die Summe des ausländischen Debits in den 8 Kreisen des Königreiches 7,200,000 fl. betragen.

Demungeachtet erhellet aus dieser Zusammenstellung, daß der bair. Gewerbsmann, wenn der ausländische Debit noch mehr durch was immer für Ursachen vermindert würde, nicht mehr bestehen könnte, da er alles, was er verarbeitet und verdient, um Getraide, Fleisch und andere sehr wesentliche Bedürfnisse an seine Mitbürger abgeben, sich zum Theile selbst aberkaufen, und hierzu auch den Erlös vom Auslande verwenden muß. Wird nun auch der innländische Absatz vermindert, durch ausländische Waare entbehrlich ge-

macht, die Ausfuhr der innländischen rohen Produkte eben so sehr begünstigt, als die Einfuhr ausländischer roher Produkte erschwert; wird die Anzahl der Gewerbsleute ohne Rücksichten vermehrt, und der ohnehin karge Gewinn unter noch mehrere Empfänger und Competenten vertheilt; so bleibt dem innländischen Gewerbsmanne nichts mehr übrig, als seinen Handwerkszeug, der ihn nicht mehr ernährt, bey Seite zu legen, und mit stoischer Fassung seinem Verfalle entgegen zu sehen.

Wenn auf einer Seite die Thätigkeit des baierischen Gewerbsmannes der Nation zur Ehre gereicht, so muß man von einer andern Seite bedauern, daß dem ungeachtet sein Gewinn mit seinen Bedürfnissen in einem so ungünstigen Verhältnisse steht.

Zur Probe kann folgende Berechnung dienen:

Nach der im Jahr 1794 vorgenommenen Volkszählung befanden sich im Chl. Regierungsbezirke Straubing

27860 Familien der Bauern,
10452 = = Bürger,
1948 = des Adels, der Geistlichkeit und übrigen Staatsdiener, zusammen
40260 Familien und 205156 Seelen.

Nach diesem Verhältniß beträgt

der gefreyte Stand 1

= Bürgerstand 5

= Bauernstand 14 Theile der ganzen Bevölkerung. Oder unter 20 Familien des Bauern- und Gefreytenstandes befinden sich jedesmal 5 Bürgerfamilien, welche von dem Bedarf jener 15 Familien leben müssen.

Ein gleiches Verhältniß ergiebt sich, wenn man die Familien nach der Zahl der Personen in Ansatz bringt.

Da nämlich im Ehl. Regierungsberzirke Straubing 10452 Meister existirten, so setze man die Zahl ihrer Frauen, folglich 10452, ihrer Kinder, auf 1 Familie nur 2 Kinder gerechnet, oder 20904.

Für die in der Tabelle berechnete Dienerschaft der Bürger

2555 männl.

2555 weibl.

endlich ihre Gesellen mit 4209

und ihre Lehrlinge u. Nebenarbeiter 1482 hinzu, so ergiebt sich eine Gesammtzahl des Bürgerstandes von 52609 Seelen. Vergleicht man diese mit der ganzen Volkszahl, mit Ausschluß des Militärs, so stellt sich

das Verhältniß des Bürgerstandes zu der ganzen Bevölkerung dar, wie 1. 3,899; oder wie 1. 4 in runder Zahl.

Ein ähnliches Resultat ergiebt sich, wenn man den Gewerbstand der sämmtlichen 4 Rentämter mit ihrer ganzen Bevölkerung zusammen stellt.

Es befinden sich nämlich in allen 4 Rentämtern

Meister	38539
ihre Frauen	38539
= Kinder	77078
ihre Dienstbothen nach dem Verhältnisse des Regierungsbezirkes Straubing:	
Männliche	9372
Weibliche	9372
ihre Gesellen	24936
= Lehrlinge und Nebenarbeiter	6554
Summa:	204390 Seelen.

Da die ganze Bevölkerung der 4 Regierungsbezirke mit Ausschluß des Militairs sich auf 924274 Seelen belauft, so verhält sich

204390 : 924274 1 : 4,032,

welches günstigere Verhältniß nur von der größern Volksmenge in der Hauptstadt des Landes herrührt.

Zählt man beyde Verhältnisse zusammen, nämlich:

1 : 3899

1 : 4032

2 : 7931

— 1 : 3,965½

so zeigt sich das Verhältniß des Gewerbstandes zu der Gesamtbevölkerung,

1 : 4;

das heißt: unter 4 Familien ist die eine darunter eine bürgerliche Familie; oder einem Meister mit Frau, Kind, Gesinde, Gesellen und Lehrling sind nur 3 andere Familien, welche zusammen 15 bis 16½ Personen zählen, zu seinem Unterhalte und Verdienste zinsbar.

Sohin ist es, wie ich wähne, keinem Zweifel unterworfen, daß eine bürgerliche Familie von den Bedürfnissen eines so eingeschrenkten Marktes sich nicht ernähren kann, wenn nicht der ausländische Debit diesen Mangel ersetzt; wie unbeträchtlich aber dieser Debit in Vergleichung mit dem innländischen Debit sey, nämlich 1 : 10, das wurde schon früher gezeigt.

Bey manchen Gewerben, deren Artikeln nur eine sehr geringe Nachfrage entspricht, treffen nicht einmal 15 Personen als Verbraucher auf 1 Gewerbsmann und seine Familie.

Beispiele werden dieses klärer zeigen.

Der Gold= und Silberarbeiter findet unter der ganzen Klasse der Bauern nur wenige Abnehmer; gleichwohl wurden in den 4 Regierungsbezirken 79 Meister mit 51 Gesellen und 30 Lehrlingen gezählt.

Für die 182 Uhrmacher mit 108 Gesellen und 72 Lehrlingen ist es ein Glück, daß auch schon der Bauernknecht eine Uhr nöthig zu haben glaubt.

Das Handwerk der Nestler mit 39 Meistern, 5 Gesellen, 4 Lehrlingen, muß endlich ganz brodlos werden, wenn ihre Arbeiten von ausländischen Krämern unbeschänkt eingeführt werden dürfen.

Gott erbarme sich der 19 Blumenmacher, die weder an Geschmack, noch Wohlfeile mit den Ausländern die Concurrenz halten können!

Die 10 Lackirer mit 3 Gesellen und 5 Lehrlingen, die 3 Pappendeckelmacher mit 8 Gesellen und 2 Lehrlingen, die 2 Papiermascheemacher, die 3 Pinselmacher werden, bey einer vorzüglich den Feldbaubetreibenden Nation immer weniger Absatz finden, je überflüssiger unsere von ausländischen Krämern besuchte Märkte mit den Artikeln dieses Gewerbes versehen und überschüttet werden.

Was sollen aber unsere 185 Maler mit ihren 25 Gesellen und 19 Lehrlingen anfangen, um den Hunger zu stillen? Müssen sie nicht zu elenden Schmierern herabsinken, wenn sie noch Brod finden wollen, und was ist aus unsern 55 Bildhauern mit 13 Gesellen und 5 Lehrlingen, dann aus 5 Stuckadoren und 2 Lehrlingen geworden, von welchen erstere nur 10 fl., letztere aber eine Nulle als die Summe ihres ausländischen Debits angaben, seitdem der Vernunftgottesdienst Gemälde und Statüen aus den Tempeln verbannte? — Auch ist unser Zeitalter an Heroen und mediceischen Kunstgönnern so arm geworden, daß weder der Bildhauer noch Maler sich viel mehr verdienen kann.

Die 27 Bandmacher, die 93 Bortenmacher mit 79 Gesellen und 40 Lehrlingen, die 13 Posamentirer mit 18 Gesellen und 6 Lehrlingen, die 37 Knopfmacher mit 12 Gesellen und 6 Lehrlingen dürften ihre Arbeiten ganz einstellen, seitdem Alles, was sie liefern können, im Ueberflusse schöner und wohlfeiler vom Auslande hereingebracht, in eigenen Niederlagen aufgehäuft, und durch Unterhändler vertragen und verhausiret wird.

Aber am auffallendsten macht der Verfall der inländischen Gewerbe sich bey den Tuch= und Zeugmachern kund.

Im Jahre 1793 wurden in den 4 Chl. Regierungsbezirken und schwäbischen Herrschaften mit Ausschluß der Oberpfalz, des Herzogthums Neuburg und Sulzbach 204 Tuchmacher mit 187 Gesellen und 65 Lehrlingen, dann 41 Zeugmacher mit 12 Gesellen und 2 Lehrlingen gezählt. Seit Beschränkung der Weidenschaften können sie nicht einmal für den innländischen Markt genug Wolle finden, diese wird auch im Lande selbst durch Händler und herumziehende Spekulanten aller Art auf- und vorgekauft, so daß der innländische Tuch- und Zeugfabrikant genöthigt ist, seinen Wollbedarf aus Ungarn über Wien zu beziehen. Nicht nur wird das erste Material hierdurch sehr vertheuert, sondern da nur die geringere Zahl dieser Fabrikanten mit dem nöthigen Kapital zu diesem Ankaufe versehen ist, so reicht auch die ausländische Wolle nicht hin, alle Tuchmacher in den Stand zu setzen, ihr Gewerb zu betreiben. Sie tragen daher alle Staats- und Communallasten, beziehen zumal in Kriegszeiten wöchentlich 2 Mal die Wachen, versäumen während diesen Wachen und auf dem Exercierplatze ihr Gewerb; die Conscription entzog ihnen bisher ihre brauchbaren Söhne und Gesellen, oder vertrieb sie aus ihren Werkstätten; mit den Kindern des Landvolkes, das wegen der Natur der ununterbrochenen Feldarbeiten zur Fabrikation verdorben ist, ist ihnen eben so wenig geholfen,

als mit der ungezügelten Stadtjugend, die mehr durch den Bettel als durch Arbeit verdient, und wenn man den unbehilflichen, ungeschickten, oft untreuen Händen das theuere Material anvertraut, solches verderbt und verschleudert.

Wie ist es möglich, unter solchen Umständen von ihnen eine an Güte, innerer Vortrefflichkeit und Wohlfeile mit ausländischem Fabrikate concurrirende Arbeit zu fodern?

Ihre Marktsbuden bleiben leer stehen, alles läuft den Buden der ausländischen Händler zu; mit leeren trostlosen Händen kehrt der fleißige, unermüdete Fabrikant und Familienvater in seine Werkstätte zurück, und verbirgt da seinen Gläubigern den Jammer, welchen die unglückliche Hausfrau und die Mangel leidenden Kinder mit ihm theilen, damit solcher dem Sieg prangenden Ausländer, der ihm sein Brod nimmt und der Obrigkeit, die ihm nicht helfen kann, nicht kund werde, und noch Spott errege.

Denn er ist auch von dem innländischen Handelsmanne gedrückt, der bey wohlfeilerer, aber schlechterer Waare mehr seine Rechnung findet, als bey innländischem Kunsterzeugnisse, das unter dem Preise, den es

dem Fabrikanten selbst kostete, nicht ohne den sichtbarsten Verlust hingegeben werden kann.

Wer wird es aber über sein Herz bringen können, dem gedrückten Fabrikanten zu sagen: du bist ein Thor, wenn du noch länger dein undankbares Gewerbe treibst: folge dem Beyspiele der auswärtigen Krämer; reise nach Böhmen, suche bankerott gewordene Waarenlager, englische Niederlagen auf, kaufe wohlfeil, und gewinne deinen so betitelten Broddieben den Vorrang ab. Wie kannst du ihnen zum Vorwurfe machen, was du bey mehrerer Betriebsamkeit und Spekulationsgeist eben so wenig zu unternehmen versäumen würdest? Wie kannst du fodern, daß der an Luxus gewöhnte, selbst oft dürftige Staasdiener, wenn er unter seines Gleichen mit inländischem Producte gekleidet, nur schamroth erscheinen kann, dir die Elle Tuch um einige Kreuzer theurer bezahle, damit dir besser zu Muthe sey? — Wie kannst du verlangen, die feinere Welt, die nun einmal nicht zu bekehren ist, dir zinsbar zu machen? Was liegt dem Staate daran, Tuch und Zeugmacher in seinem Bezirke zu haben und auf Unkosten des Publikums zu ernähren, ihm, dem es wichtiger seyn muß, daß der größere Theil der Population sich solchen Geschäften widme, die dem Staate größere Vortheile gewähren? —

Diese Sprache ist mir keineswegs fremd, und wohl möchte ich sie selbst geführt haben, so lange ich von den Vortheilen des freyen Handels bezaubert war. Allein ob sie gerecht ist, und das Wohl des Staates das Opfer so vieler unglücklichen Familien heischet, läßt sich vielleicht nur dann beantworten, wenn die Ursachen einer stets mehr überhand nehmenden Armuth der europäischen Staaten aufmerksam erwogen werden.

XI.

Ueber Sklaverey und Freyheit.

Der größere Theil der Menschheit lag immer in Fesseln. Es war Sitte der erobernden Völker, die bezwungenen Nationen zu vertilgen, oder zu Sklaven zu machen, oder sie mit Tribut zu belegen. In jedem Fall theilten sich die Bezwinger in die Ländereyen der Bezwungenen, und erhuben sich zu Herrn und Gebiethern der Arbeit. So machten es die Spartaner mit den Heloten, die Römer mit den Völkern Italiens, die Deutschen mit den Preußen und Polen.

Der ganze Ackerbau der Römer wurde durch Sklavenhände betrieben. Ihre wollüstigen Villen waren

Die Kerker der seufzenden Menschheit, selbst ihre Gladiatoren waren zusammengesperrte Sklaven, und der Sklavenkrieg war nur ein unglücklicher Versuch, der erduldeten Grausamkeiten zu rächen.

Die Leichengestaltan in den Bergklüften und Erzgruben der alten Welt, die Troglodyten, waren Sklaven.

Sklaven waren die Maurer und Zimmerleute des reichen Crassus, die ihm unermeßliche Reichthümer verdienten bey karger Kost und unter den Geißelhieben unbarmherziger Treiber, kaum noch der Sklavenkette befreyet.

Sklavinnen flochten das Haar der römischen Damen, und wehe ihnen, wenn sie den Launen ihrer Gebietherinnen, die manchmal seltsam genug seyn mochten, nichts zu Danke machen konnten! Diese hatten goldene Nadeln, womit sie die ungeschickte Kammerjungfer in den entblößten Busen stachen, und ein eigner Nagel befand sich an einem Thürpfosten des Putzzimmers, an welchem die Unglüliche bey den Haaren aufgehängt und gegeißelt wurde.

Sklavenhände bereiteten in der mörderischen Küche die Leckerbissen der ecklen Großen, welche vor einem

Gastmahle zu Medikamenten ihre Zuflucht zu nehmen pflegten, um dem verdorbenen Magen Ton zu geben und die Eßlust zu reizen.

Sklaven waren die Bücherabschreiber und Vorleser, und nicht der Gewinn der Arbeiter, sondern der unersättliche Hang nach Vergnügen und Wollust der Herren geboth die rastlose Anstrengung der dienenden, unterjochten Menge.

Nicht der hundertste Theil dieser Unglücklichen konnte sich durch hingebenden Mißbrauch der edelsten Geschenke der Menschheit, in Augenblicken der Schwäche ihrer von Wollust entnervten Gebieter, zu einem erträglichern Grade der Dienstbarbeit, zum Range der Freygelassenen, erschwingen.

Mit Sklaven wurden die Heere der großen Partheyhäupter ergänzt, und Zwang trieb die narbenbedeckten Veteranen in die starrenden Sumpf- und Waltgegenden der Dacier, Geten und Deutschen.

Sklavenhände bauten Egyptens Pyramiden, Roms Kolisäum, ihre Theater und Naumachien; Leibeigene klebten die Schwalbennester von Ritterburgen an die emporragenden Felsenmassen am Rhein und an den übrigen Strömen von Deutschland

Reich und unerschöpflich an Gütern und wollüstigen Genüssen war demohngeachtet die Welt; aber nicht für die dienende, sondern für die gebiethende Menschheit, und Zwang ersetzte die mildern Antriebe des Fleißes.

Kein Wunder aber, daß der unterjochten Menge die Lust vergieng, in dem furchtbaren Kampfe mit den eindringenden Barbaren Blut und Leben zu opfern; ihr wurde es immer gleichgültiger, ob der unersättliche Verbildete, oder der rohe durch seine Unbekanntheit mit der feinern Welt manche Schwächen darbiethende Herr über ihre Kräfte geboth. Der Staatenkoloß löste sich auf und überlieferte menschlichern Barbaren den Scepter.

Was ehemals der überschwängliche Zwang und die taube Gewalt herbeyführte, das bewirkt heut zu Tage der Mangel und Hunger.

Die Sklaven der vorchristlichen Welt mußten von ihren Herren ernähret, gekleidet und mit den Bedürfnissen der ersten Nothwendigkeit versehen werden. Es war ganz gegen ihr Interesse, sie verhungern zu lassen, wie noch heut zu Tage der Bauer und Fuhrmann seinen Pferden das kärgliche Futter reicht, um noch Kräfte zu den Verrichtungen des Feldbaues oder zur

Förderung großer Lasten über Berg und Thal und durch Moräste zu besitzen.

Aber wer bekümmert sich heute, wenn der dienstbare Arme verhungert? doch wohl nicht der große Fabrikunternehmer, welcher den Lohn auf das genaueste berechnet, und wenn künstliche Maschinen das leisten, wozu ehemals viele Menschenhände erfodert wurden, die Zahl der Arbeiter vermindert, und sie ihrem Schicksale gleichgültig überläßt? Doch wohl nicht der durch die öffentliche Staatsmacht geschützte, in seinem Comptoir gemächlich ziffernde Handels-Spekulant, welcher dem armen Verkäufer aus Noth kaum den halben Preis seiner Waare bezahlt und über die Freude, 2 Pfennige bey der Elle zu gewinnen, in schlechter Geldsorte, in entfernten Terminen zahlt, um von dem später verfallenden Kaufschillinge noch einige Procente zu gewinnen? Doch wohl nicht der Kornwucherer, welcher sich durch die einströmende Geldmenge des gesammten Getraidevorrathes bemächtiget, um ihn bey steigender Noth dem Hunger recht theuer und kostbar zu machen? Doch wohl nicht der Krämer, dem keine Staatslasten, Conscriptionsgesetze und Wanderungsverbothe es wehren, auf leichten Cabriolet das Land zu durchstreifen, und sich der Waarenlager eines Bankerotten oder sonst unglücklichen Handelsmannes zu bemächtigen, den ein

zu weit ausgedehnter Spekulationsgeist oder häusliche Anfälle um sein Vermögen brachten?

Was hindert ihn, seine Leute lüsternen Völkern zuzuführen, die zum Luxus verführt und verzogen, noch recht viel zu gewinnen glauben, wenn sie die Elle schlechter aber modener Waare um einige Kreuzer wohlfeiler erhaschen können, während ihre redlichen Mitbürger, die das Recht, zu arbeiten theuer erkauft haben, keinen Absatz, keinen Verdienst mehr finden? So gehen allmählig tausend Familien zu Grunde, die auf ihr Gewerb beschränkt, keinen andern Nahrungszweig ergreifen können, als, das Beyspiel des weltflüchtigen Judenkrämers nachahmend, dasjenige, was sie selbst verfertigen könnten, lieber auf ausländischen Markte zu erkaufen; weil ihnen bey dem Wiederverkaufe der ausländischen Waaren noch mehr in der Hand bleibt, als wenn sie selbstverfertigte Producte verhandelten.

Welche trostlose Aussicht, wenn keine Arbeit, keine Waare weiter bestellt, oder wenn beydes nur nach dem Maaßstabe ausländischer Preise bezahlt wird! einem solchen unglücklichen Familienvater bleibt wohl nichts übrig, als, nachdem er das Halsgeschmeide und die Hochzeitkleider seines treuen Weibes verkauft und die Pathengeschenke seiner Kinder in schlechte Münze

umgesetzt hat, entweder zu sterben oder im Auslande und auf unsichern Wellen gleichgültig seinem Tode entgegen zu gehen, oder das tägliche Brod vor den Thüren derjenigen zu erbetteln, die ihn mittel- oder unmittelbar unglücklich gemacht haben. Die etliche Kreuzer bey der Elle, die früher mancher Liebhaber ausländischer Waare gewonnen hat, werden dann kaum zureichen zum Almosen für die Menge unglücklicher Gewerbsleute, die ihr Mitleiden ansprechen. Liebe zum Vaterlande erkaltet, Muth und Kraft zehrt sich ab, und wir sind am Ende da, wohin die Zwangherrschaft der vorchristlichen Welt die ausgesaugten Völker gebracht hat, die Beute fremder, die sich die Hände biethender Invasionen zu werden.

Wo also nur Zwang die Arbeit der unterjochten Menschheit gebeut und sich alle Früchte des Fleißes zueignet, oder der sich und allen Bedürfnissen des immer steigenden Luxus freygegebene Mensch nicht so viel verdienen kann, als er nach der Stufe seiner Cultur bedarf; da tritt Hülflosigkeit und Armuth mit ihrem ganzen schrecklichen Gefolge ein; und nachdem Menschlichkeit und Religion die Ketten der Unterdrückung gelöset haben, gleichwohl aber die Armuth so sehr überhand nimmt; so können wir ihre Quelle nur in den gesteigerten Bedürfnissen des Luxus, dem auch der Nied-

rigste zu huldigen gelernet hat, und in der Nahrungslosigkeit des sich selbst überlassenen Dürftigen finden.

Spitäler und Armenanstalten liegen wohl in dem Geiste religiöser Humanität; wenn aber der Staat auch dieses Fonds sich bemächtiget, was bleibt dem Armen übrig, als, das Loos der höhern Stände beneidend, seine Menschheitsrechte zu reclamiren und revolutionären Einflüsterungen Gehör zu geben? Gleichheit ist ihr Idol, und eine scheinbare repräsentation, als das Palladium dieser Gleichheit und Freyheit, ist das große allgemeimeine Triebrad, welches die Menschen in den Abgrund des Bürgerkrieges hinabzieht und in die Verfolgungen des Partheyhasses verflechtet. Darum haben auch die Revolutionen neuerer Zeiten einen andern Karakter, und enden, nachdem sich die Partheyen müde gekämpft und einander verschlungen und vernichtet haben, mit dem entschiedensten Despotismus und neuer Sklaverey, welche die blühendsten Länder entvölkert und die Ruinen von Palmyra über den europäischen Continent verbreitet.

XII.

Handelsfreyheit, die Quelle der Armuth.

Vor der christlichen Zeitrechnung wurde die Arbeit der Sklaven erzwungen; das Christenthum löste die Bande der alten Knechtschaft, und statt des Zwanges wurde Gewinn die Triebfeder des freygelassenen Fleißes. Der römische Zwingherr hatte noch ein Interesse, den Sklaven, dessen Hände und Kräfte ihm die verfeinertsten Genüsse schafften, zu schonen, zu unterhalten: der Egoismus, sich selbst überlassen, hat dieses Interesse nicht mehr; hat er sich erst des Kapitals seider Mitbürger bemächtigt, so erkauft er die Arbeit, und wer sie nicht leisten kann, um den hat er sich weiter nicht zu bekümmern. So ist der Arme seinem Schicksale und der Herrschaft der unbeschränktesten Speculation seiner reicheren Mitbürger überlassen. Je freyer diese Speculation ist, desto mehr vervielfachet sich der Despotismus des Reichthums und der Druck des Armen und alles daraus entstehende Unheil.

Die heurige Theurung sey uns ein lehrreiches Beyspiel, wie sehr diese Freyheit der Speculation ausarten kann.

Nicht absichtlich, nicht hartherzig, nicht Folge der Unwissenheit, aber Folge der blendenden Allwissenheit war es, daß seit dem Aufschwunge liberaler Gesinnungen die Beschränkung der Handelsfreyheit als eine Verletzung der Menschenrechte angesehen wurde. Empörend schien es, mit mächtiger Hand den Wehrlosen zur Arbeit zu zwingen; es wurde sogar scharfsinnig herausgebracht, daß die Vertheilung der Arbeit und die Menge und die höhere Vortrefflichkeit der Produkte unendlich gewinnen würde, wenn sie dem freyen Betriebe, dem natürlichen Scharfblicke des ungebundenen Menschen überlassen würde. In dieser Hinsicht hatte man auch nicht Unrecht, und bewunderungswürdig sind die Fortschritte, durch welche der menschliche Erfindungsgeist von dem Zeitpunkte an, wo er sich selbst und seinem freyern Weben und Streben überlassen wurde, die Menge der Güter und Befriedigungsmittel des ausschweifendsten Luxus vermehrte. Um consequent zu handeln, mußte man auch das Getreid für einen Gegenstand des freyen Verkehrs erklären.

Als plötzlich der befruchtende Segen des Himmels in kalten Reifen erstarrte, und ein langer, finsterer Regen die allgemeine Vegetation in den Schooß der überschwemmten Erde zurückdrängte, erwachte zuerst in spekulativen Köpfen der Gedanke der Möglichkeit, sich

des ganzen Getraidevorrathes bemächtigen zu können. Jedem andern Zweige der Industrie ward das Kapital entzogen, alles baare Geld, alle Betriebsamkeit warf sich in den Getraidhandel. Selbst die menschenfreundliche Vorsicht der Regierung, die in der Absicht zu magaziniren alle Getraiddienste in natura einhub, kam dem spekulirenden Wucher zu statten. Auf einmal ward alles Getraid auf doppeltem Wege, dem der Vorsicht und des Wuchers, dem allgemeinen Umlaufe entzogen, und letzterer durfte sich anmassen, die Preise der ersten Lebensbedürfnisse zu beherrschen. Wehe dem Armen! Was nicht nur der verdienstlose Gewerbsmann in Städten und Märkten, die pensionirten Wittwen und Staatsdiener, die Häusler und Taglöhner, sondern auch selbst der kleinere Bauer, dessen karge Aerndte zu seinem Bedarfe nicht zureichte, litt; noch unendlich mehr leiden würde, wenn die väterliche Regierung, durch den allgemeinen Jammer aufgewecket, nicht ins Mittel getreten wäre, das wissen wir Alle und die blassen Gesichter der armen Waldbewohner und ihre kraftlosen, schattenähnlichen Gestalten würden es uns laut verkünden, wenn wir es auch nicht wüßten.

Ließen die Herren der Lebensmittel sich dadurch irre machen? Mit nichten! Und selbst jetzt noch, wo die Einfuhr fremden Ländersegens, wo die schweren Aehren

wallender Kornfelder ihrer Herrschaft ein baldiges Ende drohen, sind sie kaum zu bewegen, den Zeitpunkt, wo sie sich ihrer Vorräthe gerade noch um einen höhern Preis entledigen könnten, zu benützen und scheinen vielmehr noch auf verheerende Gewitter rechnend, die großen Austheiler des alten und neuen Getraidevorrathes bleiben zu wollen. *)

Wenn nun aber eine solche Freyheit des Handels vorzüglich nur dazu dient, die Wenigen auf Unkosten der Vielen zu bereichern; so kann sie nicht im Principe einer humanen Regierung liegen, welcher das Wohl des Ganzen vorzüglich am Herzen liegen muß. Wenn die bürgerliche Gesellschaft nur darum das Recht hat, die natürlichen Rechte und Ansprüche des Menschen zu beschränken, weil es die Erhaltung des Ganzen so heischet, und aus dieser Beschränkung größere Vortheile erfolgen; wenn sie z. B. den im Auslande eingesegneten Eheverbindungen die gesetzliche Anerkennung versagen und diese Unglücklichen des Landes verweisen kann, damit der Staat mit nahrungslosen Familien nicht überlastet werde: so muß ja die Regierung auch die

*) Dieß wurde noch vor der Aerndte des heurigen Jahres geschrieben; Gott verhüte, daß es nicht auf die Zukunft passe! —

natürliche Handelsfreyheit beschränken können, wenn sie erachtet, daß diese Freyheit ihren Völkern verderblich sey.

Sind die Güter der Erde nur für die wenigen Reichen, sind nur sie die Götter der Erde, schüttelt der blühende Frühling seine duftenden Blumen nur auf ihr Haupt, und müssen tausend Arme verschmachten, damit sie im Meere der wollüstigen Genüsse untergehen, ach! so höret der Zweck aller gesellschaftlichen Verfassung auf, die Civilisation hat die Menschheit in einen Abgrund gestürzt, und alle Künste und Wissenschaften, und alle Zauber der erhabensten Ideen wiegen die Thränen und Lasten und Schmerzen so vieler Unglücklichen nicht auf. Laßt uns die Bande des gesellschaftlichen Vereins zerreißen und in unsere Wälder und in den Stand der rohen Natur zurückkehren.

XIII.

Der Luxus.

Doch es ist zu spät und wohl unmöglich! Ein Bedürfniß biethet dem andern die Hand bis ins Unendliche. Und wenn große weit umfassende Reiche des Luxus bedürfen, um ihre Völker zu ernähren und ihre Herrschermacht zu behaupten, so wird es vergeblich

seyn, den Luxus von der Erde zu verbannen. Und selbst in großen Reichen glücklich derjenige, der wenige Bedürfnisse hat; er ist zugleich der edlere, bessere Mensch.

Unter allen Gemälden menschlicher Vortrefflichkeit, die des universelen Wielands philosophischer Pinsel gezeichnet hat, ist jenes von Diogenes von Sinope mir das Theuerste: so einfach, herzlich und groß! Wie verehrungswürdig stellt sich der mit Ketten beladene Epiktet, und der von Reichthümern umgebene, aber von ihnen unabhängige Seneka dar! Und sollte es irgend einem kleinern Staate so ganz unmöglich seyn, wie das israelitische Volk von dem Dienste ausländischer Gottheiten, so von den Befleckungen des Luxus sich rein zu erhalten?

Als Karthago noch nicht gefallen war, und die Römer noch nicht mit den Schätzen und Genüssen des Orients bekannt waren, als seinen großen Männern noch das kleine, ländliche Erbtheil ihrer Väter genügte, und der unersättliche Hunger nach den Befriedigungsmitteln ihrer entflammten Lüste sie noch nicht zu verderblichen Planen des Ehrgeitzes und der Unterjochung ihrer Mitbürger hinriß; da waren sie noch groß, stark, geehret und gefürchtet; und die eiserne Münze und die schwarze Brodsuppe der Spartaner erhub sie zu den Beherr-

schern von Griechenland, und unterwarf ihnen selbst die hochgebildeten und verfeinerten Athener. Als es aber dem großen Könige gelang, sie im Schooße der wollüstigen Hauptstadt für die Genüsse des Reichthums empfänglich zu machen, und sie, mit seinen Schätzen bereichert, in das ärmliche Sparta zurück kamen, und dem mitgebrachten Golde den Eingang zu verschaffen wußten, da war es auch mit Sparta geschehen! Von nun an mußte die Beredsamkeit des Demosthenes den macedonischen Bestechungen weichen, und die Freyheit war nur der Spielball selbstsüchtiger Partheysucht.

Soll es denn unmöglich seyn, dem Luxus in einzelnen Staaten Schranken zu setzen? Von den kostbaren Weinen des Auslandes kömmt manchmal eine Flasche auf 1 Schäffel Getreid zu stehen: ein silberner Service wird nicht mit 100 Schäffel Getreid bezahlt. Ein orientalischer Schawl verschlingt 100 Ellen inländischer Leinwand. Damit du dich in die feinen Gewebe wärmerer Zonen kleiden könnest, müssen Hunderte deines Geschlechtes in rauhe Geflechte innländischer Schaafwolle gewickelt einhergehen. Und dieß geschieht etwa nicht Einmal im Jahre; jeder Tag ist in dieser Hinsicht ein Festtag; und es geschieht nicht von einem und andern vermöglichen Reichen oder Mächtigen des Landes, sondern da Alle reich und groß erscheinen wollen,

so gleichet jede Abendgesellschaft in großen Städten einer Versammlung indianischer Nabobs und ihrer Frauen.

Bemächtigte sich die luxuriose Prachtliebe nicht auch schon der untergeordneten Stände? Kann man das Kammermädchen noch von der Dame, den Kammerdiener von dem fürstlichen Rathe, den Handelscommis vom Banquier unterscheiden? Selbst der Bauer legt die schlichte Jacke mit Haften, die Pluderhose bey Seite, ein bürgerlicher Rock mit metallenen Knöpfen, ein knappes Beinkleid, kalblederne Stiefel rücken ihn dem städtischen Bürger nahe. Die leinenen, reinlich gewaschenen Haupttücher der ländlichen Schönen haben sich in bunte, zierlich drapirte Kopfschawls, ihre steifen Leibkörbe in weit ausgeschnittene Korsetten, ihre blauen Schürzen in flotternde Vortücher von Pers und Muselin verwandelt. — Und damit der weite Ausschnitt des schmucken Leibchens die Reize der wallenden Brust und des gebräunten Nackens noch einigermassen verhülle, läßt ein seidenes, rund um den Hals gewickeltes und ein anderes, über das Kreuz geschlungenes, Tuch koquetterisch ahnen, was darunter verborgen liegt. Ein kürzerer Rock, chemisenartig geschnitten, setzt weder die vollen Hüften, noch den niedlichen Fuß mehr in Nachtheil, und weiße baumwollene Strümpfe, und gefärbte

fein lederne Schuhe machen vergessen, daß der nämliche Fuß unter der Woche in dem Umflatte der Ställe steckte.

Ich sage nichts von silbernen Ketten, Uhren am Halse statt eines Medaillons, und feinen Spitzen an Hemden; aber wer einem öffentlichen Tanze oder Hochzeitgepränge beywohnet, merkt nicht das Geringste von heimlicher Noth; denn Schulden werden gemacht, um sie den Blicken der Zuschauer und Nachbarn zu entziehen. Während diesem Gepränge klingen die zu dieser Absicht eingewechselten Prunkthaler auf den Spieltischen und auf dem Chore der Musikanten, die das stolze Muttersöhnchen noch vor die Schwelle des Gasthauses geigend und pfeifend hinausbegleiten.

Die Fülle des Segens, welche jährlich auf Felder und Wiesen und Gärten des baierischen Landmannes herabthauet, scheint kaum zuzureichen, um diese neuen Bedürfnisse herbeyzuschaffen.

Das Gesinde in Städten steckt nicht minder allen Lohn und zufällige Einnahmen in Kleiderpracht. — Der neugeadelte Reiche, wenn er sich durch den leichten Ankauf der Güter, welche der egalisirte Altadeliche nicht mehr behaupten kann, emporgeschwungen hat, strebet durch verschwenderische Pracht zu glänzen, und versendet

die theils erpreßten, theils durch Wucher gesammelten Einkünfte für Waaren des Luxus ins Ausland. Der Officier, vielmehr dessen Aeltern müssen das Erbtheil ihrer Heldensöhne auf eine zu kostbare Equipirung verwenden. Das wuchernde Unkraut einer zu zahlreichen Staatsdienerschaft giebt dem Bedürfnisse ausländischer Waaren eine neue Nahrung, und so ist es unbegreiflich, wie Baierns rohe Produkte, und vom Einströmen ausländischer Kunstprodukte erstickter Gewerbfleiß diesem Bedürfnisse genügen und entsprechen können.

XIV.

Handelsfreyheit.

Wenn nun das Einströmen dieser fremden Güter noch mehr durch unbeschränkte Freyheit des Handels begünstiget, und der Spekulationsgeist ermuntert wird, sich selbst aller innländischen Erzeugnisse und selbst der Getreidvorräthe zu bemächtigen, so wird ja der Arme und vorzüglich der verdienstlose Gewerbsmann in die drückendsten Fesseln der Noth und des Mangels geschlagen. Gewinn ist die Seele des Handels und vorzüglich desjenigen, der keiner anstrengenden Arbeit und Selbsterzeugung bedarf. Gewinn ist nur möglich, wenn der Verkäufer den Werth seiner Arbeit für augenblick-

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

liche oder eingebildete Bedürfnisse hinzugeben gezwungen wird, wenn die Wenigen sich der Bedürfnisse der Vielen bemächtigen, und sich dadurch in den Stand setzen, über den Preis zu gebieten. Daß aber eine solche Manipulation möglich sey, hat die heurige Theurung gezeigt, wo die gesammte ärmere Volksklasse von den, im stillen von selbst sich bildenden Einverständnisse stehenden Getraidspekulanten unendlich gedrückt und allgemein abhängig gemacht wurde.

Ist es denn mit dem Gelde, welches allen Güterwerth nicht nur vorstellt, sondern selbst die vollgültigste Waare ist, nicht derselbe Fall? haben denn nicht die Juden sich fast durchaus des baaren Geldes, und somit des allmächtigen Hebels der Dinge bemächtiget? haben sie sich nicht dadurch die Eifersucht, den Haß der christlichen Welt in früheren und späteren Zeiten zugezogen? Und was erleichtert ihnen und allen ihres Gleichen so sehr den Weg, alles Geld in ihre Hände und Gewalt zu bekommen, als die unbeschränkte Freyheit des Handels, die nicht mit den Händen und in dem Schweiße ihres Angesichtes, sondern nur mit der allgemein durchdringenden Geschmeidigkeit und Gewissens = Ungebundenheit der Spekulation arbeitet?

Wenn aber die uneingeschränkte Handelsfreyheit das Gewissen so locker macht, den Gewinn zum Gotte der Welt erhebt, die Armuth und Noth des größern Theils des Volkes, zumal in kleinern Staaten, erzeugt kann sie dann noch im Codex der Menschenrechte Platz finden? Wenn Privilegien mit Recht verhaßt sind, der ausschließende Geld- und Getraidhandel aber das drückendste Privilegium ist; so ist es ja kein Unrecht, sondern vielmehr Pflicht, ihn zu beschränken, so ist es ja nur eine Verblendung mißleiteter Humanität, die dem Menschengeschlechte die Ketten leiblicher Dienstbarkeit abnehmen wollte, um sie der weit kältern Grausamkeit egoistischer Spekulation zu unterwerfen. Den erblichen Vorzügen, deren Anerkennung auf tiefern Staatsgründen ruhte, dem priesterlichen Ansehen, welches die Wildheit roher Leidenschaften bezähmte, der bürgerlichen Ehre, die sich durch Selbstverwaltung ihres Gemeinwesens zum Verdienst erschwang, wurde der lange geführte Scepter mißgönet und entwunden, um ihn dem Wucher in die Hände zu geben.

Daher scheint die neuere Gesetzgebung diesen Namen nicht mehr zu kennen, und eine Verfassung, die mit dessen Beschränkung innigst verwebt war, als unbrauchbares Zeug verworfen und vergessen zu haben: und die Weisheit unserer ältern Staatsklugheit ist zu Schanden geworden.

Es wird also nicht zur Unzeit seyn, an einige hieher gehörige Verfügungen unserer alten Land- und Polizey-Ordnung zu erinnern.

Der erste Titel des zweyten Buches handelt ganz von wucherlichen Käufen und Contrakten: er bestimmt die Handlungen, welche als Wucher der gesetzlichen Ahndung unterliegen; der zweyte Titel, welcher vom Kaufe und Fürkaufe des Getraides handelt, verordnet Art. 3, daß den armen Leuten durch die Obrigkeit verholfen werden soll, damit sie das Getraid Metzenweise erkaufen können.

Der 4te Artikel will, daß diejenigen, die auf öffentlichen Schrannen, oder bey denen von Adel, Pfarr- und Amthöfen größere Quantitäten erhandeln, und es aufschütten und verführen wollen, mit Urkunden und Polleten versehen seyn sollen, von wem sie dieses Getraid erkauften.

Der 6te Artikel verordnet, daß jenes Getreid, welches Jemand nicht selbst auf die Schrannen führen kann, es zwar an einen Andern, der diese Schrannen besucht, verkaufen kann; aber auch solches Getraid soll nicht aufgeschüttet oder ausser Lande verführt, sondern auf ordentliche Schrannen gebracht werden.

Der 9te Artikel räumt den innländischen Bäckern vor dem Ausländer den Einstand ein.

Auch rücksichtlich des Viehkaufes sucht der 3te Titel dem Fürkaufe vorzubeugen, und Wohlfeile des Fleisches zu bewirken.

Der 4te Titel verbiethet den Verkauf der brauchbaren Stutten in das Ausland; der 5te Titel den Verkauf des Schmalzes auf die nämliche Art; der 7te Artikel sorgt für den Ueberfluß oder Vorrath von Hühnern, Eyern, Käse, indem der 2te Artikel die Zahl solcher Aufkäufler beschränkt, damit der Arbeit durch diese müssige Beschäftigung nicht zu viele Hände entzogen werden. Insbesonders verwehrt der 3te Artikel dieses Titels den Verkäufern dieser Pfennwerthe Waaren statt baar Geld zu geben.

Der Garn- und Wollkauf war nach dem 8ten Titel nur an den gewöhnlichen Wochen- und Jahrmärkten gestattet, denjenigen, die es in ihrem Handwerke verarbeiten, sogar der Vorkauf zugelassen; Hanf- und Flachskauf war im Falle des Mangels sogar an Jahrmärkten nach dem 4ten Artikel, verbothen.

Rohe, ungearbeitete Häute durften nach dem 9ten Titel gar nicht an das Ausland verkauft werden. Auch

der Verkauf des Oels aus Hanf und Flachs war nach dem 10ten Titel beschränkt, überhaupt aber durfte, nach dem 11ten Titel, der Ausländer, ehe der Schaub oder Fahnen abgeworfen war, sich in den Handel der bisher bemerkten Artikel nicht einlassen; sondern der Inländer hatte den Vorzug.

Der 4te Titel des 4ten Buches verbiethet das Hausiren mit großer Strenge: der 3te Artikel erlaubet zwar ausländischen Krämern mit gerechten Waaren, die sie in Kisten und Ballen ins Land bringen, auf öffentlichen Jahrmärkten zu handeln; aber auf dem Lande stätte Herbergen und Gewölber zu haben, und daselbst ausser den Jahrmärkten zu verkaufen, war unzulässig. Auch mußten die Verkäufer ausländische Früchte ꝛc., nach dem 4ten Artikel, ihre Waaren an der Wage oder an einem andern bestimmten Orte abladen, und 3 Tage an Jedermänniglich feil haben.

Diese und mehrere andere Verordnungen z. B. der 5te und 7te Titel des 4ten Buches waren freylich einer unbeschränkten Handelsfreyheit nicht günstig, aber auf die Verhältnisse eines zwar kleinen, aber nicht unbedeutenden Staates berechnet, dessen Gewerbstand unterstützt und gehoben werden mußte, damit es der Verarbeitung seines großen Reichthumes natürlicher Erzeug-

nisse an kunstgeschicklichen Händen nicht gebrechen, und seiner Bevölkerung, die in einem ackerbauenden Staate nur ein gewisses Maaß zuläßt, eine reichhaltige Quelle der Bevölkerung, nämlich die Gewerbe, nicht fehlen möge. Diese Gewerbe mußten demnach sicher gestellt werden, daß ihnen ihr Absatz und Arbeitsverdienst, die größte Ermunterung des Gewerbefleißes, durch fremde, ausländische Fabrikanten und Waaren nicht geschmälert, und die Lebensmittel und andere Materialien ihrer Hauptgeschäfte durch unbeschränkte Ausfuhr und Handels-Spekulation nicht zu sehr vertheuert würden. Und damit der inländische Gewerbfleiß den Bedürfnissen der Nation um so eher genügen, und der Reichthum roher Landeserzeugnisse mit dem Bedarfe ausländischer Artikel desto sicherer im Gleichgewichte sich erhalten möge; wirkte die weise Regierung nicht nur durch unmittelbare Verbothe eines luxuriosen Aufwandes; sondern auch durch ein wohlberechnetes Mauthsystem sowohl auf Ersparung des National-Reichthums in der innländischen Consumtion, als auch auf Beschränkung ausländischer Luxuswaaren hin.

Was die Verbothe des Aufwandes betrifft, darf ich mich nur auf den 3ten Titel des 3ten Buches unserer ältern Land- und Polizey-Ordnung von Abstellung theuerer Zehrung, auf den 6ten Titel desselben Buches,

wie die Heuraths-Tage und Hochzeiten, Tauf- und Kindelmahle gehalten werden sollen, auf den 7ten und 8ten Titel von den Kirchweihtagen und Ladschaften oder Gastgebothen, beziehen. Hinsichtlich der Beschränkung der Einfuhr und Ausfuhr fremder Waaren aber werden einige Bemerkungen über die Mauthordnung vom Jahre 1765 hinreichen, die Regierung von den Vorwürfen illiberaler Maximen zu retten, und ihre Staatsklugheit, wodurch sie das Interesse der Nation mit dem der Finanzen zu vereinigen wußte, in das Licht zu stellen. —

XV.

Das Mauthwesen.

Das Mauthregal war schon in ältern Zeiten ein Attribut der baierischen Landeshoheit. In dieser Eigenschaft wurde es auch von jeher ausgeübt und als ein Zuwachs landesherrlicher Einkünfte behandelt. Maximilian der III. von einsichtsvollen Staatsmännern, die in den Fortschritten der europäischen Staatsklugheit keineswegs zurückblieben, umgeben, wußte dieses Regal noch zu etwas Bessern, als nur zur Vermehrung der Staatseinkünfte zu benützen: er erkannte, wie es in dem Eingange der umfassenden Mauth- und Accis-Verordnung vom 29. November 1765 heißt, den heilsamen Einfluß, welchen eine

nach guten Grundsätzen abgemessene Benutzung des Mauthregals auf die allgemeine Landeswohlfahrt hat. Nach einer reifen Ueberlegung und auf sich genommenen Selbsteinsicht aller Umstände nahm der einsichtvolle Churfürst wahr, daß das Mauthregal, so wie es bisher betrieben wurde, weder den nützlichen Landesgewerben die nöthige Begünstigung, noch der geldverzehrenden Pracht und Lust zu fremden entbehrlichen Dingen die verdiente Beschwerung widerfahren läßt. Er erkannte, daß ohne eine andere und zweckmässigere Einrichtung des Mauthwesens seine Lande nothwendig nach und nach verarmen und in der Folge allen vortheilhaften Handel und Wandel verlieren: der Landesherr aber selbst der Früchte des Mauthregals sich verlustiget sehen müßte, und fand sich hierdurch bewogen, der Sache eine ganz andere und solche Gestalt zu geben, mittels welcher, wie er hoffte, alle nutzbringenden Handelsgeschäfte im Lande belebt und vervielfachet, die schädlichen aber in ihren Laufe gestört und abgetrieben, somit der doppelte Endzweck, das wahre allgemeine Wohl der Unterthanen, und eine gerechte Sicherstellung des Mauthregals erzielet werden sollte, welches von seinen durchlauchtigsten Vorfahren durchgehends als ein bündiger Leitfaden

des Handels und Wandels im Staate benützt worden ist.

In dieser Absicht wurde nun der innländische Handel und Wandel in Baiern durchaus für mauthfrey erklärt und nur allein der äussere Handel zwischen eigenen und fremden Landen in dem Umlaufe des ein-, aus- oder durchgeführten Gutes der Mauth und dem Aufschlage unterworfen.

Es erschien also ein mit unsäglichem Fleiße entworfener, universeller Mauth- und Accistarif, wovon 3 Columnen der Mauth und eben so viele dem Accise gewidmet waren, so daß man die beyderley Gebühren deutlich ersehen konnte, wenn eine auswärtige Waare nur durchgeführt, oder im Lande verzehrt, oder wieder ausgeführt wurde.

Es wurde zur zur Vermeidung der Contrebande der Stempel aller jener ausländischen Waaren eingeführt; die von dem Innländer eben so wie von dem Ausländer verfertigt werden.

Es wurde eine Anzeige aller jener Landesprodukte, welche ohne höchste Bewilligung nicht ausser Lande gebracht werden durften, bekannt gemacht.

„Denn, heißt es in der gnädigsten Verordnung, da unsere Unterthanen und Landesgewerbe so mancher Feilschaften selbst bedürfen und an vielen Orten nicht zu Genügen damit versehen, sondern öfters bemüssiget sind, wegen deren Mangel oder Theurung ihre Nahrungsgeschäfte mit großem Nachtheile einzuschränken; so rechnen wir es mit unter unsere Regierungspflichten. den Unsrigen mittels einiger Einschränkung der Ausfuhr solcher unentbehrlicher Producte, die Hand dahin zu biethen, daß sie ihre Bedürfnisse allzeit vorzüglich vor Fremden, die uns dessen niemals verdenken können, habhaft werden mögen.“

Um aber, fährt die allergnädigste Verordnung fort, diese Begünstigung eines Theiles unserer Unterthanen den Fleiß des andern Theiles derselben, von welchen dergleichen nöthige Feilschaften erzeugt oder zum Verkaufe beygeschafft werden, nicht ersticken, und solche Producte eben darum noch seltener und theuerer, mithin gerade jene widrige Wirkung machen möge, welche sich den Ausfuhr Sperren, der Erfahrnng gemäß, bereits nur allzuoft an die Seite gestellet hat; so wurde die vorläufige öffentliche Anfeillung dieser Erzeugnisse in einem eigens angeordneten Intelligenz- und Commercien-Blatte befohlen, damit, wenn nach Verlauf eines Monats kein inländischer Kaufsliebhaber sich melden

würde, dem Verkaufe in das Ausland keine Hindernisse, in den Weg gelegt werden.

Eine weitere Folge dieser gnädigsten Verordnung war die Abschaffung allzuvieler Krämereyen und Handelsfreyheiten im Lande, welche durch die Ueberzeugung begründet war, „daß diese Krämereyen, vorzüglich auf dem platten Lande, sich eine Zeit her ganz ausserordentlich vervielfältiget hatten, indem vornehmlich müssige Leute, welchen es an Lust zur Arbeit mangelt, und deren es eben deßhalb allwegen eine Menge giebt, sich schier mit nichts anderem mehr als mit dem Handeln zu nähren verlangen; manche Obrigkeiten auch aus irrigen Begriffen sich nichts daraus machen, dergleichen Leute, obschon deren Hände weit nützlicher und nöthiger zu andern Beschäftigungen angewiesen und angehalten werden könnten, um ein Spottgeld als Krämer und Händler unterkommen und einschleichen zu lassen. Gleichwie nun aber nichts so natürlich und handgreiflich ist, als daß derjenige Vortheil, so sich aus der Handlung in unsern Landen gewinnen und erringen läßt, auf solche Weise unter allzuviele Hände getheilet ist und eben darum zu deren Unterhaltung unmöglich zureichen kann; wenn nicht dabey ein Uns nachtheiliges Contrebandieren zu Hilfe genommen und das Publicum

durch allerley unerlaubte Praktiken und durch sich unter der Hand ergebende Vertheuerung aller Waarren übervortheilet wird: so sehen wir uns gedrungen zur Vermeidung des bey solchen Umständen nicht nur Uns, sondern dem Handelsstande insgemein selbst zuwachsenden Schadens alle fernere Verwilligung **neuer** Kramgerechtigkeiten und Handelsfreyheiten gänzlich abzuschaffen und die Formirung einer ordentlich bestehenden Matrikel der Handelsberechtigten einzuführen."

Aus gleichem Grunde wurde die Abschaffung derjenigen Hausirer, welche in Städten, Märkten und auf dem Lande herumstreifen und ihre Waaren ausser den Marktzeiten in die Häuser bringen, feilbiehten und verkaufen, wiederholet, indem dieses längst verpönte Gewerb die **öffentliche Märkte** je länger je mehr in verderblichen **Abfall** bringt und vorzüglich im **Lande ansässigen Handelsstand** dermaßen in Verlegenheit setzet, daß sich derselbe aus steter Besorgniß eines **Verschleiß-Mangels** nicht einmal mehr getrauen darf, ein rechtes Waarenlager zu unterhalten.

So wie nun eine beständige Matrikel der Handelsberechtigten eingeführt wurde, so machte auch ein gedrucktes Verzeichniß die öffentlichen Märkte in der Absicht bekannt, damit jeder Handelsberechtigte diese Nach-

richt sich zu Nutzen machen und Jedermann Anlaß nehmen möge, seine Gutachtlichen Gedanken, wie etwa dem Handel und Wandel durch eine Einschränkung oder Vermehrung dieser Märkte zu helfen seyn könnte, freymüthig zu eröffnen. Denn der durchlauchtigste Landesherr versicherte, daß Höchstdieselbeu alle zur Beförderung der Commercien abzielende Erinnerungen jederzeit gerne und gnädigst vernehmen werde.

Dieß war auch um so natürlicher, als eben dadurch das Mauthregal vermehrt, und der Wohlstand des Landes zugleich erhöhet, folglich diese beyden Zwecke auf dem nämlichen Wege erreicht wurden.

Dieses mit so vieler Umsicht entworfene Mauthregulativ war mit der ganzen Landesverfassung, mit dem Umfange, Kulturfleiße und allen Quellen des öffentlichen und Privat = Einkommens so innig verwebt, daß eine Abänderung der Verfassung auch eine Abänderung des Mauthsystems zur Folge haben mußte. Sobald nämlich das System einer allgemeinen Freyheit und Gleichheit auch auf den Gewerb und Handelsstand seinen dem Geiste der Zeit angemessenen Einfluß behauptete, mußte auch der Kredit des bisherigen Mauthwesens untergehen und einer unbeschränkten Gewerbs-

und Handelsfreyheit und den großen Erwartungen, die man sich davon machte, den Platz räumen.

Die provisorische Mauth= und Zollordnung vom 7. Dec. 1799 mochte diesen Erwartungen nicht völlig entsprechen: Daher wurde sie unterm 7. Dec. 1804. (Reg. Blatt 1805. Seite 7.) ganzlich aufgehoben, und eine definitive Ordnung eingeführt; allein nach diese erhielt zu Anfang des Jahres 1808 eine andere, auf den Verband sämmtlicher Lande berechnete Abänderung wobey, nicht so sehr die Commerciele als finanziele Rücksicht vorzuwalten schien, indem die im §. 147. angeordneten Zollpatente für das allerhöchste Aerar eine neue Quelle eröffneten. Denn im §. 158. ist die Absicht deutlich ausgesprochen, zum Vortheile des inländischen Käufers, die Concurrenz der Verkäufer zu vermehren; die fremden Handelsleute wurden also von der Verbindlichkeit, ein Zollpatent zu lösen, befreyt; die innländischen aber, welche ausser den im Lande verfertigten Artikeln auch noch auswärtige Waaren verkauften, mußten in die Patentklassen eingetragen werden.

Von Ausfuhrverbothen und einer dem innländischen Gewerbsmanne zustehenden Verkaufsbefugniß war nun um so weniger mehr die Rede, als bey Gelegenheit einer Beschwerde der Tuch= und Zeugmacher wider die unge=

hinderte Ausfuhr der rohen Wolle zu ihrer Belehrung und Zurechtweisung in der gnädigsten Resolution vom 29. Jänner 1800. (Reg. Blatt. S. 85.) der Grundsatz laut ausgesprochen wurde, daß die Ausfuhr der rohen Wolle (und folglich auch anderen rohen Erzeugnisse) wider alle Begriffe einer gesunden Staatswirthschaft laufe, indem hierdurch die Ermunterung für die Schaafzucht hinwegfalle und also einen den innländischen Tuchmachern selbst zugehenden Nachtheil erzeuge, welcher ihnen die Möglichkeit entzieht, mit ausländischen Tuchmachern, denen es nicht an Wolle gebricht, zu concurriren.

Vielmehr wurde in dieser Voraussetzung, daß ausländische Waaren wohlfeiler geliefert werden können, weil der Verarbeiter dem rohen Materiale näher sizt, in einem solchen Zwange des Publicums, die höher zu stehen kommenden Fabrikate des Innlandes abzunehmen, eine Ungerechtigkeit und eine dem Staatswohle nachtheilige Auflage und Besteuerung zu Gunsten der innländischen Gewerbe erblickt, wodurch das Publicum, wenn die Elle ausländischen Tuches auch nur um 12 kr. wohlfeiler erkauft wird, bey dem Bedarfe von einer Million Ellen Tuches um 200000 fl. zu kurz kömmt; und das Resultat dieser und ähnlicher Reflexionen war:

„daß die durch Aus- und Einfuhrs-Verbothe er-
„zwungenen Fabriken und Manufakturen am Ende dem
„Unternehmer und dem Publikum gleich lästig sind; —
„und daß nur in demjenigen Lande die Kapitalien
„am vortheilhaftesten angewendet werden, wo freyes
„Commerz herrscht.“ (Reg. Bl. 1800. S. 85.).

Die königliche Landesdirektion von Bamberg stellte zwar in einem allerunterthänigsten Berichte über einen ähnlichen Gegenstand eine verschiedene Ansicht auf und behauptete, daß ein geringer Impost auf rohe Häute und die völlige Ausfuhrfreyheit der Baumrinde und Lohe die nachtheilige Wirkung erzeuge, daß ein großer Theil dieses rohen Materials ins Ausland verführt, demnächst veredelt wieder zurückgebracht und auf diese Weise der innländischen Industrie ein beträchtlicher Theil des Arbeitslohnes entzogen werde; daß zugleich auch die Ausfuhr des Schmalzes unverhältnißmäßig drückend für den Zehrstand sey; und die Gründlichkeit dieser Vorstellung wurde auch durch eine unterm 17. Jänner 1806. erfolgte allergnädigste Resolution (Reg. Bl. 1806. S. 48) zu Gunsten des neuerworbenen Fürstenthums Bamberg anerkannt. Im Ganzen aber erhielt sich doch immer das allgemein ausgesprochene System der Handelsfreyheit, die nur zum Behufe das Mauthregals einigen Beschränkungen unterworfen wurde.

Wie steht es aber mit den 200000 fl., die das Publicum durch den wohlfeilen Preis der ausländischen Tücher gewinnt? Ist es erweislich, daß diese 200000 fl. auf innländische Industrie und deren Beförderung angelegt werden? Ist es nicht vielmehr höchst wahrscheinlich, daß alle diese, oder doch der größte Theil von ihnen, die beym ausländischen Tuch im Preise ersparten 12 kr., nicht dem Gewerbsmanne, der aus Mangel des Absatzes ruinirt wird; sondern weit eher dem Gastwirthe in Billard- und Kaffeehäusern zufließen lassen? Zwar muß auch der Gastwirth und Traiteur leben; wenn aber dieß Argument gilt, so muß auch der Tuch- und Zeugmacher, der nicht nur sich und seine Familie ernähren muß; sondern vielen hunderten gebrechlichen und für andere Arbeit untauglichen Personen Verdienst und Nahrung verschafft, leben und so leben, daß sein Gewerbfleiß den Staat bereichern möge. — Welche Ungerechtigkeit ist größer, die gegen ein Publicum, welches sich nützlicher in innländisches Tuch kleiden könnte, oder die, wodurch der ärmsten Klasse des Volkes das tägliche Brod und der inländischen Industrie ein beträchtlicher Theil des Arbeitslohnes entzogen wird? Werden die von dem dem Luxus fröhnenden Publicum ersparten 200000 fl. zureichen, 204 Tuchmacherfamilien mit 187 Gesellen und 65 Lehrlingen das zu ersetzen, was ihnen durch den verminderten Absatz genommen

und wodurch erst für sie die Möglichkeit entstehen würde, ihre Kunstgeschicklichkeit zu erhöhen und die Concurrenz mit dem Auslande zu erringen?

Doch ferne sey es von mir, mich zum unbefugten Tadel zu erkühnen: Das Mauth System von Jahre 1765., und das System einer unbeschränkten Handelsfreyheit war die Frucht des landesväterlichen Wohlmeynens. Wenn jenes vielleicht zu ängstlich und beschränkt von dem abgemessenen Umfange eines kleinern, von großen, unabhängigen Staatsmassen umgebenen Landes ausgieng, und seine Blicke und alle seine staatswirthschaftliche Klugheit nur auf ein Volk von bestimmter, durch Jahrhunderte ausgebildeten Verfassung beschränkte; so ließ sich der große, weltbürgerliche Sinn eines allumfassenden Geistes verleiten, in dem bisherigen Systeme lauter Schranken und Hindernisse hoher Ideen zu finden. Sie wurden hinweggeräumt, in der glänzenden Aussicht, das Vaterland in Bälde auf eine Stufe von Bedeutung, Macht und Größe erhoben zu sehen, wo es der kleinlichen Hilfen nicht mehr bedurfte, und großer Maaßregeln und weit umfassender Anstallten zur Gründung seiner Unabhängigkeit und seines Ruhmes empfänglich wäre.

Aber nachdem wir die Oekonomie und die Folgen beyder Systeme gesehen und erfahren haben, wird es dem Freunde des Vaterlandes nicht zum Verbrechen gerechnet werden, diese Vergleichung angestellt und Gründe angezeigt zu haben, nach welchen das Ersprießlichste ausgemittelt werden kann.

XVI.

Die Zünfte.

Wenn der Geist der Zeiten vorzüglich dem Wunsche seine Entstehung gab, eine unbeschränkte Freyheit des Handels herbeyzuführen; wenn dieser Wunsch sogar in der Aussicht, das Mauthregal zu vermehren, und zu vervielfachen eine Rechtfertigung gefunden haben mochte, so war die Beseitigung des ältern Mauthsistemes, nur eine halbe Maaßregel, um der Menschheit das Geschenk einer vollen, durchgängigen Freyheit zu machen. Diese Freyheit, welche bey dem Landmann durch die Anerkennung der grundherrlichen Rechte, durch die Radicirung des grundherrlichen Capitals auf seinen Gründen dem freyen Genusse seines Eigenthums noch so manche Hindernisse in den Weg legt, ist bey dem Gewerbstan=

de vorzüglich durch die Zunftverfassung beschränkt, welche, wie die theoretischen Politiker behaupten, die Competenten des industriellen Erwerbs verhindert, irgend eine ihren Wünschen entsprechende Beschäftigung zu erwählen; welche die Zunftgenossen selbst bey einem bestimmten Erwerbszweige festhält, ihnen den Uebergang von dem einen zum andern Gewerbe verwehret, Auslagen und Beschränkungen verursachet, welche die Producte des Gewerbsfleißes theils auf der Stufe der Mittelmäßigkeit erhält, theils vertheuert, endlich dem verbrauchenden Publicum die Nothwendigkeit auflegt, sich in seinem Bedarfe nur an die zunftmäßigen Gewerbsleute zu halten, und so die größere Menge der Menschen der kleinern Zahl der Gewerbsleute zu unterwerfen. Kurz, die Einführung einer unbeschränkten Freyheit der Geschäfte erheischet auch die Aufhebung der Zünfte. Und wirklich hat das nach Freyheit ringende Frankreich nicht nur die grundherrlichen Rechte unter der willkührlich ausgedehnten Firma der feudal Rechte durchstrichen, sondern auch die Schranken des Zunftwesens nach strenger logischer Consequenz aufgehoben, und man darf sagen, daß kein Staat in Europa in dieser zweyfachen Hinsicht einer so vollen Freyheit genießt, als Frankreich. Eben daraus begreift man auch leicht die revolutionären Bewegungen, mit der sich die freygelassenen Bürger von Frankreich den beschränkenden Maaß-

regeln der neuen Dynastie entgegensetzen, wenn sie nicht so fast dem edlen Aufschwunge der Menschenbeglückung, als den Einflüsterungen der privilegirten Klassen Gehör geben, so manches in die alten Geleise früherer Unterordnung zurücke führen will.

In Deutschland ist es noch nicht so weit gekommen mit der Emancipation des der Souverainität sich anmaßenden Volkes. Der Stamm des Adels, und der Priesterschaft, obschon manigfaltig nach dem Geschmacke der Zeit beschnitten, grünt noch in seiner Wurzel, indem die regierenden Häuser sich theils noch selbst ihres adelichen Ursprungs erinnern, und mit dem geringern Adel die Eifersucht gegen die Widersacher ihrer angebohrnen Vorzüge theilen, die Priester aber unter der Egide religiöser Denkungsart, der sich das deutsche Volk nicht so leichtsinnig entschlagen kann, ein volksthümliches Ansehen behaupten.

Und was die Feudalrechte betrifft, so gelang es den deutschen Fürsten noch nicht, eines angebohrnen Gefühls von Gerechtigkeit Meister zu werden, und es zu unterdrücken, welches die Befugnisse eines rechtlichen Herkommens und hundertjähriger Erwerbtitel gegen die Umwälzer der ältern Ordnung in Schutz nimmt. Sie

ließen also die Reichnisse der Grundholden, als Zinsen ursprünglicher Kapitals Anlagen im Kodex der neuen Constitutionen stehen, und begnügten sich, das goldene Geschenk der Freyheit gegen Ablösung dieser Kapitalien anzubiethen. Und so ehrten sie auch das alte Palladium der Gewerbe, die Zunftverfassung, im Allgemeinen, ob schon der alte Zeug an vielen Orten durch kühne Griffe untergeordneter Machthaber manche Risse bekam.

Kein Wunder also, daß unsere guten Fürsten bey dieser unüberwindlichen Rechtlichkeit, den nach französischer Freyheit lüsternen Völkern nichts mehr zu Danke machen können. Kein Wunder, wenn die heutige Politik, insoferne sie die innerlichen Einrichtungen der großen Staatsfamilie betrifft, zweydeutig, schwach, inconsequent erscheint; kein Wunder, wenn der größere Theil, dem die Macht, aber nicht die Weisheit einwohnt, endlich den Ueberschwung gewinnen, die noch halb lebenden Reste der alten Ordnung der Dinge vollends umstürzen, und die Staaten zu dem ungewissen Ausgange des großen Weltprocesses hinreißen würde.

Daß dieser Proceß für den größern Theil der Menschheit unglücklich Ausfallen dürfte, indem die Specula-

tion *) und die damit verschwisterten Arglist und Trug sich an die Stelle des gemüthlichen Rechtsprincips auf den Thron schwingen, und kalt und herzlos die ausgesaugte Menschheit für ihre unbezähmte Lüsternheit strafen werde, ist nach den bisherigen Erörterungen wahrscheinlich, und wenn das große aber zweifelhafte Glück die Aufopferung eines kleinen, aber gewissen Gutes nicht verdient, so wäre es ja räthlicher, auf halbem Wege zu dem großen, aber zweifelhaften Glücke stehen zu bleiben, und das Gute fest zu halten, was das Hochgewitter der Zeit noch nicht zerschlagen hat; zumal in unserm am Alten noch so festhängenden Vaterlande.

Ich rechne darunter auch die Zunftverfassung, denn sie hatte ihre gute, sehr nützliche Seite.

Denn schon die Aufnahme bey einem Handwerk gründet sich auf Unbescholtenheit der Geburt und des sittlichen Rufes. Die Unbescholtenheit der Geburt geht von dem Grundsatze aus, daß junge Leute aus unehlichen Verbande entsprossen, der Wohlthat einer regelmäßigen Erziehung beraubt waren; sie huldiget der

---

*) Sie ist das geistige Sublimat des Faustrechtes, und liegt ausser der Sphäre der politischen Macht.

Würde der ehlichen Verbindung, erzeugt im Lehrlinge das sichernde Bewußtseyn einer ehrlichen Abkunft, und macht einen gerechten Unterschied zwischen einer züchtiglich verlebten Jugend, und dem unstätten Wesen eines leichtsinnigen Jungen. —

Die Lehre selbst verhilft dem neuen Handwerker zu einer seinem Berufe angemessenen Erziehung. Er wird an den Sonn- und Feyertagen zum Besuche der Schule und des Gottesdienstes angehalten, mit Mässigkeit gezüchtiget, niemals sich selbst und dem Müssiggange überlassen, da er auch zu häuslichen Arbeiten gebraucht werden darf. Bey der Ledigsprechung wird nicht nur auf Geschicklichkeit, sondern auch auf Wohlverhalten gesehen, und der Lehrbrief nicht eher, als bey wirklicher Antrettung der Wanderschaft ausgehändiget, sohin der Lehrlin erst dadurch in Stand gesetzt, als Gesell angenommen und gefördert zu werden *).

Diese Schule der Sittlichkeit wird auch bey dem Gesellen fortgesetzt; er soll seinem Meister gegen die

---

*) Zum bair. Civil-Gesetzbuche, 5. Theil, 27. Cap. §. 4.

bedungene oder gewöhnliche Kost und Lohn nicht nur treu und redlich dienen, und ihm Respekt und Gehorsam bezeugen, sondern auch überhaupt in Reden, Gebärden und Kleidung sich der Ehrbarkeit, und gegen seine Mitgesellen sich eines guten Verhaltens befleißen.

In einem Alter, wo Selbstdünkel und Mangel besserer Kenntnisse den Menschen an Fortschritten in Kunst und Geschicklichkeit noch nicht hindern, wird es ihm zur Pflicht gemacht, die Welt und seinen Beruf, und die Mannigfaltigkeiten seines Gewerbbetriebes kennen zu lernen: der Gesell muß gewandert seyn, um Ansprüche auf Meisterschaft machen zu können. Auch hier noch lebt er unter Aufsicht, und kehrt als ein mehrseitig durch Umgang gebildeter, ordentlicher Mensch in seine Vaterstadt zurück.

Um aber diese Reise und Wanderung zu erleichtern, dient die Gesellenherberg, bey welcher sich der Ankömmling zu melden, seine Zeugnisse vorzulegen, und um Arbeit nachzusuchen hat. Findet er diese, so legt er seinen Geburts- und Lehrbrief, und seine Zeugnisse in der Meisterlabe nieder, und erhält bey seinem Austritte nach Verdienste neue Empfehlung.

Die Beschränkung des reisenden Handwerksgesellen ist eine wichtige Beförderung der Wanderschaft, ohne welche Unterstützung selbe kaum möglich wäre.

Sie besteht in Geld, oder wenigstens in Kost und Herberg auf einige Tage, und der Fond dieser zweckmäßigen Unterstützung wird durch Beyträge der Gesellen von 14 zu 14 Tagen unterhalten. —

Nun ist der Gesell noch nicht zum Meister geeignet: es kömmt noch auf ein Probejahr unter den Augen seiner Mitbürger an dem Orte, wo er Meister werden will, so wie auf ein Meisterstück an; und er muß die Erlaubniß hierzu bey dem Handwerke nachsuchen. Dieses Meisterstück soll in einem gewöhnlichen, nützlichen und verkäuflichen Kunsterzeugnisse bestehen, woraus man die Geschicklichkeit des Meisters beurtheilen kann; und hierauf erst folgt die wirkliche Aufnahme und Meisterwerdung, welche mit neuen Unkosten verbunden ist, da in den meisten Städten und Märkten Niemand Meister werden kann, als welcher zugleich das Bürgerrecht erwirbt.

So vieler Zeit- und Kostenaufwand um dem Gewerbe die tüchtigsten Arbeiter zu verschaffen, verdient denn auch wohl die Befugniß der Handwerker, in ge-

sellschaftlichen Verbindungen zu tretten, Zünfte genannt, in der Absicht, nicht nur die vorerwähnten Anstalten zur Bildung, und Förderung ihrer Mitglieder zu treffen, sondern auch alle jenen Personen, die außer diesen Verbindungen leben, und Absatz und Verdienst den stuffenweise gebildeten Handwerkern entziehen wollen, ohne gleiche Lasten zu tragen, von dieser Beeinträchtigung durch obrigkeitliche Einschreitung abzuhalten.

Dieß ist es nun eben, was die Freunde der unbedingten Gewerbfreyheit den Zünften zum großen Verbrechen anrechnen.

Jeder Mensch, sagen sie, hat ein Recht, sein Kräfte und Talente auf die ihm vortheilhafteste Art zu verwenden. Die Zünfte, als ausschließende Verbindungen, massen sich des Betriebes der Gewerbe zum Nachtheile nicht nur vorzüglicherer Talente, sondern auch zum Nachtheile des Publicums selbst an, welches die bessern, und vollkommnern Produkte der Kunstgenies entbehren muß. Widerrechtlich ertheilte der Staat den Zünften diese ausschließende Befugniß; widerrechtlich entzieht er der Masse der weit zahlreichern Consummenten die edlern Genüsse, die ihm das umgebundene Talent gewähren würde.

Sehen wir aber auf die Entstehung der Gewerbe, und den natürlichen Gang, wie die Arbeit vertheilt wurde, zurück, so entdecken wir, daß diese Vertheilung der Arbeit durch das Bedürfniß der Consummenten bedingt wird, und daß auch bey freyer Concurrenz derjenigen, die sich einem bestimmten Gewerbe widmen, dieses Gewerbe nur bis zu einer gewissen Anzahl steigen würde, über welche hinaus dieses Gewerbe denjenigen, die sich ihm widmen, nicht mehr ihren nothdürftigen Unterhalt verschaffen würde.

Die Concurrenz der Gewerbetreibenden, müßte sich also auch auf dem natürlichen Wege vermindern, und und mit dem Bedarf der Waaren in das Gleichgewicht setzen.

Der Staat, welcher diesen Bedarf zu kennen und zu beurtheilen im Stande ist, thut hier nichts anders, als was die unbedingte Freyheit der Gewerbe von selbst bewirket: indem er die Zunftverfassung zugab, folgte er dem Winke der Natur, und beugte hierdurch so manchem Unglücke vor, in welches sich eine große Anzahl der Handwerker stürzen würde, die sich auf blindes Ungefähr einem schon zu stark besetzten Geschäfte widmen, und erst durch die Erfahrung zu spät lernen müßten, daß sie falsch gerechnet haben.

Wenn ferners ohne politischen Verband kein Eigenthum denkbar ist, weil nur die bürgerliche Verzichtleistung der übrigen Mitglieder den Occupanten vor den Eingriffen in die Benützung seines Ergriffenen Besitzthumes schützt, so kann auch kein Gewerbe sicher betrieben werden, wenn der Staat nicht die Verzichtleistung anderer Concurrenten vermittelt. Durch diese Vermittelung wird erst die ungehemmte Gewerbsthätigkeit möglich gemacht, und zu einer Gattung des Eigenthumes erhoben.

Sollen auch Gewerbe statt finden, so muß die Verbürgung eines ausschließenden Betriebes von Seite des Staates hinzutretten; außerdem bleibt jedes Gewerbe ein Versuch der Privatthätigkeit, die in jedem Augenblicke dem Eingriffe der Uebermacht ausgesetzt ist.

Der erste, welcher seinen Acker umzäumte, und von dessen Benützung seine übrigen Mitbürger mit Hilfe der unwiderstehlichen Staatsgewalt ausschloß, gab dem Eigenthume, und mit ihm allen Entbehrungen der bürgerlichen Gesellschaft das Entstehen.

Bey den Gewerben ist es der nämliche Fall, es giebt kein Gewerb, keinen Zweig des Erwerbs auf diesem Wege, ohne Dazwischenkunft einer ausschließenden

Gewalt; und irgend ein Gewerbe ohne exclusiv zu seyn, ist so wenig denkbar, als der Landbau, wenn Alle und Jeder sich in der Benutzung des beschlossenen Grundes theilen dürfen. —

Sollen also Gewerbe bestehen, so müssen sie die Natur des Eigenthums annehmen, und exclusiv werden. Wie kann man also den Staat eines Unrechtes beschuldigen, wenn er dem Winke der Natur folgt? Oder es müßte überhaupt kein Eigenthum geben, und wir auf gesellschaftlichen Verband Verzicht leisten, was zwar der edle, schwärmerische Rousseau dem Menschengeschlechte für gedeihlicher hält, aber wohl zu spät ist!

„Quod mihi justum est, alteri aequum esse debet, et cum jure utar meo, alteri injuriam non facio."

Das Publicum, wozu auch der Handwerker gehört, will Gewerbe: es muß also auch das Wollen, ohne welches kein Gewerb bestehen kann: ein ausschließendes Recht des Gewerbtreibenden.

Ueberhaupt aber, welches Recht hat das verzehrende Publicum, Ueberfluß und Manigfaltigkeit, Güte und Wohlfeile der Waaren zu verlangen auf Unkosten derjenigen Klassen, die diese Waare verfertigen? —

Kann es fodern, daß Tausende verschmachten, und in unglücklichen Versuchen, sich Nahrung und Verdienst zu schaffen, untergehen, damit es im rafinirtesten Genusse der Güter dieser Erde schwelge?

So gefühllos war nicht der römische Herr und Gebiether, der alle Kräfte des Sclaven in Anspruch nahm, aber für seinen Unterhalt sorgte. Wer sorgt aber für ihn, wenn er als freyer Mensch aus seinen Unterhaltritt? Gegen das Geschenk der Freyheit übernimmt er die Pflicht, und Nothwendigkeit, von nun an für sich selbst zu sorgen. Wollt ihr, daß er für eure überverfeinerten Bedürfnisse im unbegränzten Maaße seine Lebenskräften opfere, so ernähret ihn, wie der römische Gebiether seinen Sclaven: aber verlangt nicht, daß er verhungere, damit ihr verlegen seyd in der Wahl eurer Genüsse.

Damit ihr die Elle ausländischen Tuches um einige Kreuzer wohlfeiler erkaufen konntet, heischet ihr freye Concurrenz der Gewerbe, die euere gewerbetreibenden Mitbürger, welche die Concurrenz nicht aushalten können, vollends zu Grunde richtet.

Auf welcher Seite ist hier das Recht, oder nur das bessere Recht, wenn nach überall von Recht, und

nicht bloß von der Ueberfülle eurer Genüsse die Rede seyn soll?

Daher däucht es mir, daß der Staat, wenn er auch nur in die Stelle der heidnischen Sclaven-Gebiether tritt, zuerst für den Unterhalt der gewerbtreibenden Sclaven der christlichen Welt zu sorgen verbunden ist. Wenn nun freye Concurrenz und unbedingte Gewerbfreyheit, so bald sie dem unbehilflichen, isolirten Menschen angebothen wird, ihn um seinen Unterhalt gefährdet, unter Hunderten nur Einer sich erschwingen kann, das, was ihm gelassen wird, niemals gleichen Rang der Eigenthumssicherheit, die dem Ackerbautreibenden verstattet ist, gewähret, so ist Gewerbefreyheit nur ein sehr grausames Geschenk für den Armen, welcher nun erst in vollem Sinne dieses Wortes arm ist; ein Handgeld, wodurch der kalte spekulative Luxus sein unermeßliches Heer unglücklicher Schlachtopfer ergänzet.

Soll also der Consumment der Sclave der geschlossenen Gewerbe werden? Keineswegs! Ihr übersehet, daß der Handwerksmeister selbst, und seine Frau und Kind, und sein Gesell und Lehrling unter den Consummenten begriffen, und daß auch sie von der Pest des Luxus angesteckt sind.

Ihnen ist es eben so wenig gleichgültig, ob sie Waaren, die ihnen die Mode zum Bedürfnisse macht, theuer oder wohlfeil erkaufen können.

Und dennoch darf man versichert seyn, daß sie im Stillen diese Nothwendigkeit dem eingerissenen Gebrauche zu gehorchen, beklagen, und es euch groß danken würden, wenn Eure Beyspiele ihnen diese Nothwendigkeit minder drückend auflegte.

Soll nun euer übermäßiges Bedürfniß feiner, und ausländischer Waaren ein Recht gründen können, die innländischen Gewerbleute durch Einfuhr dieser Waaren, und Mangel des Absatzes innländischer Artikel zur Unthätig- und Nahrungslosigkeit zu verurtheilen.

Und überdas ist es ja noch nicht so entschieden ausgemacht, daß innländische Gewerbleute den Forderungen eines gemässigten Luxus durchaus nicht entsprechen können *).

Erzeuget Wohlfeile der Lebensmittel durch Beschränkung des Getraidewuchers, vermehrt und verbessert das innländische Matarial so mancher Gewerbe,

---

*) S. Beylage B.

begünstiget Schaaf= und Viehzucht, und Flachsbau, leget das Capital der Kirchen und milden Stiftungen in den Schoos betriebsamer Gewerbe nieder, sorget für den bessern Unterricht des innländischen Handwerkers, und gestattet ihm auf dem Wege seiner ungesperrten Wanderungen die vortheilhaftere Betreibung seiner Geschäfte erlernen zu können, suchet durch die Erneuerung der ehmaligen Waarenbeschau die Güte innländischer Waaren ausser Zweifel zu setzen, und ihnen Credit zu verschaffen, so daß der solide Verbraucher sie gerne theuerer bezahlt, als ausländische schlechte Waaren, erschweret ausländischen Handelsleuten die Besuchung unserer zu häufigen Märkte, und es ist 10 für 1 zu wetten, daß die innländische Gewerbsindustrie sich zu einer Vollkommenheit erschwingt, die dem Innländer die Produkte und Fabrikate des Auslandes entbehrlich macht.

Denn daß die innländischen Handwerker monopolische Schlüsse unter sich machen sollten, stimmt weder mit der Natur ihres Betriebes, noch mit der Erfahrung überein.

Ich habe früher gezeigt, daß die Gewerbe vielmehr zu stark als zu schwach besetzt sind. Nicht nur hindert die Verschiedenheit des Sinnes, und das In=

teresse das Zustandekommen solcher monopolischen Schlüsse, sondern die Concurrenz der Meister eines und desselben Handwerks unter ihnen selbst bringt die Preise ihrer Artikel auf den möglich kleinsten Betrag herab. So manche neue Meister findet es gerathner, theils durch vorzügliche Güte seiner Arbeit, theils durch wohlfeilere Preise sich mehrere Kunden zu verschaffen; auch andere Aussichten auf Unterstützung, Verhältnisse des Schuldners zu dem Gläubigen, nöthigen ihn, ohne Profit zu arbeiten, und manchmal ist er auch wirklich im Stande, dieses ohne Schaden zu thun, da er durch das Heurathgut seiner Frau, oder irgend einen andern glücklichen Umstand das rohe Material wohlfeiler zu erhalten so glücklich war. Wie sollte da eine gemeinschaftliche Uebereinkunft zur Steigerung der Preise möglich seyn?

Wie weit wahrscheinlicher und gewisser ist es, daß in jeder Zunft einige Meister aus oben erzählten Rücksichten sich vielmehr zu Grunde richten, und zu gleicher Zeit ihre Mitmeister nöthigen zu den möglich wohlfeilsten Preisen herabzugehen;

Ob dieses bey unbeschränkter Gewerbefreyheit statt haben wird, zweifle ich. Zwar Anfangs, wo Jeder, der sich tauglich glaubt, sich in die Schranken stellt, und rasch

das Werk beginnt, mag es wohl geschehen, daß die Preise so viel nur möglich, erniedrigt werden; allein, wenn eben dadurch der Handwerksgewinn sich so sehr vermindert, daß die wenigsten dabey bestehen können, dann werden diejenigen, die vielmehr durch Begünstigungen ihres Glücks, als durch die Vortheile des Gewerbs sich ober dem Strome erhalten haben, die Preise ihrer Waaren dictiren, und nach entfernter Concurrenz willkührlich erhöhen; und da bey unbedingter Gewerbsfreyheit, keine obrigkeitliche Einwirkung mehr statt findet, indem es die Natur dieser Freyheit ist, die Sache ihrem Gange zu überlassen, so können gegen diese willkührlichen Preisesteigerung jene Schranken nicht gesetzt werden, derer Anwendung bey der Zunftverfassung möglich ist.

Ich kann mich zum Belege meiner Behauptung auf den gründlich und kenntnißreichen Verfasser einer erst kürzlich erschienenen merkwürdigen Schrift, Herrn Franz Jos. Bern. Tenzel, berufen, welcher eine Preisfrage der königl. großbrittanischen Societät der Wissenschaften zu Göttigen, wie in Deutschland die Zunftverfassung am zweckmässigsten modificirt werden könne, nach rechtlichen und staatswirthschaftlichen Grundsätzen beantwortete, und §. 52 — 59 gezeiget hat, daß eine unbedingte Gewerbfreyheit die Preise der Waaren nicht

erniedriget, sondern vielmehr erhöht, wenn von dem gewöhnlichen Markte, und geschlossenem Handelsstaate die Rede ist: denn bey Waaren, die man vom Auslande bedarf, ist es nicht die innländische Gewerbfreyheit, sondern die Eröffnung des Marktes für den ausländischen Kauf- und Gewerbsmann, was die Preise der Waaren heruntbringt. Ich habe für diese Behauptung noch einen Gewährsmann, von großem Gewichte, den verdienstvollen Herrn Johann Adam Weiß, in seiner trefflichen und erschöpfenden Abhandlung und gekrönten Preisschrift über das Zunftwesen §. 19. et 20. S. 152. und 166. indem er sagt, daß jeder brave Mann, wenn er bestehen will, so gut, so wohlfeil arbeiten müsse, als er kann, es mögen Zünfte bestehen oder nicht. Der Wettkampf der freyen Concurrenz wird zuletzt immer das Resultat herbeyführen, welches die Zünfte praktisch darstellen: eine mit dem Absatze verhältnißmässige Anzahl der Arbeiter und Professionisten, und in diesem Falle, wozu kannn es dienen, einen neuen Wettkampf über die Lösung eines Problems zu veranlassen, welches die Zunftverfassung, und ihr wesentlicher Geist schon praktisch aufgelöset hat, den möglichen Absatz unter die möglich größte Anzahl der Arbeiter gleichmässig zu vertheilen, folglich durch ihr ausschließendes Recht jeder Uebersetzung entgegen zu arbeiten.

Unklug würde es seyn, das Gute, welches dieser Geist unter obrigkeitlicher Leitung herbeyführet, um anderer Einwendungen willen, die nur aus dem Mißbrauche dieser Anstalt hergeleitet werden, zu zerstören, und aufzugeben, da diese Mißbräuche nicht in dem Wesen der Sache liegen, sondern einer Verbesserung empfänglich sind. Ich enthalte mich hierüber weitläuftig zu seyn, da Herr Adam Weiß, und Herr Joseph Bernhard Tenzel in den angeführten trefflichen Schriften, und viele andere eben so warme Freunde der Gewerbe, als einsichtvolle Männer über diesen Gegenstand alles erschöpft haben, was Thorie und Praxis hierüber darbiethen.

XVII.

Fabriken und Manufakturen.

Wenn Wohlfeile der Waaren der Hauptzweck aller Gewerbs Industrie wäre; wenn von dem Staate weiter nichts gefodert werden könnte, als die zweckmassigsten Anstalten zu treffen, damit der Zehrstand, dem Bedürfnisse des ausländischen Luxus hingegeben, seine Waaren um einen geringen Unterschied, welcher durch

ihren geringern Werth vielfältig aufgewogen wird, wohlfeiler erlangen könne, so foderte diese partheyische Vorliebe für die Verbraucher die Anlegung, Begünstigung, und Unterstützung großer Fabriken; denn indem durch die hier nothwendig bedingte Vertheilung der Arbeit, genau dem Bedarf, und möglichen Absatz angemessen, und keiner Gefahr der Uebersetzung ausgestellt, das Werk mächtig gefördert, und über das noch durch zweckmässige Maschinen erleichtert und beschleuniget wird, ist es allerdings wahrscheinlich, daß Fabrikarbeit in größerer Menge, und zu wohlfeilern Preisen erzeugt wird.

Allein soll ein landwirthschaftlicher Staat das Capital, welches die Anlegung, und Unterhaltung der Fabriken erheischet, dem Ackerbau, und der bessern, und erträglichern Bearbeitung des Bodens entziehen, und schon dadurch die Vermehrung des rohen Arbeitsstoffes vermindern, ohne dessen Ueberfluß keine Fabrik gedeihen kann?

Wird er fremde Fabrikanten in das Land ziehen können, ohne Vorschuß und Unterstützung; und wird selbst diese Unterstützung, wenn sie auch ihrem Zwecke, dem Flore der Fabriken entspricht, der Mehrzahl, oder vielmehr nur einigen glücklichen Unternehmen zu stat-

ten kommen, die, nachdem sie die Concurrenz über den isolirten Gewerbstand errungen haben, demselben alle Mittel entziehen, sich zu ernähren, und empor zu halten? Hat der Staat grösseren Vortheil, wenn einige reich, viele aber und weit mehrere mit ihren Familien arm werden?

Können Fabriken, und sogar unbedingte Gewerbfreyheit den Bedarf und Absatz ihrer Waaren vermehren, ohne welchem alles Fabriciren, und alle Gewerbfreyheit vergeblich ist? *) Wird bey bestimmter Quantität der Nachfrage, und des Absatzes durch Vermehrung der Waare das Uebel nicht noch ärger gemacht?

Und was ist es denn endlich, wenn zwar wenige Fabrikherrn reich werden, aber die weit grössere Anzahl der Fabrikarbeiter mit dem geringsten Lohne sich zu begnügen gezwungen, niemals hoffen dürfen, sich zur Klasse ansässiger Bürger erschwingen, und eine Familie ernähren zu können?

Sie werden freylich auf das undankbare Gewerb Verzicht leisten, und in einem andern Zweige gesell-

*) Johann Adam Weiß über das Zunftwesen; Seite 71 und 178.

schaftlicher Thätigkeit Verdienst und Nahrung suchen; aber wo?

Die Arbeiten des Landbaues haben ihre Gränzen: der Großbegüterte dingt nicht mehrere Hände, als deren er zum Betriebe seines Feldbaues bedarf; die Zahl der Knechte und Mägde vielmehr zu vermindern als zu vermehren, ist um so mehr sein Bestreben, und wirthschaftliche Maximen, als sie nur während der einen Hälfte des Jahres auf seinem Landgute beschäftiget werden können. Verheurathete Taglöhner aber passen um so weniger zum Interesse des Landwirthes, als er hierdurch nicht nur sein Holz und seine rohen Erzeugnisse der Gefahr der Entfremdung aussetzt, sondern sich aus den Unterhalt einer meistentheils fruchtbaren Familie überbindet. Und wenn schon bey Zertrümmerung der Landbaugüter dieser Unterhalt vom Hauptgute abgewendet wird, so fällt sie doch auf den Staat, das heißt, auf die Gesammtheit aller rechtlichen Familien zurück, deren Einkommen und Bestand ohnehin schon auf das genaueste berechnet ist, und die um so ärmer werden müssen, als sie für die Unterstützung neuer brod- und nahrungslosen Familien in Anspruch genommen werden *).

---

*) Johann Adam Weiß über das Zunftwesen S. 110.

Und was ist es denn auch, wenn durch Maschinen, die vorzüglich das Hilfsmittel der Fabriken sind, die vorzüglich das Hilfsmittel der Fabriken sind, die Arbeit abgekürzt, und jeder Artikel zwar um 2 bis 3 Groschen wohlfeiler geliefert, aber so vielen Armen, Wittwen und Waisen das Brod genommen wird? Denn es ist eine schwache Schadloshaltung für das Publicum, sagt der vortreffliche Herr Hofrath Döhler, daß es dadurch gewisse Waaren mit weniger Mühe, und um einen geringern Preiß bekömmt, folglich etwas mehr dabey gewinnet, da auf der andern Seite eine so große Menge elender und armer Leute dem Publicum zur Last fallen *).

Nur in drey Fällen mögen Fabriken, und ihre Töchter, die kunstreichen, Menschenhände ersparende Maschinen angerathen werden, wenn

1) durch sie oine bessere vollkommnere Waare geliefert

2) demungeachtet eine sehr große Menge Arbeiter beschäftiget,

*) Döhlers Abhandlung: drey wesentliche Policey-Artikel, Nro. 2. Frankfurt und Leipzig 1783. Von Manufaktur und Handelswesen.

3) eine überwiegende Ausfuhr in fremde Land getrieben und folglich die dadurch beschäftigten Arbeiter nicht von ihren Mitbürgern, sondern vom Auslande ernähret werden, wie z. B. zu Steffield in England, wo die Verfertigung von Stahl- und Eisenwaaren allein 40000 Fabrikanten beschäftiget, da das geringste Federmesser durch die Hände 6 unterschiedlicher Fabrikanten geht, ehe die Klinge fertig ist.

Diese Fälle, zumal in unserm Vaterlande sind selten, wo der Mangel des rohen Materials, z. B. der Wolle, das Fabrikenwesen gleichsam schon in der Wiege erstickt.

Müssen aber, um Fabriken zu bilden, alle Arbeiter, welche zur Vollendung einer gewissen Waare zusammenwirken, in einem großen Gebäude beysammen stecken; müssen ungeheuere Steinmassen, bis in das 5. oder 6. Stockwerk aufgethürmt, das Auge des Reisenden in Erstaunen setzen?

Muß äußerliche Pracht, Façaden, Gerüste, lange Reihen von Gewölbern, Sälen und Niederlagskammern, der Glanz, und die Kostbarkeit der Instrumente, die Idee von Grösse und Umfang erregen, muß ein Land

mit solchen Gebäuden gleichsam überdeckt seyn, um einen vortheilhaften Schluß auf seine Betriebsamkeit zu begründen? Ich zweifle. Wenn die Arbeiter, welche durch ihr vereintes Wirken eine Waare vollenden, auch in zerstreuten Hütten leben, zwar guter, aber nicht prächtiger Werkzeuge sich bedienen, bey ihrer Arbeit der Beyhilfe von Frau und Kindern genießen, auch andern gebrechlichen, und zu jeder andern Arbeit untauglichen Personen noch einigen Verdienst und Unterhalt verschaffen, kann Grosses geschehen.

Da bedarf es nicht des grossen blendenden Aufwandes auf Gebäude und Instrumente; keiner kostbaren inspektoren, keiner durch ihre Kleinlichkeit verwickelten Rechnung, keiner gefühllosen Treiber; da verschmachtet der erkrankende isolirte Arbeiter nicht, ihn pflegt und tröstet ein theilnehmendes Weib unentgeldlich, da wird nichts verschleudert, nichts veruntreuet, nichts überhudelt, ohne für diese Gewerbssünde sogleich die Strafe zu fühlen; da vertheilt sich der Gewinn so viel nur möglich, gleichmässig, und der Reichthum, welchen der wohlhabende Fabrikunternehmer durch eine schwelgende Lebensart vor dem Auge des Reisenden entwickelt, wässert in tausend unsichtbaren Kanälen die Hütten der Armen. Sind denn die Genüsse des Reichen, karg in Ausspendung des Lohns,

gegen erschöpfte Arbeiter, verschwenderisch in seiner Küche, und täglichen Lustparthien mehr werth, und segenreicher für das Land, als die dankbare Freude so mancher genügsamen Familien, die, fast nur auf die ersten Bedürfnisse der Nothwendigkeit beschränkt, dem Staate eine wichtigere Ersparniß gewähret, als die Aufhäufung der Schätze, welche der Reiche fast nur für Bedüfnisse des Luxus auf den fernen Weltmarkt versendet, und hierdurch dem ausländischen Gewerbs- und Handelsmanne zu Guten kommen läßt, was er dem mitbürgerlichen Gewerbsfleiße abgebrochen hat.

Und wie manche solche zerstreute Fabriken besitzen wir nicht in unserm Vaterlande? Man erinnere sich, was der verdienstvolle Adelbert von Herder von der über mehrere Meilen sich erstreckenden Leinwandmanufactur im Walde erzählet; an die Menge Eisenhämmer in der Pfalz, an die Strumpfstricker von Landshut, an die Wollenmanufakturen der Tuch- und Zeugmacher, die, so sehr sie auch durch den Mangel an Wolle und die unbeschränkte Einfuhr fremder Tücher gedrückt sind, doch einer so großen Menge gebrechlicher Menschen noch Verdienst und Unterhalt verschaffen. Man darf hierzu auch die Bewohner von Mittenwald, der Gegend vom Ammersee rechnen. Erstere, da sie ihre musikalischen Instrumente bis nach Moskau versen-

den, und dortselbst eine Handelsverbindung unterhalten; diese, indem ihr fleissigen Schnitzarbeiten den Spielmarkt der vornehmen Kinder in weit entfernten Ländern versehen.

Solcher Beyspiele würde eine sorgfältigere Beobachtung des innländischen Kunstfleißes, wenn sie einmal an der Tagsordnung wäre, sehr viele aufstellen können, und es ist zu bedauern, daß man bisher dem Gange dieser kleinen nach Brod und Verdienst ringenden Industrie, wichtig durch ihre Allgemeinheit und Verbreitung, so wenig nachspürte. Sehr viele Entdeckungen in diesem Fache hat man dem Jahrbuche und den übrigen Schriften des für solches Verdienst Sinnhabenden Vaterlandfreundes, des Herrn Lorenz Westenrieders zu verdanken. Nicht minder interessante Beyträge liefern hierüber die Intelligenzblätter des verdienstvollen Kohlenbrenners, und selbst noch mehrere frühere Aufsätze des baierischen Regierungsblattes; und wer sich die Mühe gäbe, dieser zerstreuten Nachrichten über baierischen Kunstfleiß zu sammeln, würde kein unverdienstliches Werk unternehmen; denn eben diese Unbekanntschaft mit solchen Nachrichten ist vielleicht Schuld, das reisende Gelehrte des Aulands, gewohnt, die Industrie nur in Masse zu sehen, nicht vortheilhafter über Baiern urtheilen.

Wenn es in diesem Stücke wirklich so schlecht mit uns stände; wie hätte sich Baiern, das große unaufhörliche Gasthaus so ungeheuerer Kriegsheere, die es seit ungefähr 20 Jahren nach allen Richtungen durchzogen, noch empor halten können? Wenn alles am Vorrathe des Getraides und Viehs gelegen wäre, wie hätte dieses allein noch zureichen können, so viele Waaren des Auslandes, als der gestiegene Luxus nothwendig machte, zu erkaufen, solche Contributionen zu leisten, solche Abgaben zu tragen, da Getraide und Vieh von den Kriegsheeren gratis verzehrt wurde?

Baiern mußte also noch andere Ressourcen besitzen, um alle diese Plagen und Drangsalen zu überstehen, und den aufmerksamen Beobachter neue Knospen seiner Blüthe erblicken zu lassen.

Der kräftige Wuchs und treibende Lebenssaft kann meines Erachtens nur jene jene hoffnungsvollen Knospen befruchten, wenn er im ganzen Stamme nach dem Ebenmaaße seiner ursprünglicher Organisation vertheilt ist, nirgends die schwellende Stammrinde in weiten Rissen zerspaltet, sondern im freyen Triebe sich nach allen Verzweigungen hinwenden, und sie mit Lebenskraft erfüllen kann. Und dieß ist der Fall, wenn die Fabrikation des Landes nicht bloß in knottichten Aus-

wüchsen erscheint, sondern in die kleinern zahlreichern Werkstätten des bürgerlichen Gewerbmannes vertheilt ist. Noch kennt er die unbegränzten Bedürfnisse des Luxus zu wenig, um seine Ersparniß für fremde Waaren ins Ausland zu schicken. Selbst die Sperrung des englischen Handels gab seiner Thätigkeit einen freyern Spielraum, und die lange Reihe der mit ungarischer Schaaf- und levantischer Baumwolle belasteten Wägen aus Oesterreich, die unter den niedern Thoren so manches kleinen Marktfleckens anschwollen, brachte ihm das nothwendige Material seiner Verarbeitung näher. Auch die Zerstörungen, welche der Krieg in so manchen Schauplätzen seines verheerenden Schlachtengetümmels zurückließ, setzten den Kunstfleiß der innländischen Werkleute in Thätigkeit, und so bemerkte der Wanderer da, wo er noch Trümmer und Ruinen zu sehen fürchtete, keine Spuren der schweren Tage mehr.

So richtig und wahr ist es, daß Absatz und Arbeitverdienst die Thätigkeit aller Gewerbe hervorzaubert, und Mangel desselben nur todte Stille erzeugt.

Lasset uns sehen, ob der höchste Flor des Ackerbaues ähnliche Wunder erzeugt; wenn Luxus, freyer Handel, und unbeschränkte Gewerbfreyheit zugleich be-

günstiget, der inländische Gewerbfleiß aber gleichgültig seinem Schicksale überlassen wird.

Die unbeschränkte Gewerbfreyheit kann wahrlich den policeylichen Handwerken nicht zur Ermunterung dienen. Wenn Jeder befugt ist, zu brauen, zu backen, zu schlachten, wundärztliche Hilfe zu leisten ꝛc., so wird zwar der mit einigem Capital versehene Speculant sich dieser Geschäfte anmassen; wie aber das Publicum dabey bedient, und ob dann überall noch policeyliche Aufsicht möglich sey, das zu Entscheiden, sey höherer Einsicht überlassen!

Wenn aber die Klasse derjenigen Gewerbleute, deren Geschäft und Bestimmung es ist, die nöthigsten Lebensmittel, und ersten Bedürfnisse zur unmittelbaren Consumtion zu bereiten, einem beständigen Wechsel, und mit Beseitigung aller policeylichen Einwirkung bloß den Antrieben ihres betrügerischen Eigennutzes überlassen wird, so darf man sich weder von consummirenden Landmanne, noch von dem Gewerbsstande, insoferne er selbst einen grossen Theil der Consumenten ausmacht, großen Dank versprechen. Schlechte und in der Folge sogar theurere Consumtibilien werden die Folge seyn, und der Consumment wird durch beydes so viel verlieren, als er durch täuschende Wohlfeile gewonnen zu haben glaubt.

Nicht mindere Nachtheile für den Erzeuger des rohen Products wird das Verderben der künstlichern und eigentlichen Gewerbe hervorbringen, wenn freye Handels Concurrenz sie zu Grunde richtet. Wir brauchen dann keine Tuchmacher, keine Leinweber, keine Lohgärber und Lederer mehr; Tücher und Zeuge, Leinwand und besser bearbeitetes Leder strömen dann häufig in's Land, und machen allen innländischen Fleiß, der uns bisher damit zu versehen strebte, entbehrlich. Das scheint wohl nicht nur human, sondern auch politisch klug.

Aber soll es denn keine Erwägung verdienen, daß, wenn die Gewerbe der Tuch- und Zeugmacher, der Weber, Lohgärber und Lederer im Innlande durch die freye Concurrenz der Gewerbe und des Handels zugleich sich so sehr vermindert haben, als dann die rohen Erzeugnisse der Wolle, des Garns, der Häute in das Ausland zwar Anfangs zur wohlfeilern Verarbeitung versendet, nachher aber mit Verlust des Arbeitlohnes, und des Transportes hinaus und herein wieder in's Land gebracht werden müssen?

Indem man auf solche Art die Schaaf- und Viehzucht, und den Flachsbau durch Vorhaltung des Handelsgewinns mittels der alsbaldigen Ausfuhr befördert,

scheint man zu vergessen, daß der Inländer den ganzen Handelsgewinn und noch etwas darüber für die ausländische Veredlung des zu frühzeitig ausgetriebenen rohen Stoffes bezahlen muß.

Wenn endlich in einem Lande von bestimmten Umfange dem Luxus sowohl beym hohen als niedern Pöbel keine Schranken gesetzt werden, wenn dieser sich aller Stände bemächtiget, wenn nicht gesorgt wird, daß der plötzlich Reichgewordene mehr seinem Geschmacke, als seinem Gelde Ehre zu machen wisse, vielmehr die schönen, als frivolen Künste befördere, so wird wohl noch so viel Getraide erbaut werden müssen, um so kostbare Bedürfnisse des großen Weltmarktes dafür einzutauschen.

Ach! nur zu leicht gehen die schönen, täuschenden Aussichten eines ackerbauenden Staates, bey unbedingter Freyheit der Gewerbe, und des Handels, oder, was eins ist, bey freyer Herrschaft der Speculation unter. War es nicht diese Speculation, welche, nachdem sie sich eben durch diese ungezügelte Handelsfreyheit aller Capitale bemächtiget hatte, erst kürzlich sich auch des gesammten Getraidvorrathes bemächtiget hatte, und dadurch nicht etwa den Ausländer drückte, sondern den inländischen kleinern Landmann, und den

unbemittelten Bürger, und den hilflosen Pensionisten, und den für ihren ihren Wucher noch zu gering besoldeten Staasdiener zur Verzweiflung brachte? Und in wessen Händen liegen nun die ungeheuern Summen, die sie nicht von ihres Gleichen, nein von dem ärmsten, fleißigsten Theile des Volks erpreßten? Ist zu erwarten, daß die gesammelten Schätze zum Betriebe innländischer Industrie in die kleinen Kanäle, aus denen sie durch den Drang der bittersten Noth gezogen wurden, zurücke fliessen werden? Werden sie nicht vielmehr neuen wucherlichen Spekulationen zur Grundlage dienen, durch Einlösung hochprocentiger Staatspapiere gegen den Staat selbst in Wirksamkeit gesetzt, oder zum wohlfeilen Ankaufe vergandeter Oeconomie Complexe, deren Zertrümmerung neue Aussichten des Gewinns eröffnet, verwendet werden? Wenn nun aber der Reiche, der es auf dem Wege der Hartherzigkeit, und des kaltberechnenden Egoismus geworden, entweder selbst noch, oder in seinen leichtsinnigern Erben sein Gut verschwendet, so werden nicht etwa Bedürfnisse der Nothwendigkeit, oder liberalen Bequemlichkeit, denen etwa der innländische Kunstfleiß noch gewachsen wäre, eingetauscht, sondern aller Gewinn und Reichthum strömt nach den vier Enden der Welt hin, um die Genüsse der verschiedensten und entferntesten Zonen in den Hallen der Freude, und des, alles Elend

vergessenden, Glücktaumels zu vereinigen, und das gloria des irdischen Himmels zu feyern.

So bleibt mir nach meiner dermaligen Ueberzeugung kein Zweifel übrig, daß auch der agronomische Staat, welcher vom Welthandel ausgeschlossen ist, sowohl der policeylichen als der künstlichern Gewerbe, der Beschränkung des Luxus und des Handels bedarf, um nicht als ein irdener Topf mit dem eisernen einen Spatziergang zu wagen, sondern eine ehrenvolle Existenz, auf seine innere Kraft gestützt zu behaupten; und Baieres staatswirthschaftliche Verfassung, in ihren einfachen Grundlinien durch seine veraltete Landes- und Policeyordnung gezeichnet, scheint mir keine ephemere Seifenblase des selbstgewöhnlichen Weisheitdünkels, sondern das Product mehrjähriger Staatsklugheit zu seyn, hervorgegen aus der vertrautesten Landeskenntniß, und Erforschung, und Bewährung des Möglichen in Raum und Zeit.

Mir scheint es, daß nur durch diese kluge Verwaltung Baiern in den Stand gesetzt wurde, den neuesten Erschütterungen, und erschöpfendsten Anstrengungen gewachsen zu seyn, und mit verjüngter Kraft aus diesem Kampfe hervor zu gehen.

XVIII.

Die deutsche Bundes-Versammlung in Regensburg.

Fabriken sind nichts anders, als Gewerbschaftliche Anstalten, nun durch geschickte Vertheilung der Arbeit unter möglichst wenige Hände, und durch Kraft ersparende Maschinen, in kurzer Zeit mehrere und wohlfeilere Waare zu liefern, als der isolirte Gewerbsmann ohne Maschinen liefern kann.

Der Endzweck (Caussa finalis) ist also eine vermehrte Nachfrage nach Kunsterzeugnissen, welcher der einzelne Gewerbsmann nicht genügen kann.

Die wirkende Ursache ist der Ueberfluß des Capitals, wenn es in keinem andern Zweige der gesellschaftlichen Thätigkeit nützlicher und einträglicher angewendet werden kann.

Die Materiell Ursache ist nicht nur die Menge des vorliegenden Arbeitsstoffes, sondern auch die Güte, und Einfachheit der Maschinen, und die Tauglichkeit der Arbeiter, wo es also

a) an der Tauglichkeit der Arbeiter,
b) an der Mechanik der Maschinen,
c) am rohen Materiale,
d) am Capitale,
e) am Absatz und Markte fehlet, da wäre es vergeblich an Fabriken zu denken.

Doch ganz gewiß ist der Mangel der Nachfrage und des Absatzes das vorzüglichste Hinderniß der Fabriken. Denn wozu so vieler Aufwand, und vergebliche Arbeit, wenn beydes unvergolten bleibt? Wo aber die Arbeit ihren Lohn findet, da zieht sich von selbst das Capital hin; da lohnt es sich der Mühe, das rohe Erzeugniß von fernen Gegenden zu beschreiben, da erwacht der Erfindungsgeist, welcher die Kraft der Maschinen klug zu berechnen weiß, da zieht ein besserer Unterhalt, durch reichlichern Ertrag der ganzen Unternehmung möglich gemacht, geschickte, taugliche Arbeiter herbey, unter denen dem Unternehmer des großen Geschäftes die Wahl frey steht. Wo endlich der Absatz so beträchtlich ist, daß die vorhandenen geschlossenen Gewerbe ihm nicht genügen, und auch ohne diesen für fremden Markt bestimmten Artikel bestehen können, da wäre jede Beschwerde gegen die Entstehung solcher Fabriken, die der Weltmarkt in Thätigkeit und lohnende Beschäftigung setzet, ganz ungegründet.

Nur große Staaten, Reiche, in denen die Sonne auf- und untergeht, deren Güter der breite Rücken der Ströme, oder der Spiegel des Meeres in entfernte Zonen trägt, dürfen an Besuchung des Weltmarktes denken. Die Bewohner des Continents, welche ihr verarbeitetes Material erst den angränzenden Küstenländern zum weiten Transporte überlassen müssen, sollten bescheidnere Hoffnungen nähren, und sich darauf beschränken, dem inländischen Gewerbstande Verdienst und Absatz zu verschaffen.

Die fürstbischöflichen Hofhaltungen, der Aufwand der unmittelbaren Reichsherrschaften, die großen Abteyen, und selbst die mittelbaren Stifter und Klöster ernährten nicht nur eine große Menge von künstlichen Gewerben, Maler und Bildhauer, Architekten und Musiker, Buchhändler und Buchbinder, sondern bothen auch dem Landmanne einen nahen, leichten und einträglichen Absatz seiner Früchte dar. Das hat sich Alles geändert, und ist, wenn auch nicht in anderer, doch in Hinsicht auf die Gewerbe, und ihren Verdienst beklagenswerth.

Die hohen Abgaben an den Staat zwingen nicht nur den begüterten Adel, sondern alle Stände zur möglichsten Einschränkung. Man behilft sich, wenn

man nicht unmittelbar am Hofe lebt, mit den Möbeln seiner Voraltern; der besteuerte Geistliche sendet mit kalter Resignation manches gute Werk seines befreundeten Buchhändlers zurück: Bücher und Kunstsammlungen bleiben unvollständig, und gleichen Gebäuden, deren innere Einrichtung ins Stocken gerieth. Der unstätte Staatsdiener darf nicht mehr daran denken, seine Wohnstätte mit bequemlichem Hausrathe zu verschönern.

So darf nicht erst die Einfuhr englischer oder anderer ausländischen Waaren eintreten; schon die Mittellosigkeit aller Stände im Inlande selbst ist hinreichend, den Absatz und Verdienst des Gewerbstandes herabzusetzen.

Wenn nun vollends die großen Continentalstaaten durch einen längern Frieden in den Stand gesetzt werden, mehrere Sorgfalt auf die ihnen eigenen Quellen des natürlichsten Reichthumes, auf den Ackerbau, die Viehzucht, die Bergwerke und andere Erwerbzweige zu verwenden, und sich von unserm Getraid-Vorrathe unabhängiger zu machen, wie dürfen wir dann noch auf unsern Getraidbau und andere Erzeugnisse unserer Landes-Cultur pochen?

Es bleibt uns also kein anderes Mittel übrig, als den Absatz unsrer Produkte dadurch zu vermehren, daß

a) dieser Absatz in das Herz des Landes gezogen, und

b) die Zahl solcher Consummenten vermehrt werde, die nicht auf Unkosten unsers Landes, sondern aus anderweitigen Quellen ihren Verbrauch bestreiten.

Und was würde den Absatz und Verbrauch unsrer vorzüglichsten Landesprodukte mehr begünstigen, als wenn der Sitz der hohen Bundes-Versammlung der deutschen Staaten nach Regensburg verlegt würde?

Von hohen Ahnungen, von innigster Theilnahme an dem Schicksale dieser Krone der altdeutschen Herrlichkeit pochet mir das Herz, wenn ich an Regensburg denke. Gegründet von dem Weltbeherrschenden Rom, vom großen Heinrich dem Löwen aus seinem Schutte erhoben, Zeuge und Theilnehmerin aller mächtigen Ereignisse, welche Deutschland getroffen, noch zuletzt der Sammelplatz und Vereinigungspunkt politischer Weisheit, wo die großen Interessen Germaniens verhandelt wurden, däucht es mir die giltigsten Ansprüche auf den Primat der deutschen Städte, und in dieser Hinsicht keine ihres Gleichen zu haben.

Wo die Verfassung des heiligen Kaiserreiches noch seine letzten milden Strahlen verbreitete, da sollte eine schönere Morgenröthe wieder die Zinnen des ehrwürdigen Doms, und seiner herrlichen Paläste vergolden. Nirgend würde man es so tief, mit so heiliger Ahnung der ruhmvollen Vorzeit fühlen, daß man im Herzen von Deutschland wohne, als in Regensburgs Mitte, wo man mit jedem Blicke den Denkmalen deutscher Größer und Ehre begegnet; nirgend könnten die Deliberationen über die wichtigsten Angelegenheiten mit größerer Ruhe, Zuversicht und erwünschterm Erfolge gepflogen werden, als in einer Stadt, die des Schutzes eines eben so mächtigen, als weisen und guten Königs genießend, von einer gefährlichen Gränze entfernt*), und dem erhabenen deutschen Kaisersitze näher gerückt, größere Sicherheit und Bequemlichkeit zu den umfassendsten und freyesten Verhandlungen darbiethen würde.

Ist nicht die fruchtbare Gegend bezaubernd? Laufen in Regensburgs Mitte nicht alle Strassen von Aufgang und Niedergang, von Norden und Süden zusam-

*) Für den Rheinischen Bund, und Napoleons Protectorate war Frankfurt freylich die angemessenste Hauptstadt.

men? Bespült nicht die herrliche Donau, die Deutschland so ganz angehört, und seinen Charakter in ihrem stillen, fruchtbaren und majestätischen Fluthen bezeichnet, ihre uralten Mauern?

Eröffnen ihre weiten Paläste nicht wohlfeile und bequeme Wohnungen? War Regensburg nicht auch eine der ersten Handels-Städte? Ist da nicht die menschenfreundliche Toleranz, in der die verschiedensten Religions-Partheyen friedlich nebeneinander leben und weben, seit ältester Zeit zu Hause? Biethen die Anlagen und Verschönerungen, die aus dem großen, erhabenen Kunstgeschmacke des fürstlichen Hauses Taxis, und des unvergeßlichen Carls von Dalberg hervorgegangen sind, die stillen prunklosen Vereine weiser und gelehrter Männer, Kunstschätze und Sammlungen, und der feine gebildete Ton, der wie ein wohlthätiger Nachhall aus schönern ruhmvollen Zeiten, in Regenburgs gesellschaftlichen Zirkeln noch nicht erstorben ist, biethen diese vereinten Vorzüge nicht reichen Stoff zum unterhaltlichen, deutschfröhlichen Leben dar, willkommen, dem deutschen Geschäftsmanne, der, indem ihm die geräuschvolle Pracht der Residenz nicht fremd ist, doch gerne in einer solchen Stätte des Friedens, und einer dem Nachdenken günstiger Regelmässigkeit seiner Beschäftigungen und Erholungen verweilen wird.

Zwar freylich müßte Regensburg zu einer so hohen Bestimmung erst durch das Geschenk der vollen Souverainen Freyheit eingeweiht werden. Es läßt sich aber von der Großmuth unsers beßten deutschen Königs hoffen, daß, wenn die Wünsche der hohen Mitglieder des deutschen Bundes, und die Bitten der Bewohner von Regensburg ihm Gelegenheit verschaffen, so edelmüthig zu handeln, diese Wünsche zur Erfüllung kommen.

Denn Regensburgs erhöhter Wohlstand und die von allen deutschen Höfen einströmenden Geldsummen werden den Umfang des Handels, und Absatzes, und somit des Verdienstes und der Nahrung vieler tausend baierischer Unterthanen beleben, ihren Getraidbau und Gewerbfleiß unendlich ermuntern, und hierdurch für die Verzicht auf die Souverainität mehr als nur verhältnißmässigen Ersatz darbieten.

XIX.

Die bürgerlichen Magistrate.

Der Sklave arbeitet aus Zwang; der Freye aus Noth, sowohl um den Hunger zu stillen, als um die zahllosen Bedürfnisse zu befriedigen, mit welchen ihn

der allgemein herrschende Luxus bekannt gemacht hat. Aber noch ist ein Antrieb im menschlichen Herzen vorhanden, der seine Thätigkeit anspornt, die Ehre.

Die Ehre, die vortheilhafte Meinung, die man von unsern Talenten, von unserer Rechtschaffenheit und Tugend heget, ist ein so großes Gut, und uns so theuer, daß wir ihr andere wesentliche Vortheile gerne aufopfern. Auch sie ist ein Bedürfniß des gesellschaftlichen Menschen, nicht so fast, als Mittel, durch sie zu Reichthum und Gewalt zu gelangen, als weil wir sie als ein von Reichthum, oder Sinnen-Genuß unabhängiges Gut betrachten.

Die Ehre folgte den Heroen, und Gewaltigen der Vorzeit, wie der Schatten dem Körper; auch später als Waffen und Kriegsthaten noch ein ausschließend Attribut des Standes der Freyen waren, konnten nur sie auf Ehre Anspruch machen, und die leibeigenen Handwerker keinen Vorzug der öffentlichen Achtung erringen.

Als der große Heinrich dem Kunstfleiße eine Freystätte in schützenden Ringmauern eröffnete, ward mit der Freyheit auch die Bahn zur heldenmüthigen Selbstvertheidigung, und zur verdienstvollen Bürgerkrone eröffnet. Bald entsprachen die Städte den Absichten des

obersten Schutzherrn so gut, daß ihnen die Einrichtung und Ordnung ihres Gemeinwesens selbst überlassen werden konnte, und diese Einrichtungen waren den Bedürfnissen der Zeit, und den Verhältnissen ihrer innern Oekonomie so angemessen, daß kaiserliche Freyheits-Briefe ihre Vorrechte bestättigten.

Auf diesem Grunde Landesherrlicher Sanction erwuchs und blühte der Wohlstand der Städte empor; und die republikanischen Formen der Vorwelt, die der edle Freyheitssinn gründete, wo der menschliche Geist nicht nur mechanische Kunstfertigkeiten, sondern auch hohe Bürgertugenden entwickelte, und sich in den schönsten Idealen seiner Vollkommenheit darstellte, erwachten unter dem veredelnden Einflusse der Gottesfurcht in verjüngter Gestalt. Der kriegerische Adel hielt es für keinen Raub seiner Würde, sich in das bürgerliche Verdienst zu theilen, und mehrere berühmte hochgefeyerte Namen wurden auf diese Wurzel geimpfet, und zählen unter ihren Ahnen große Männer, die in Städten durch ihre Tugenden, und die dankbare Verehrung ihrer Mitbürger hervorragten. Wer erinnert sich hier nicht des edlen Geschlechtes der Fugger, und so mancher hochgeachteten Patricier? So leuchtete der Schimmer des Adels und des politischen Ansehens auf die Gewerbe hinüber, und nicht nur schnöder Gewinn, sondern auch

öffentliche Achtung leiteten die Thätigkeit des gesellschaftlichen Menschen auf diese Bahn eines bisher ungekannten Verdienstes.

Ich kann mich nicht enthalten, zum Belege meiner Behauptungen hier aus des Herrn Adam Weiß vortrefflichem Buche über das Zunftwesen eine Stelle einzurücken, die zwar nur von den deutschen Reichsstädten handelt, aber auch in vielerley Hinsicht auf jede andere städtische Verfassung angewendet werden kann.

„Beynahe (heißt es S. 72) jeder Reisebeschreiber bricht itzt (1793), nachdem er von einer weinerlichen oder spaßhaften Disposition ist, in Mitleiden oder Spott aus, wenn er seinen Fuß auf den Boden einer Reichsstadt setzt. Modeschriftsteller burlesquiren über die hölzernen Figuren, und die antiken Grimassen der Reichsstädter, und schließen gewöhnlich ihre Farçe mit der großen Perüque des Herrn Amtsbürgermeister; fast jeder Politiker verfällt in reformatorische Convulsionen, wenn ihm der Name einer Reichsstadt ins Ohr oder in die Feder kömmt, deren Ausbruch desto heftiger ist, wenn Reichsstädte in den Landen, oder an den Gränzen seines Fürsten liegen. Daß diese Herren doch immer nur das Unnütze in diesen Städten durch ihre Weisheitsbrillen sehen, nie dabey bedenken, daß Bürgerglück nicht

in Modegewohnheiten und im Geldreichthume besteht, und daß sie durch ihre Reformen mehr, als ein paarmal hundert tausend Menschen nicht glücklicher, wohl aber unglücklicher machen könnten! Alles, was zum Glücke des Menschen etwas beyträgt, muß dem Menschenfreunde gewisser Massen ehrwürdig seyn, so gering, albern oder komisch es auch seyn mag. Wie unglücklich wären wir, wenn man uns die Spiele und Täuschungen unserer Einbildung nehmen wollte! Wollen diese Herrn Reformatoren von dem Nutzen des allgemeinen Wohls in Deutschland schwatzen, so werden sie wissen, daß die Reichsstädte, trotz der Schmälerung ihres Kommerzes, ihrer Handels- und Schiffahrts-Privilegien, ihrer Gränz- und Territorial-Rechte, immer noch ihre Schuldigkeiten oft eifriger, als andere Reichsstände leisten. Ihre unkriegerischen Kontingente von Einem und einem halben Manne oder Stiefel tragen freylich nicht viel zum Schutz und Wehr des deutschen Vaterlandes bey; aber was taugen denn, außer den Paraden und Bürger Exekutionen, die friedliebenden Krieger mancher größern Stände?

„So besonders hart auch die Zeiten des Krieges für die Reichsstädte sind, die Freund und Feind weniger schont; so oft sie die Neckereyen ihrer mächtigen Nachbarn im Frieden fühlen müssen; so ziehen doch ihre

mit Wenigem zufriedenen Bürger den Genuß ihrer deuschen Freyheit den Reichthümern leibeigener Unterthanen und vornehmer Speichellecker weit vor, deren leuchtender Dunst und goldenes Joch ein Reichstädtischer Bürger ohne Patriciat selten gegen seine Mittelmässigkeit und Armuth vertauschen möchte. Sein immer frohes Bewußtseyn, daß er seine Söhne nicht zum Soldatendienste, seine Töchter nicht zu Maitressen vornehmer Taugenichtse erzieht, daß er seine Felder nicht für das Wild bestellt, sich nicht wie ein Jagdhund zur Hatze gebrauchen lassen, sein Vieh und Gesinde nicht für den Hof- und Herrendienst halten muß, keine Beamten-Chikanen, keine despotischen Exekutionen, keine willkührlichen Auflagen zu fürchten hat, und seine kleinen Abgaben nicht für Maitres de Plaisir, nicht für militärische Puppen, für Maitressen, Jagdhunde, Pferde, und wie die Säugthiere der Länder alle heißen, hingiebt, sie nur dem Staate und sich selbst für nützliche Anstalten leiht; das Bewußtseyn, daß er mit seinen selbst vorgeschlagenen Vorgesetzten, die nichts Wichtiges ohne seine Zuziehung thun können, und ihm verantwortlich sind, gleiche Rechte, gleiche Ansprüche hat, macht ihn, beym Anblicke gepreßter Unterthanen um ihn her, mit seinem Stückchen selbst gebauten Brodes, und seinem nothdürftigen Gewerbe, ohne Reichthum glücklich. Kriege und nachbarliche Neckereyen sieht

er als vorübergehende Uebel an, die ihm nachher den Werth seiner Freyheit doppelt schätzbar machen."

So sprach im Hochgefühle einer glücklichen Verfassung und mit edler Freymüthigkeit der kenntnißvolle Bürger der freyen Reichsstadt Speyer, Johann Adam Weiß, vor 24 Jahren; und wenn er gleich unter dem väterlichen Schutze unsers volkliebenden theuersten Königs keine Veranlassung, keinen Grund mehr gefunden hätte, so zu sprechen, so erhellet doch daraus der hohe Bürgersinn, der ehemaligen deutschen Reichsstädte; so läßt sich doch hieraus auf die Denkungsart, das bürgerliche Selbstgefühl schließen, welches eine den freyen Städten ähnliche Verfassung einzuflößen vermag; und in dieser Hinsicht darf ich behaupten, daß, wenn den Städten eine solche Verfassung wieder gegeben werden könnte, in ihrem Mittel der Gewerbstand neuen edleren Aufschwung, neues Gedeihen gewinnen würde. Denn nicht vom kalten Eigennutz allein, sondern auch von bürgerlicher Achtung und Ehre wird der freye Mann beseelt.

XX.

Folgerungen.

Ich habe einen weiten Weg durchlaufen; ich habe die Elemente aller Güter, die dem gesellschaftlichen Menschen schätzbar sind, zu kennen gesucht. Ich fand, daß sein Loos Arbeit und endlose Mühe ist, und nun bey weitem der kleinste Theil das erstrebet, wornach Millionen bis an ihr Ende vergebens ringen. Gerührt, und von Wehmuth erfüllt, fragte ich mich selbst, ob es denn nicht möglich sey, dem Menschen einen frohern Genuß seines Daseyns zu verschaffen, und zu verhindern, daß es ihn am Schlusse seiner kummervollen Tage nicht gereuen möge, diese Welt erblickt zu haben. Mich schmerzte tief das Loos der Armuth, indem mich die Schwelgerey der so vielfältig entmenschten Glücklichen empörte.

Ich glaubte in der Tyraney des Luxus und der unendlichen Menge der Bedürfnisse die vorzüglichste Quelle des menschlichen Elends zu finden: denn ins Unendliche bedürfen, und die Mittel zur Befriedigung nicht erringen können, das däuchte mir, wahre Armuth zu seyn.

Wenn ich einsah, daß große Monarchien des Luxus nicht entbehren können, so tröstete mich die Ahnung,

in beschränkten Staaten noch die Möglichkeit zu finden, sich von dem Luxus durch weise Selbstgenügsamkeit unabhängiger zu machen.

Aber wie können auch in solchen Staaten die geeigneten Maaßregeln angewendet werden, wenn man in ihnen nur die Stimme der vom Luxus ergriffenen Minderzahl anhört, und auf die Forderungen der zahlreichern geringen Volsklassen, die doch den größern Theil des Staates ausmachen, und gleiche bürgerliche Ansprüche haben, nicht achtet? Wenn man ihnen die Mittel, auch nur dürftig zu leben entzieht, damit der Reiche keinen erkünstelten Genuß entbehren darf? Was hilft, fragte ich mich, der Nation ein Reichthum, und der Anwachs von Gütern, die nur mit ihrer Noth und drückendsten Entbehrung errungen, gesammelt, verschleudert, oder nur an Wenige verschwendet werden, für deren Wohlseyn und Genuß der Arme sich an Arbeit und Kräften erschöpfen muß, und den Zweck alles gesellschaftlichen Vereins und Vertrages so wenig erreichet?

Mir schien daher die Wissenschaft der Staatswirthschaft von einem zu beschränkten Gesichtspunkte auszugehen; sie spricht von dem Anwachse des Nationalreichthumes, nennet Güter, was diesen Reichthum

mehret, und hat recht, wenn hiervon allein das Glück der Menschheit abhängt.

Aber die Erfahrung und nähere Ansicht der Dinge scheint diesem Grundsatze zu widersprechen. Wenn Güter nicht genossen werden, so hören sie auf, Güter zu seyn; so sind sie nur das Futter, womit man Opferthiere mästet, und wohl den Priestern, die sie ausschließend verzehren; aber wehe dem Volke!

Was half es dem Sklaven des reichen römischen Herrn, daß alles, was nur die ausschweifendste lüsterne Phantasie erfinden konnte, durch ihre gefesselten Hände unter den Geißelhieben tyranischer Treiber gefördert wurde? Die christliche Welt hat nur den Herrn, aber nicht ihr Loos gewechselt. Hunger und Bedürfniß sind die Treiber, und der spekulative Wuchergeist der Herr, welcher sich durch eine unglückliche Verkettung der Dinge des Capitals der Nationen bemächtiget hat, und unumschränkt gebiethet. So scheint die Staatswirthschaft im Dienste der Macht und des Ueberflusses zu stehen, und das Volk zu blinden Werkzeugen dieses einseitigen Systemes der Völkerglückseligkeit herabzuwürdigen: zwar nicht aus Absicht, aber aus einem wohlmeynenden Irrthume; denn in ihrer frühern Ausbildung konnte ihr die Erfahrung späterer Zeiten nicht begegnen, sie konn-

te sich in ihrer Entstehung noch nicht vorstellen, daß der spekulierende Eigennutz weit grausamer die Sklavenpeitsche schwingen werde, als der despotische Gebiether, der noch ein Herz und menschliche Schwachheiten besitzt.

Nun aber ist es Zeit, der Spekulation und ihrem Sohne, dem Wucher, in die Zügel zu fallen; nun ist es Zeit, von einem Principe zurückzukommen, welches nicht wahr, nicht ächt seyn kann, wenn seine Folgen in der Anschauung der Erfahrung dem Endzwecke allgemeiner Glückseligkeit widersprechen.

Glückseligkeit der Völker, oder doch Milderung ihrer Leiden — o du bist das einzige wahre Princip der Staatsklugheit, so wie der Staatswirthschaft! Und wenn nun Glückseligkeit nicht möglich ohne Daseyn und Leben ist, so muß die Möglichkeit, zu leben, für die gebiethende Richtschnur aller Regierung und Staatswirthschaft gelten. Was Tausenden das Leben nimmt, um es dem Einen zu geben, kann nicht die oberste Regel seyn. Und wohl uns! Sie ist es auch nicht in den Augen unsers menschenfreundlichen Beherrschers und seiner weisen Räthe.

Es ist aber unendlich viel gut zu machen, und zu heilen, was der aus dem mächtigen umschwunge der

großen Weltbegebenheiten hervorgegangen Zeitgeist zerstört, oder doch tief verwundet hat. Wenn die Spuren und zwar unscheinbaren aber köstlichen Goldkörner älterer politischer Weisheit wieder aufgesucht, dann den abgerissenen Faden die neuere berichtigende Erfahrung angeknüpft, und vor allen das Ziel der Völkerbeglückung fest und stets im Auge behalten wird, so blühen schönere und erfreuliche Hoffnungen auf.

Denn es ist doch wohl nicht unmöglich, nach den Anzeigungen unsrer ältern Landes- und Policeyordnung den Luxus der niedern Stände, zumal des Landvolkes zu beschränken; nicht unmöglich, es von der rohen Zügellosigkeit, in die es durch die Endwürdigung seiner nächsten obrigkeitlichen Organe aus mißverstandener Humanität freygelassen wurde, in die Zucht des Gehorsams, der Ordnung und Sittlichkeit zurück zu rufen; nicht unmöglich ist es, den höhern Ständen zu empfehlen, durch strengere Eingezogenheit dem Volke ein Beyspiel der Mässigung zu geben, und das Auge des Armen nicht durch ausschweifende Pracht und wollüstige Auflösung zu verletzen; nicht unmöglich, von oben herunter auf die höhern Stände durch die Ehre des Beyspiels und der Nachahmung eindringend zu wirken.

Die Regierung kann auf diese Wirkung ein desto größeres Vertrauen setzen, als sie hierin von dem Gei-

ste der christlichen Religion mächtig unterstützt wird, welche schon dadurch die arme Menschheit von ihrem Unglücke erlöset, daß sie die sinnlichen Genüsse den besten und erhabensten Hoffnungen unterordnet, und dem Luxus durch die Lehre von Selbstverläugnung und Abtödtung entgegen wirkt.

Kommen nun positive Anordnungen hinzu, die es dem Menschen schwerer machen, sich aus dem Geleise der Bescheidenheit und Mässigung zu verirren, so ist schon eine Hauptquelle des menschlichen Elends vergraben.

Es müssen aber aber auch die öffentlichen Feste, und Ergötzungen diesem Geiste der Mässigung und Resignation nicht widersprechen. Eine schwelgerische Tafel, mehr kostbar, als durch auserlesene Gesellschaft gewürzt, das zu vergängliche Vergnügen einer Illumination, wo mehrere Tausende im Rauch aufgehen, eine weichliche, die Sinne aufregende Musik, die singenden Helden der Oper, Bälle, deren Pracht manche Familien in Verlegenheit und Mangel stürzt, sind nicht geeignet, dem Luxus seine Reize zu entziehen; eben so wenig unsre Schaubühne, deren Vorstellungen oft zu Entschuldigungen unsrer Vergehungen dienen, oder doch auf das Ge-

ringste den vaterländischen Sinn ertödten, indem sie uns zu indifferenten Weltbürgern machen.

Ich gestehe, daß diese Beschränkungen traurig sind; aber sie scheinen mir nothwendig, um nicht in der allgemeinen Sündfluth des Luxus unterzugehen, und uns von fremden Sitten, und vom Auslande unabhängiger zu machen.

Und wenn nun diese Unabhängigkeit Erschwehrung der Einfuhr ausländischer Stoffe und Waaren, die nicht zur Befriedigung der ersten Lebensbedürfnisse gehören, heischet, wäre ein Mauthregulativ, worin jene Absicht vorherrschet, nicht wohlthätig? nicht selbst für den innländischen Kunstfleiß ersprießlich?

Leben, und bestehen müssen nun einmal die in unserm Lande befindlichen Familen der Handwerker. Ihnen, denen kein anders Mittel ihrer Erhaltung übrig bleibt, als die vom Vater und Großvater ererbte Gewerbsgerechtigkeit, dieses Gewerbe nehmen, oder es unfruchtbar für sie machen, ist nicht viel besser, als eine Landesverweisung, und wodurch haben sie diese verschuldet? Es kömmt aber zuletzt noch dahin, wenn

a) die unbedingte Ausfuhr des rohen Materials, so wie die Einfuhr aller Artikel, welche die innlän-

dischen Gewerbleute selbst verfertigen, und liefern können, gestattet wird.

b) Wenn die Zahl dieser Gewerbe nach Auflösung der Zünfte, auf eine indiskrete Art, vermehrt wird; denn zuletzt muß bey solcher Uebersetzung, die sich schon dermals erweisen läßt, der größere Theil dieser Gewerbskundigen zu Grunde gehen.

Baiern ist ein agronomischer Staat: auf der Erzeugung und Verwerthung des Getraides beruht seine Erhaltung. Die Gewerbe auf Unkosten des Feldbautreibenden zu begünstigen, wäre eine Sünde gegen seine Stärke, und seinen politischen Wohlstand.

Sind nur der bürgerlichen Familien so viel im Lande, daß eine der andern ihre Nahrung entzieht, so sind weder Ausfuhr= noch Einfuhr=Verbothe zulänglich, ihnen ihre Nahrung zu sichern, und sie gehen vollends zu Grunde durch die freygelassene Concurrenz des Auslandes.

Staatsklugheit sowohl als Menschlichkeit scheint demnach die Verminderung und Einziehung aller persönlichen Gewerbs=Concessionen zu fodern, in einem

Lande, welches nach seiner Natur dem Bestande zahlreicher Gewerbe ungünstig ist *).

Damit aber auch diese verminderte Anzahl noch leben, und die Producte des Landes auch nur für das Innland verarbeiten könne, werden die den Gewerbstand vorzüglich drückenden Auflagen vermindert werden müssen.

Unter diese verdienen die indirekten, oder Consumtions-Auflagen neben ihren Gewerbsteuern vornehmlich gezählt zu werden; denn sie sind es, welche die Lebensmittel vertheuern, und es dem innländischen Gewerbsmann unmöglich machen, mit dem wohlfeiler lebenden Ausländer in Concurrenz zu tretten.

Ich schweige von den übrigen Lasten des vaterländischen Gewerbsmannes. Ohne Capital — denn wer kann ihm bey seiner präkären Existenz, ein Capital anvertrauen? — Der Militär-Conscription unterworfen,

---

*) Doch darf man damit nicht zu weit gehen: sieh die kleine, aber interessante Schrift: Ueber die Vorzüge der Realgewerbs Gerechtigkeiten, und Herrn Reingaubers Abhandlung über die Natur der Gewerbe, und Gewerbfreyheit.

zwey Tage in der Woche als Nationalgardist, seinem Geschäfte entfremdet, zum militärischen Müssiggange verurtheilt, wobey er in 24 Stunden mehr verzehrt, als er in einer Woche durch seiner Hände Arbeit erwerben kann, wie wäre es möglich unter solchen Umständen eine Verbesserung des Gewerbstandes zu hoffen?

Solche Lasten drücken den Muth des Gewerbmannes unbeschreiblich darnieder. Wenn er nun überdas einen großen Theil der öffentlichen Achtung durch die Auflösung seiner Magistrate, zu deren Rang ihm sein bürgerliches Verdienst den Weg bahnte, zernichtet sehen, mit dem Bauer, den er als unter seinem Stande zu betrachten gewohnt war, vor Gericht erscheinen, seine bürgerlichen Freyheiten und Privilegien verkannt, und vernichtet fühlen muß, so möchte er wohl eher seines zurückgesetzten Standes und Berufes sich schämen, als darinn eine Ermunterung, sich auszuzeichnen, finden.

Darum sollten dem Bürger seine von ihm selbst gewählten Magistrate wieder gegeben werden.

Wenn endlich der Absatz der größte Antrieb des Gewerbfleißes ist, wenn dieser sich größtentheils auf

die Veredlung der einheimischen Produkte beschränken muß, weil die Einfuhrskosten ausländischen Materials die Concurrenz mit ausländischen Fabrikaten fast unmöglich macht, so dürfte man von dem patriotischen Gesinnungen der höhern Stände ein rühmliches Einverständniß erwarten, ihre Wohnungen und Palläste nur mit inländischen Kunstarbeiten zu verschönern, und jene des Auslandes großmüthig zu entbehren.

Mehrere große Fürstenfamilien der österreichischen Kaiserstadt zeichnen sich durch solchen edelmüthigen patriotischen Sinn aus, und ihren eben so geschmack- als prachtvollen Gebäuden, und ihrer innern Einrichtung merkt man es nicht im Geringsten an, daß sie durchaus nur Werke des inländischen Kunstfleißes sind.

Mehrere öffentliche Nachrichten erzählen bereits von Vereinen edler deutschen Frauen, die auf jeden ausländischen Schmuck Verzicht leistend, nur inländische Fabrikate würdig finden, ihre natürlichen Reitze zu erhöhen.

Welche Beschäftigung, welches Verdienst, welche Ermunterung würden solche großmüthigen Entschlüsse dem Talente und Ehrgefühle des inländischen Künstlers gewähren!

Damit aber auch die untergeordneten Handwerke nicht leer an Nahrung und Verdienst ausgehen, sollte man den Bedacht nehmen, daß die zahlreichste Volksklasse, der Bauer, im Stande erhalten werde, nicht nur die Instrumente seines Geschäftes von Zeit zu Zeit zu erneuern, sondern auch die gemeinern Bedürfnisse einer größern Bequemlichkeit, mit Entfernung alles Luxus zu befriedigen. Denn der erarmte Landmann behilft sich mit den elendesten Werkzeugen des Ackerbaues, so lang es nur möglich ist *). Und was setzte nebst andern Ursachen seinen Wohlstand so sehr herab? Die ungehemmte Zertrümmerung seines wohlgeordneten

*) Diese Behauptung scheint mit dem, was oben von dem Luxus des Landvolkes gesagt worden, im Widerspruche zu stehen; allein beydes, sowohl der Aufwand auf Bedürfnisse, welche dem Stande des Landmanns nicht gemäß sind, als die Starkheit und Verbesserung der Geräthschaften des Ackerbaues, lassen sich wohl miteinander vereiniget begreifen. Eben darum, weil der Bauer sich über seinen Stand kleidet und lebt, kann er desto weniger auf die nothwendigsten landwirthschaftlichen Ausgaben verwenden. Und nur der Aufwand auf die gemeinern Bedürfnisse des Landmannes und seines Geschäftes ist es, was dem Fabrikanten den größern Absatz und Vortheil verschaffet.

Oekonomie-Komplexes. Dieser nährte hinreichend eine zahlreiche Familie. Nun sollen die nämlichen Gründe 2 oder 3 nicht minder zahlreiche Familien ernähren. Da wird es denn nothwendig, daß der arbeitscheue, nach Unabhängigkeit strebende Colonist, weil sein Acker zu seinem Unterhalte nicht zureichet, noch ein Nebengewerbe als Pfuscher treibet. Nicht nur dieses Pfuschen schmälert den Verdienst des ordentlichen Gewerbmanns; sondern die Armuth der meisten solcher neuen Ansiedler indem sie weder dem unzulänglichen Ackerbau, noch einem halberlernten Handwerk mit ungetheilter Anstrengung abwarten können, vermindert den Absatz der inländischen Fabrikate, weil sie solche nicht bezahlen können. Das Elend und der Hunger dieser auf das Aeußerste gebrachten Familien läßt an die Bedürfnisse einer anständigen Bequemlichkeit nicht denken, und verschafft dem Gewerbsmanne keine Gelegenheit durch seine Fabrikate etwas zu verdienen. Der ordentliche Bauer selbst, dem die arbeitenden Hände zu fehlen beginnen, weil Knechte und Mägde sich haufenweise ansiedeln, kann seine Felder und Gründe nicht mehr so sorgfältig bearbeiten; ihr Ertrag wird immer geringer, und so wird auch er endlich dahingebracht, sich mit abgenütztem Geräthe zu behelfen, und außer Stande gesetzt, dem Gewerbsmanne seine Waaren abzunehmen, oder seiner Kunstgeschicklichkeit sich zu bedienen. So vermindert

sich die Nachfrage der Abnehmer um so bedeutender, weil der Landmann die zahlreichste Klasse des Volkes ausmacht, und gerade diejenigen Artikel entbehren lernet, denen unsre Handwerker im Allgemeinen noch am leichtesten genügen könnten. Denn nicht die überhandnehmende Armuth der zahlreichsten Volksklasse, sondern ihre Wohlhabenheit vermehret die Nachfrage, und ernähret den Handwerker.

Wenn daher die zur Bequemlichkeit erzogenen Städtebewohner dem Handwerker und bürgerlichen Gewerben eben so viel oder noch mehr Arbeit und Verdienst gewähren, als ein erarmtes Landvolk; so ist ja der Wunsch gerechtfertiget, daß die hohe deutsche Bundesversammlung in das Herz von Baiern verlegt werden wolle; so ist es ja erlaubt, zu sagen, daß die Entwürdigung der gefreyten Stände, und die bis zur unbilligen Ungleichheit getriebene Schmälerung ihrer Einkünfte dem Gewerbstande durch Verminderung des Absatzes seiner Fabrikate vielmehr Schaden, als Vortheil brachte. Bedauernswürdige Gleichheit der Armuth, undankbares Geschenk der Freyheit, das, indem es die Mittelorgane des obrigkeitlichen Ansehens entkräftet, eine zügellose Unsittlichkeit aller, und vorzüglich der niedern Volksklassen begünstiget, und uns dem Wuchergeiste der Speculation zinsbar und unterwürfig macht! Bald wird

nur der Reichthum über Arbeit und Kräfte gebiethen, der, weil er weder von den Idealen einer liberalen Erziehung, noch von dem reinsittlichen Geschmacke der schönen Künste, noch von der Schönheit und Erhabenheit bürgerlicher Tugenden in Schranken gehalten, und geleitet wird, sich Alles erlaubt, wozu ihm seine mit Recht und Unrecht erworbenen Schätze die Macht geben.

Ein weites Feld läge noch vor mir, um Alles aufzusuchen, was den Absatz auch der minder vollkommenen und gemeinern Fabrikate vermehren, und eben dadurch den Zustand der Gewerbe verbessern könnte. Ich berührte noch nicht die für den Credit einheimischer Waaren so wohlthätige Veranstalung, gemäß welcher alle Fabrikate, die für denn inn- und ausländischen Handel verfertiget werden, obrigkeitlich besichtiget, und ihre Güte bewähret zu werden pflegte. Noch wurde von zweckmässigerer Einrichtung der Zünfte selbst nichts gemeldet. Allein der einsichtvolle Verfasser der Preisschrift über die Zünfte, Herr Johann Adam Weiß, und erst neuerlich Herr Franz Joseph Bernhard Tenzel haben über diesen Gegenstand Alles erschöpft, was Einsicht und Erfahrung rathet. Aber alle diese weisen Vorschläge werden nur einen Theil der Hindernisse des Flors der deutschen Gewerbe besiegen können, wenn man auf ihr Schicksal im Zusammenhange mit dem allge-

meinen Gange des Welthandels einen ernsten Blick wirft. —

XXI.

Skizze einer Geschichte des deutschen Handels.

Im Gefolge der römischen Legionen, welche sich des deutschen Bodens bemächtigten, und durch Gründung fester Kastelle ihre Eroberungen zu behaupten suchten, zogen auch Haufen allerley Handelsleute nach Deutschland, welche für die Bedürfnisse der verweichlichten römischen Feldherrn, Legaten, und Kommissäre sorgten, und die ersten Handelsverbindungen zwischen den barbarischen Völkern und der vielbedürfenden Roma stifteten.*)

Sie bevölkerten die römischen Pflanzstädte, ließen sich unter dem Schutze der neuen Civilgewalten häuslich nieder, und stellten die ersten Modelle des städtischen Gewerbes auf.

*) S. Hrn. Gmeiners interessante Schrift über den Ursprung der Stadt Regensburg und aller alten Freystädte. Regensburg, 1817.

Von den deutschen Barbaren in der Folge überwältiget, wußten sie sich auch ihnen wichtig zu machen; denn wer ist lüsterner nach neuen Genüssen, als der rohe Mensch, welcher mehr durch diese, als durch die Gewalt der verhaßten Waffen bezwungen wird?

Die Verachtung, die bisher auf solchen Geschäften lag, wurde gemildert; sie erhielten Freyheiten, und die Einrichtung ihrer bürgerlichen Verhältniße ward ihnen je länger, je mehr überlassen.

So käumte der Wohlstand der Städte Italiens empor; und als die Kreuzzüge eine Menge neuer Voranstalten erfoderte, war es ihr raffinirender Sinn, welcher nicht nur im Anfange Schiffe, Waffen und Lebensmittel herbeyschaffte, sondern die heiligen Fahnen in den herrlichen Orient begleitend, neue Quellen des Reichthums entdeckte.

So konnten in Friedrich den II. große Projekte auf den ostindischen Handel entstehen; und wäre Sizilien in einer längern Verbindung mit Deutschland geblieben, so würde der deutsche Handel ganz ungezweifelt einen hohen Grad von Wichtigkeit errungen haben.*)

---

*) Schmidts Geschichte der Deutschen. 6. Buch 12. Kap. S. 27.

Dem Beyspiele des Südens folgte der Norden: die von Heinrich den Vogler gegründeten Städte erschwangen sich immer mehr: die sehr gewöhnlichen See- und Landräubereyen machten große Unternehmungen für einzelne Kaufleute unmöglich; und so half selbst das Uebel der Zeiten dazu, daß die Handlung sich der Vollkommenheit näherte. Der große hanseatische Bund, Deutschlands Zierde und Stolz in dem mittlern Zeitalter entstund. Dieser Bund, der den Sund und die Handlung auf Dänemark, Schweden, Pohlen und Rußland mit Ausschluß aller übrigen Nationen behauptete, Philipp den IV. von Frankreich nöthigte, den Britten alle Handlung auf den französischen Küsten zu verbiethen; und endlich mit einer Flotte von 100 Schiffen Lissabon eroberte, um auch diesen großen Stappelplatz zur Handlung für alle entdeckte, und noch zu entdeckende Welttheile zu seinem Winke zu haben; eine Unternehmung, welche mehr Genie zeiget, als die Erfindung des Pulvers, deren die Reichsgeschichte noch wohl gedenket, während sie jenen großen Entwurf auf Lissabon mit Stillschweigen übergehet.*)

*) Mösers patriotische Phantasien. 1. Thl. Nr. 43. S. 259.

Fünf und achtzig verbundene Städte in der untern Hälfte von Deutschland waren es indessen, welche diese Wunder verrichteten, während dem in der obern Hälfte von Deutschland eine Südsee Compagnie mit ihrer Handlung die Levante beherrschte, und die Schätze aus Asien und Afrika nach Deutschland zurückbrachte.*),

Die Folge davon war jener hohe Flor der Gewerbe und Künste, deren Denkmale noch heute unsere Bewunderung erreget.

„Man sehe nur, sagt Möser in seinen patriotischen Phantasien 1ter Thl. Nr. 43. S. 260 auf die alten Arbeiten an Altären, Einfassungen der Reliquien, Monstranzen, Kelchen, Bechern u. d. gl. auf die Kästlein von Ebenholz, auf die Kunstwerke von Elfenbein, und auf verschiedene andere getriebene, geschnitzte, eingelegte und durchgearbeitete Stücke, welche sich noch hie und da in Kabineten befinden; man betrachte nur einige Denkmäler der Malerey, Bildhauerkunst und Baukunst, so uns aus den 14ten, 15ten und 16ten Jahrhunderte noch übrig sind; man gedenke an das Dauerhafte, Kühne und Prächtige der Gothischen Stücke, welche um deßwillen, daß sie nach einem besondern

---

*) Adam Weiß über das Zunftwesen. S. 67.

Zeitgeschmack gearbeitet sind, ihren Kunstwerth nicht verlohren haben, so wird man sehen, daß zur Zeit der Hanseatischen Handlung eine Periode in Deutschland gewesen, worin es die größten Meister in jedem Handwerke gegeben habe. Und man kann dreiste behaupten, daß die Deutschen die Handlung und den damaligen gothischen Styl der Kunst zu gleicher Zeit aufs Höchste gebracht hatten."

Was hemmte den Flug dieser Vollkommenheit? Zuerst Englands Eifersucht, welches den deutschen Hanseaten nicht mehr erlaubte, die Produkte und Waaren fremder Nationen nach England einzuführen; dann das erwachende Interesse der nordischen Regierungen, die allmählig ihrer Dazwischenkunft entbehren lernten, endlich der Kampf der Competenten der deutschen Territorialhoheit gegen die kaiserliche Macht. Diese mußten sich in der neuen Wahl-Capitulation verbindlich machen: „zwar die Commercien des Reichs zu Wasser und zu Lande nach Möglichkeit zu befördern, dagegen aber die großen Gesellschaften der Kauf- und Gewerbsleute und Andere, so bisher mit ihrem Gelde regierten, gar abzuthun."

Dieser große Geist, welcher sich gewiß von beyden Indien Meister gemacht, und den Kaiser zum Univer-

salmonarchen erhoben haben würde, war es, welchen die Reichsfürsten nicht ohne Ursache verfolgt, und erstickt haben.

Unterdessen gewanen die fremden Seemächte, ohne deren Schutz der Handel erliegt, die Oberhand, und fast alle Reiche haben sich auf gewiße Weise gegen uns geschlossen, seitdem die Flotten der Gewerbsleute, welche mit ihrem Gelde regieren, wie die Capitulation es zur Ehre der Nation ausdrücket, abgeschafft werden mußten. *)

Auf solche Art gieng es mit den Handel abwärts, und mit ihm verschwanden die deutschen Gewerbe, welche der fliehenden Handlung nachgefolgt sind.

So haben die deutschen Reichsstädte den wichtigen Handel nach Frankreich, der in neueren Zeiten in Lyon allein jährlich über 14 Millionen betrug, an die Schweitz verlohren. **)

In früheren Jahrhunderten war feine Leinwand beynahe nur allein in Deutschland zu haben. Noch im

*) Justus Möser patriotische Phantasien. 1ter Thl. Nr. 43. S. 262.

**) Adam Weiß über das Zunftwesen. S. 66.

Jahre 1688 führte Irland nur für 6000 Pf. Sterling aus. Im Jahre 1741 betrug diese Ausfuhr 60 tausend Pf. Sterling. Im Jahre 1759 belief sie sich auf 939562 Pf., und im Jahre 1762 auf 1 Million 50562 Pf. Sterling.

Schottland vermehrte seine Leinenfabrikate vom Jahre 1728 bis 1759 von 3 Millionen englischer Ellen bis auf 10 Millionen, und trieb diesen Verschleiß im Jahre 1762 bis auf 12 Millionen Ellen mit dem Stempel versehene Leinwand, und vom Jahre 1754 bis 1774 wurde sogar die Einfuhr deutscher Leinwand mit sehr hohen Zöllen belegt.*)

Gleiches Schicksal erfuhr der Tuchhandel. Die Kunst, wollene Tücher zu verfertigen, war in Deutschland noch früher, als in Italien, bekannt. Die von Friedrich I. nach Deutschland gebrachten und dort vertheilten Geisel, von denen der Orden der Humiliaten hergekommen, haben das in Deutschland abgesehene Tuchmachen durch eben diesen Orden in Italien erst recht verbreitet.**)

*) Adam Weiß. S. 32.

**) Schmidts Geschichte der Deutschen. 6tes Buch 12. Kap. S. 26.

Dieses Gewerbe kam bereits schon im 14ten Jahrhunderte von den Seestädten und aus den Niederlanden nach Baiern, es blühte vorzüglich zu München, Ingolstadt, Nürnberg, Ulm, Nördlingen, Dünkelspiel, Weißenburg, Rottenburg an der Tauber, Eichstett, in Franken, am Reinstrom, in Hessen, Braunschweig, in den Seestädten, und in Niederland, und der Baiern und der Münchner Tuch wurde weit und breit gesucht, und im großem Werth und Ehren gehalten. *)

---

*) Das Jahrbuch der Menschengeschichte in Bayern von Westenrieder 1ten Bandes 2ter Thl. §. 3. vom Verfall des Loden- und Tuchhandels in Baiern. Diese treffliche, reichhaltige Abhandlung unsers ernsten, vaterländischen Mösers, so wie sein Traum in 3 Nächten, und viele, viele andere höchst wichtige Aufschlüße von ihm über unsere bürgerlichen Verhältniße verdienten öfter gelesen und erwogen zu werden. Es fehlt nicht an tief denkenden Männern von großen ausgebreiteten Kenntnissen, von klassischem Geiste, und warmen Herzen in unserm Vaterlande. Aber ihre Stimmen verhallten vor dem rollenden Sichelwagen des Zeitgeistes, der alle Blühten älterer Weisheit in raschem Fluge niedermähte, und noch seine Versprechen besserer Einrichtungen zu erfüllen hat. Da ist es wohl sehr natürlich, wenn die beßten Räthschläge, weil sie alt sind, vergessen werden.

Nachdem aber durch die niederländischen Kriege das Tuchmachen von da nach Lunden (London) in England gezogen, und die Handelsleute die Tücher nach Hamburg und andere Seestädte in Schiffen gebracht, dann haben die Böhmen, Meißner und Nürnberger nach Baiern gehandelt, der baierische Tuchhandel von Jahr zu Jahr ab-, hingegen der Ausländische zugenohmen, und zwar so sehr, daß, wo ehemals in München 50 und zu Ingolstadt 100 gute Meister gewesen, jetzt (1626) zu München nur 20 und zu Ingolstadt nur 4 mehr vorhanden waren.

Doch den größten Verfall des deutschen Handels hat der dreyßigjährige Krieg, seine Verherrungen, und die hiedurch ganz veränderte Politik herbeygeführt. Es versank durch seine Zerstücklung, die nur durch den Namen eines Reiches verhüllt und schwach zusammen gehalten ward, in eine Kraftlosigkeit, von der es sich schwerlich mehr erholen wird, während alle benachbarten größeren Staaten theils deutsche integrirende Theile an sich rissen, theils durch Unterdrückung innerer Spaltungen an Intensiver Kraft erstarkten.

Als einen wichtigen Beleg, wie weit blühender die süddeutschen Städte vor dem dreyßigjährige Kriege waren, darf ich hier nur die aus geschichtlichen Urkunden

geschöpfte Rede anziehen, welche der dortmalige innere Stadtrath Herr Georg von Sutner in einer öffentlichen akademischen Versammlung am Geburtsfeste Sr. Churfürstl. Durchlaucht Carl Theodors im Jahre 1796 abgelesen hat.*)

Der verdienstvolle Verfasser liefert eine tabellarische Uebersicht des Gewerbzustandes in München von den Jahren 1618, 1633 und 1649, so wie er in den Steuerbüchern dieser Jahrgänge vorkömmt, und begleitet sie mit folgenden Bemerkungen.**)

„Ich kann hier die Behandlung des mir vorgenommenen Gegenstandes nicht schließen, ohne zugleich noch einen Blick auf den damaligen Gewerbszustand der Stadt München zu werfen, weil gerade dieser durch die

*) München während des dreyßigjährigen Krieges. Bey Joseph Lindauer. 1796.

**) Ich fand diese Uebersicht in vielerley Beziehung so interessant, daß ich durch Beyfügung derselben in einem Anhange meiner Schrift einen Werth zu geben glaubte. Es kommen darin Handwerke vor, deren eigentliches Geschäft heut zu Tage nicht mehr bekannt ist, als Briefmaler, Fürdratmacher, Gstadlmacher, Plattner ꝛc.

langwierigen Drangsale des Krieges am meisten zu leiden hatte, von diesem Zeitpunkte an sich seinem offenbaren Verfalle näherte, und hiedurch also auch der innere Wohlstand der Stadt in Abnahme gerieth."

„Wenn die wahre und nützliche Bevölkerung einer Stadt nicht in einer großen Anzahl ihrer Einwohner, sondern in der verhältnißmäßigen Menge thätiger Bürger besteht, so kann man mit Grund behaupten, daß die Bevölkerung Münchens vor dem Anfange des dreyßigjährigen Krieges auf einen Grad gestanden ist, den sie seit diesem Zustande leider, nicht mehr erreicht hat. Man erblickt nicht ohne Erstaunen, wie sehr allenthalben die Gewerbe besetzt waren, vorzüglich aber jene, welche die wahre Stärke des innerlichen Handels ausmachen, z. B. Loderer, Weber, Tuchmacher, Lederer, Gärber rc., und man sieht mit innigem Vergnügen das Bild des blühendsten Handels. Wenn gleich die Lage Baierns, da es weder Seen, noch beträchtliche freye Flüße zu benützen hat, zu einem vorzüglichen Handelsverkehr mit Manufakturen nicht geeignet zu seyn scheinet, so war doch der bekannte Handel der Hansestädte für Baiern, und besonders München von nicht geringen Vortheil; noch mehr aber als dieses lockte die Wohlfeile und der Ueberfluß aller Lebensmittel die Manufakturen und Gewerbe an sich, die man noch überdieß

durch alle Wege der Unterstützung zu erhalten, und auflebend zu machen suchte. Man ließ es aber hiebei nicht bewenden, sondern dachte auch mit gleichem Eifer für die Verfeinerung derley Produkte, um mit den Ausländern die Concurrenz halten zu können. In dieser Hinsicht wurden unter andern im Jahre 1628 (folglich während dem dreyßigjährigen Kriege) ein englischer Tuchbereiter und ein Färber von Nürnberg hieher berufen, ihnen alle verlangten Bedürfniße an Materialien und Gebäuden beigeschafft, und sie sogar mehrere Jahre hindurch von der städtischen Kasse besoldet."

„Nicht minder war die Erhaltung des Kredits das erste Augenmerk der Polizey, und so durfte kein Produkt zum Verkaufe ausgestellet, und vorzüglich nicht ins Ausland versendet werden, bevor es nicht von den beeidigten Sachkundigen genau besichtiget, für gut erfunden, und mit dem städtischen Stempel bezeichnet worden; eine Menge anderer derley Anstalten zu geschweigen. — Bey einem so allgemeinen Eifer zur Emporbringung der bürgerlichen Gewerbe ist es um so schmerzlicher zu sehen, daß in einem so kurzen Zeitraume alle diese Anstrengungen fruchtlos geworden.

Allein, mit der veränderter Kriegsart und der Einführung des ständigen Militärs sank schon überhaupt

das Ansehen der deutschen Städte, noch mehr aber mit den Verfall der Hanseatischen Handlung. Rechnete man sichs ehedem zur Ehre, das Bürgerrecht einer Stadt zu erlangen, so fieng man leider schon damals an, sich des Bürgernamens zu schämen, und durch die verderbliche Titelsucht eine schädliche Scheidewand zwischen den Mittelstand und der Bürgerklasse aufzustellen. Diese Verachtung hatte die nachtheiligsten Folgen.

Bey diesen entfernten Ursachen mußten nun die Folgen, die ein so langwieriger und so verherrender Krieg zurückließ, den gänzlichen Verfall um so schneller bewirken. Die allgemeine Stockung des Handels, die Verwüstung der Manufakturen, das Steigen des Werthes aller Bedürfnisse, und nebenbey die schreckbaren Kriegsausgaben, und die Entvölkerung während der Pestjahre waren schon allein im Stande ganze Klassen der Handwerker zu vernichten, deren Untergang nun aber auch um so unvermeidlicher war, als auch die Verordnung des Landbaues, und vorzüglich die Vernachläßigung der Schafzucht ihnen alle Mittel zu ihrem ferneren Emporschwingen benahm. — So geschah es, daß sich in Zeit von 30 Jahren einige Handwerker vollkommen verloren, z. B. die Samtweber, Kunstführer, Messingarbeiter, Saitenmacher u. d. gl. die mehreren und nützlichern aber, als die Tuchmacher, Loderer,

Zeugmacher ꝛc. fast auf die Hälfte, und noch weiter herabsanken; und so ging es mit einigen Abwechslungen beynahe bis auf die heutigen Zeiten.*)

Der vierzehnjährige spanische Erbfolgekrieg, welcher im Jahre 1701 ausbrach, und das noch kaum sich erholende Vaterland auf das Neue verherrte; der österreichische Erbfolgekrieg vom Jahre 1740 bis 1748, dessen traurige Folgen für Baiern selbst der dreyßigjährige Friede, dessen es unter der väterlichen Regierung seines geliebten Maximilians genoß, nicht heilen konnte, vernichteten vollends die Elemente des auswärtigen Handels; und Baiern konnte sich des Verfalls seiner Gewerbe nur durch die Erschwerung der Einfuhr ausländischer Waaren erwehren. Alle positiven Anstalten

*) Der kenntnißvolle Verfasser getrauet sich sogar zu behaupten, daß selbst die gegenwärtige wahre Bevölkerung Münchens der dortmaligen nicht gleich käme, indem es hier nicht auf die Anzahl der Einwohner, sondern blos auf die Menge der gewerbtreibenden, nützlichern Klasse ankomme. Ich versuchte daher, der tabellarischen Uebersicht, die Hr. Sutner lieferte, aus Hrn. Westenrieders Beschreibung der Residenzstadt München 1782 eine vergleichende Columne der neuern Gewerbezahl beyzufügen. S. Beylage C.

zur Belebung des inländischen Gewerbsfleißes erlagen unter dem Drucke auswärtiger Verhältnisse, und der allgemeinen Handels-Erschlaffung, und die französische Revolution, und Napoleons Handelskriege endeten damit. Englands Herrschaft und Monopol zu Wasser und zu Lande ein Uebergewicht in die Hände zu liefern, dessen zerstörenden Einfluß das erschöpfte und erarmende Deutschland kaum mehr abwenden, viel minder besiegen wird, wenn es dem merkantilischen Geiste der schützenstenden Austria nach so vielen der deutschen Wohlfahrt gebrachten Opfern nicht gelinget, aus Venedigs Lagunen neue Apostel des Handels auszusenden, und sich zu einer Seemacht zu erschwingen, wozu die Grundlage in der Regeneration seines Staatskredits vorzüglich zu liegen scheint. Dann mögen die zerstörten Elemente des Handels wenigst für die süddeutschen Staaten wieder einen Mittelpunkt der Vereinigung finden, eine neue Hansa entstehen, und die Produkte des deutschen Gewerbsfleißes zuerst der Levante, und dadurch den von allen Meeren abgeschnittenen in Asiens Schoose liegenden Völkern zugeführt werden.

Und hier rechne ich mir es zum Verdienste eine gehaltvolle Idee des redlichen in deutscher Einfalt großen Justus Möser aus dem Dunkel der Vergessenheit hervorzuziehen, und an seine Aufsätze über die Pa-

kenträger, und an seine Frage zu erinnern: Sollen die deutschen Städte sich mit Genehmigung ihrer Landesherren wiederum zur Handlung vereinigen? *)

Es seye mir vergönnet, nur eine Stelle aus Nro. 43. S. 262. anzuführen, und mit ihr als mit den Köstlichsten, was ich zu geben vermag, meine Schrift zu beschließen. Die Verehrung die ich von frühester Zeit an für den großen Mann, und alle einheimischen Verwandte seines Geistes tief im Herze hegte, bedecke die Lücken und Mängel meiner Darstellung, und mache mich der Nachsicht und Zurechtweisung meiner gütigen Leser würdig.

„Die einzige Handlung in der Levante (spricht der weitsehende Mann) ist noch frey, so lange bis es der Seemacht, welche gegenwärtig darüber hinaus ist, solche durch einen Kommerzientraktat zu pachten gelinget auch diesen Ausfluß zu sperren.

*) Justus Möser patriotische Phantasien, I. Th. Nro. 32. 36. 37. 38. 43. 45. herausgegeben von seiner Tochter J. M. J. v. Voigt, geborne Möser, Frankfurt und Leipzig 1780.

Wie ist aber die levantische Handlung beschaffen? Gerade so, wie wir solches gebrauchen. Die dortigen Türken, Griechen, Mohren und Juden sind wie unsere westphälischen Pakenträger *), oder wie die italienischen Hechel- und Barometerkrämer, welche so viele Waaren borgen, als sie tragen können, damit tief ins Land hausirend gehen, und wenn sie solche verkauft haben, das Geborgte bezahlen, und ihren Pack von Neuem füllen. Dieß ist die ganze Handlung; und man trift fast keinen großen türkischen Kaufmann an, welcher ein Waarenlager für solche Hausierer hielte: dieses überlassen sie den Fremden.

„Sollte es denn nicht möglich seyn, daß einige Landstädte nur ein oder anderes gemeinschaftliches Packhaus in den levantischen Hafen errichteten, und dort einen gemeinschaftlichen Bedienten hielten, welchen sie ihre Waaren in Kommission schicken könnten? Sollten alle Kämereyen der westphälischen Städte **), wenn die

---

*) Nach altbairischen Idiom: Briefträger, Tabuletkrämer.

**) Die Wiederherstellung der bürgerlichen Magistrate läßt auch eine glücklichere Epoche für die ehemaligen Fonds und Einkünfte der Städte, und für die Stadtkammer-Aemter mit froher Zuversicht hoffen.

Unternehmung für einen einzelnen Kaufmann im Anfange zu groß ist, nicht im Stande seyn, eine so leichte Sache zum Vortheil ihrer Bürger und Handwerker ausführen? Sie brauchen dazu weder Schiffe, noch Flotten."

Der Holländer *) ist alle Stunden bereit, unsere Produkte dahin zu führen, er bittet darum, und fragt nur, an wen? die Ablieferung geschehen soll. Und dieses: an wen? ist es, was wir nicht beantworten können, so lange wir in den Landstädten so einfältig sind, zu glauben, daß die Seestädte auf ihre Gefahr und Rechnung unsere Waaren dort absetzen, ausborgen und verhandeln werden. Wir haben die glücklichste Lage zur Handlung. Wir sind der Lage nach den Holländern das, was die Engelländer im Lande ihren Seehafen sind sind. Aber in England sind die im Lande fleißige Handwerker, und schaffen den Seefahrern Stoff zum Absatze. Wir hingegen versorgen die Holländer

*) Welche Bequemlichkeit für Baiern würden die Donau, der Inn und die Isar darbiethen zum Transport der Waaren, oder auch nur kunstreicher Kleinigkeiten bis tief in die Türkey? Und was hier vom Holländer gesagt wird, ist so leicht österreichischen Handels-Fregatten anzuwenden.

mit Wenigen oder mit Nichts. Diese verlieren darüber an allen Ecken den Markt, und sie sind noch zu groß, um zugleich unsere Höker und Mäkler zu werden. Dafür müssen wir sorgen; Wir müssen Komtoirs und Waaren=Lager in der Fremde halten, und die Krämmereien in den Städten könnten durch eine Vereinigung diesen Endzweck befördern. Unsere Kaufmanns=Söhne spazieren nach Bremen und Hamburg. Nach Kadix, nach Lissabon, nach Smyrna, nach Aleppo, nach Kairo sollten sie gehen, sich um dasjenige bekümmern, was dort mit Vortheil abgesetzt werden kann, sich dort Bekannte und Assoziirte erwerben, und dann handeln.

Beylagen.

Beylagen.

A.

Ein Beytrag

zur Staatistik des ehemaligen Churfürstlichen Rentamts Straubing, zum X. Abschnitte gehörig.

Das ehemalige Churfürstliche Rentamt Straubing zählte nach dem Staatskalender vom Jahre 1802 103 $\frac{1}{4}$ Quadratmeilen, und 7216 $\frac{1}{4}$ $\frac{1}{8}$ $\frac{1}{24}$ Höfe.

Da die Quadratmeile 16134, 12 baierische Morgen von 40000 baierischen Schuhen enthält, und 103 $\frac{1}{4}$ Quadratmeilen 1,665,847,$\frac{89}{100}$ Morgen betragen, so treffen auf einen Hof ein wenig mehr als 230 Morgen.

Ein ganzer Hof soll in ein Feld wenigstens 10 Schäffel Saamen ausbauen können, wozu 30 Morgen erforderlich sind; dieß giebt für die 3 Felder 90 Tagwerke.

Zum Gemüse und Kartoffelbau soll ein ganzer Hof 30 Morgen, und eben so viel Wieswachs besitzen. An Holz- und Weidegründen sind 60 Tagwerk erforderlich; dieß giebt zusammen 210 Tagwerke. Es bleiben also für Gebäude, Hofraum, Wege, Strassen, Flüsse, Felsen, See, Moose, Sümpfe ꝛc. von jedem Hofe als unfruchtbare Gründe, noch 20 Morgen übrig, welches von $7216\frac{1}{2}$ Höfen 144,325 Morgen oder ungefähr 9 Quadratmeilen ausmacht; nämlich den 9ten Theil des gesammten Flächenraumes.

Bey der drey Felder Wirthschaft sind jährlich nur $\frac{2}{3}$ Theile des Ackerlands, also bey einem ganzen Hof nur 60 Morgen oder Tagwerke mit Getraide angebaut. Der Saamen hierzu beträgt 20 Schäffel. Rechnet man 5 fachen Körner-Ertrag, so erbaut ein ganzer Hof zwar 100 Schäffel Getraid; da aber zum Saamen wieder 20 Schäffel vorbehalten werden müssen, so verbleiben zur Consumtion nur 80 Schäffel von einem Hofe.

Angenommen, daß 1 Person täglich 1 Pf. Mehl nebst andern Speisewaaren verzehrt, so bedarf selbe jährlich 365 Pf. Mehl, und da ein Schäffel Korn 206 Pf. Mehl giebt, so verzehret sie jährlich 1 Schäffel 4 Metzen 2 Viertel.

Mann und Weib verzehren also zusammen 3 Schäffel 3 Metzen; 2 Kinder zusammen verzehren etwa nur, was eine erwachsene Person verzehrt, 1 Schäffel 4 Metzen, und 1 Dienstbothe ebenfalls 1 Schäffel 4 Metzen. Dieß beträgt im Ganzen für diese 5 Personen, die eine kleine Familie bilden, 7 Schäffel Kornfrucht.

Rechnet man zum Getränke für den Mann täglich 1 Maaß, für den Dienstbothen 1 Maaß, und eben so viel für Frau und Kinder, so beträgt es jährlich 18 Eimer, wozu 3 Schäffel Gerste erforderlich sind.

Die gesammte Getraid-Consumtion beträgt also eine Familie von 5 Personen, 10 Schäffel Getraide.

Nun befinden sich im Churfürstlichen Rentamte Straubing 207,606 Seelen nach der Zählung vom Jahre 1794, welchn zu 5 Personen 41,521 Familien ausmachen; sie verzehren also 415,210 Schäffel Getraide.

Wir wollen sehen, ob die Frucht, weiche die 7216½ Höfe erbauen, diesem Bedarf entspricht.

Wir haben gesehen, daß die Produktion eines ganzen Hofes sich auf 80 Schäffel Getraid belaufe.

Da nun das Rentamt Straubing 7216½ Höfe zählt, so beträgt die ganze Produktion 577,320 Schäffel.

Nach Abzug des Bedarfs 415,210 =

verbleiben also 162,110 Schäffel.

Und 100 Quadratmeilen in baierischen Getraidlande ernähren also nicht nur gegen 40,000 Familien, sondern ertragen auch noch einen Ueberschuß von 157,007 Schäffel Getraide, welches, wenn das Schäffel zu 6 fl. im Durchschnitte angeschlagen wird, einen Ueberschuß von 942,042 fl. ausmacht.

1636 Quadratmeilen geben also nach obigem Maaßstabe des ehemaligen Rentamts Straubing, einen Ueberschuß verkäuflichen Getraides von 2,568,634½ Schäffel, welches nach 6 fl. das Schäffel 15,411,807 fl. als jährlicher Aerndte-Seegen beträgt.

Ungefähr die selbe Summe des jährlichen Ueberschusses ergiebt sich, wenn man auf 1 Quadratmeile 70 Höfe, jeden Hof zu 60 Tagwerken angebautes Ackerland, und der Ertrag eines Tagwerks auf 5 fachen Saamen (2 Metzen in jedes Tagwerk) rechnet.

Eine Quadratmeile giebt dann 7000 Schäffel, 1636 Quadratmeilen geben 11,452,000 Schäffel Getraid.

Wird die Besaamung pr. 2 Metzen in jedes Tagwerk, und die Consumtion für jede Person pr. 2 Schäffel abgezogen werden, so verbleibt noch, Baierns Bevölkerung zu 3, 232,000 Seelen angenommen, ein Ueberschuß von 2,697,600 Schäffel Getraid.

B.

Etwas zum Ruhme der baierischen Tuchmanufakturen zum XVI. Abschnitte gehörig.

Unbeschreiblich groß ist der Verbrauch des Wollen-Tuches in unserm Vaterlande. Der geringste Landmann, so wie der Bürger und Staatsdiener in Städten kleiden sich in Tuch, und es ist sehr einleuchtend, daß die innländische Wolle zur Bereitung des nöthigen Bedarfes nicht zureichet.

Man muß also (und vorzüglich die wohlhabende Klasse der Einwohner möchte dazu genöthiget seyn) zu ausländischem Tuche die Zuflucht nehmen.

Da die ausländischen Tuchmacher nicht nöthig haben, die Wolle aus fremden Lande zu verschreiben, so gelang es ihnen sehr leicht, wohlfeilers Tuch nach Baiern zu liefern, und hierdurch den Vorsprung über unsere innländischen Tuchfabrikanten zu gewinnen, besonders, da das Material ihrer Fabrikation von besserer Beschaffenheit und Vollkommenheit ist, und durch die zur Fabrikation gewohntern Hände tauglicher und feiner verarbeitet wird.

Bey diesem großen Verbrauche der Wolle kann die Gestattung der freyen Ausfuhr unsrer rohen Wolle den vortheilhaften Einfluß auf die Vermehrung und Produktion der Wolle nicht haben, den man dieser freyen Ausfuhr zuschreibt. Zweckmässiger wäre es, die Schafzucht durch unmittelbarere Begünstigungen zu befördern, und wenigstens die Ernährung und Vervielfältigung der wollegebenden Thiere durch Beschränkung der Weide nicht zu verhindern. Denn es ließe sich etwa ohne vielen Aufwand zoologischer Kenntnisse beweisen, daß die Wolle der Schaafe, die nicht in finstern, dumpfigen Ställen, sondern unter

dem Einflusse der wärmenden Sonne, und freyer Luft von frischen Kräutern sich nähren, viel feiner, weisser, reinlicher und ergiebiger ist, und daß in dem ehemaligen größern Umfange der Weiden, die Ursache des Vorzuges lag, den vor langen Zeiten die baierische Wolle vor jener des Auslandes behauptete.

Ungeachtet dieser ungünstigen Verhältnisse wagte es ein Tuchmacher von Straubing, Hr. Joseph Wurm, ein Tuch von auffallender Schönheit und Güte zu verfertigen, welches von der ehemaligen Churfürstl. Regierung Straubing nach vorgenommener Besichtigung durch Kunstverständige für würdig gehalten wurde, zur dortmaligen Churfürstl. General-Landesdirektion eingesendet zu werden. Die von dieser hohen Stelle an die Churfürstl. Regierung zu Straubing unterm 26. Februar 1800 erlassene Entschließung lautet folgendermassen:

Max Joseph, Churfürst rc. rc.

Unsern Gruß zuvor, Hoch- und Wohlgebohrne, Edelgebohrne, Hochgelehrte, Liebe Getreue! Jener vorzügliche Kunstfleiß, welchen der dortige Bürger und Tuchmacher, Joseph Wurm, durch Verfertigung eines besondern feinen, im Preise sehr moderirt, also zur Concurrenz wohl geeigneten Stück Tuches erprobet,

und wovon ihr Uns mittels euerm gehorsamst erstatteten Bericht dd. 11. praes. 20. currentis Nachricht gegeben habt, hat zu unserm gnädigsten Wohlgefallen gereichet, und wir werden bey dessen Fortsetzung und vorzüglich bey dessen vermehrten Geschäftsbetrieb nicht entstehen, Sr. Churfürstl. Durchlaucht höchste Person hiervon zu benachrichten, und zur höchsten Unterstüzung und hierdurch erzielenden Aufmunterung des innländischen Kunstfleißes zu empfehlen; weßwegen uns seiner Zeit nicht nur allein euere weitere Berichtserstattung, sondern auch die Einsendung der Muster gnädigst genehm seyn wird. Solches ist dem ermeldten Wurm zu eröffnen. Sind euch anbey mit Gnaden bewogen.

München den 26. Februar 1800.

Churfürstl. General-Landesdirektion.

J. M. Freyhr. v. Weichs
Horwath.

Welche Hoffnungen belebte nicht eine solche Landesväterliche Würdigung des innländischen Kunstfleißes! Allein zum Unglücke der ausgebreiteten Volksklasse, die sich mit Veredlung der rohen Produkte, und feinern Künste beschäftigte, davon lebte, und einer doppelten Anzahl von Neben- und Hilfsarbeitern Verdienst und Unterhalt gaben, zog der Stand der Producenten selbst,

die volle Aufmerksamkeit der Regierung auf sich. Baiern, hieß es, ist ein agronomischer Staat, und es schien Beeinträchtigung des wichtigsten Standes der Nation zu seyn, wenn auf seine Unkosten der Gewerbfleiß gehoben werden sollte, gleichsam als wenn der Flor der Gewerbe nicht anders, als mit Zurücksetzung und Unterdrückung des Landbaues befördert werden könnte, und und als wenn dieser Flor der Gewerbe nicht wohlthätig auf die Produktion, und ihren Absatz und Gewinn zurückwirken müßte. — Die neue provisorische Mauthordnung erschien, und ungeachtet der gründlichen Bemerkungen einer interessanten Schrift:

Altes und neues Handelssystem in Baiern, 1801. S. 144.

ungeachtet des Beyfalls, womit eine andere Schrift eines schlichten Gewerbmannes von Straubing:

Freymüthige Gedanken eines Bürgers über Kommerzfreyheit. 1804.

in der neuen, allgemeinen deutschen Bibliothek, im 94sten Bande, 2ten Stück, 8ten Hefte angezeigt wurde, gelang es dem Gewerbstande nicht wieder, ein gleichzeitiges Interesse mit dem Ackerbau zu erwecken,

und seine Wichtigkeit zur öffentlichen Anerkenntniß zu bringen, bis der Geld- Waaren- und Getraidwucher die tiefste Erniedrigung des Gewerbstandes und seinen Verfall anschaulich macht, und unsere frühern Land- und Polizey-Verordnungen in dieser Beziehung rechtfertiget.

Die angeführte Rezension der deutschen Bibliothek stimmet so sehr mit diesen Ansichten überein, daß ich mich nicht enthalten kann, sie hier einzurücken.

„Baiern liefert bis itzt das interessante Beyspiel eines Staates, der aus seiner Lethargie erwacht, und sich anschickt, zur Kultur und Industrie überzugehen. Natürlich muß die Reibung zwischen dem erwachenden Kunstfleiße und dem blinden Zunftgeiste stark seyn; so wie es an Veranlassungen nicht fehlen kann, daß der Verkehr, welcher seine Waaren aus den vaterländischen Fabriken nehmen will, von dem eigennützigen Kaufmanns Geiste, der nur in dem Ankauf und Absatz ausländischer Fabrikate Heil und Segen findet, auf das heftigste angefeindet wird. Wichtig ist hierbey, auf welche Seite sich die Regierung wendet; ob sie durch ein verständiges, gemässigtes Prohibitions-System den aufkeimenden Gewerben eine Stütze giebt, oder ob sie sich, von physiokratischen Ideen irregeleitet, zur uneingeschränkten Handelsfreyheit hinneiget.

Die kleine vorliegende Schrift liefert mehrere merkwürdige Vorfälle hierüber. Der unbenannte Verfasser*), der aber von dem Vorredner als ein verständiger Bürger und Professionist dargestellt wird, fand sich gedrungen, bey der baierischen Regierung verschiedentlich schriftliche Aufsätze über die Leitung des Handels und der Industrie einzureichen, wovon er in dieser Schrift die hauptsächlichsten Resultate mittheilt.

Das Hauptresultat davon ist, daß das erste Verfahren der baierischen Regierung, auf einmal durch Anlage großer Fabrik- und Manufakturanstalten der Landesindustrie aufhelfen zu wollen, statt bey den ansässigen Professionisten und kleinen Fabrikanten das Kunstgeschick auszubilden, und den Kunstfleiß zu ermuntern, und denselben durch Steuerung des Müssigganges und der Betteley, so wie durch Anhalten der Jugend zum Fleiße und zur Erlernung der Künste die erforderlichen Gehilfen zu verschaffen, natürlich zum Nachtheil des Staates ausfallen, und ohne günstige Wirkung bleiben mußte, daß aber das entgegengesetzte, und itzige Verfahren der Regierung, die Gewerbe ihrem

---

*) Es ist der bürgerliche Bordenmacher zu Straubing, Hr. Jos. Schmied.

eigenen Schicksale und der Selbsthilfe zu überlassen, und dabey der Einfuhr, und dem Verkauf ausländischer Fabrikate eine völlige Freyheit einzuräumen, noch weit nachtheiliger sey, und unausbleiblich den Verfall aller Gewerbe nach sich ziehen müsse.

Rezensent ist mit diesen Ideen des Verfassers völlig einverstanden, und wünscht, daß diese kleine Schrift dazu beytragen möge, die baierische Regierung von diesem schlüpfrigen Wege abzuleiten, und zu dem verständigen Administrations-System hinzuführen, welches in der gleichzeitigen und den örtlichen Verhältnissen angemessenen Aufhilfe des Landbaues, der Künste und des Handels die Wohlfarth des Staates zu begründen suchte."

Ich habe dieser aus meiner Seele geschriebenen Rezension nichts anders beyzusetzen, als daß ich den Weg, die Gewerbe ihrem eigenen Schicksale zu überlassen, und dabey der Einfuhr und den Verkauf ausländischer Fabrikate eine völlige Freyheit einzuräumen, doppelt schlüpfrig finde, wenn dieses liberale Verfahren von unsern Nachbarstaaten nicht nachgeahmet wird, und wir ihnen, die zu unserm Untergange lachen, unsere Nationalwohlfahrt zum Opfer bringen.

C. Uebersicht des Gewerbzustandes in München von den Jahren 1618, 1633, 1649 und 1782. Zum XXI. Abschnitte gehörig.

Namen der bürgerlichen Gewerbe.	In den Jahren 1618.	1633.	1649.	1782.
Apotheker . . .	4	4	4	5
Baader	16	14	11	14
Balbirer	9	6	3	8
Bäcken	70	67	65	54
Bandelmacher . . .	—	—	1	—
Bierbräu	96	68	63	52
Bildhauer . . .	6	3	5	8
Blättersetzer . . .	3	3	1	1
Bortenmacher . . .	18	13	7	14
Brandweiner . . .	14	16	14	14
Brandweinschenk . .	1	1	—	—
Brieflmaler . . .	4	2	—	—
Buchbinder . . .	10	8	8	14
Buchdrucker . . .	5	2	2	3
Buchführer . . .	3	2	2	3
Büchsenmacher . . .	6	4	3	4
Büchsenschifter . . .	3	3	1	1
Bürstenbinder . . .	3	2	2	3

Namen der bürgerlichen Gewerbe.	In den Jahren 1618.	1633.	1649.	1782.
Deckenmacher . . .	10	4	3	—
Distillator . . .	1	1	1	—
Drechsler . . .	11	8	5	7
Eisenfaktor . . .	—	1	1	—
Eisenhändler . . .	12	16	9	18
Färber	5	5	4	5
Farbmacher . . .	2	1	—	—
Farbreiber . . .	3	1	—	—
Feilnhauer . . .	1	1	1	3
Fingerhutter . . .	2	2	2	—
Fischer	16	16	9	6
Floßmänner . . .	11	12	7	8
Fürdratmacher . . .	1	—	—	—
Fürneißer	1	—	2	—
Gabelmacher . . .	1	1	2	—
Gastgeber und Wirthe .	42	31	27	20
Gibsmacher . . .	2	1	2	1
Glaser	12	9	6	10
Glockengießer . . .	2	2	2	2
Goldschlager . . .	1	1	—	2
Goldschmid . . .	33	33	20	16
Goldspinner . . .	2	1	—	—
Gschlachtgwandtner oder Tuchmacher . . .	32	17	10	15

Namen der bürgerlichen Gewerbe.	In den Jahren 1618.	1633.	1649.	1782.
Geschmeidhändler . .	1	1	2	—
Geschmeidmacher . .	3	5	4	3
Gstadlmacher . . .	8	4	3	3
Gradltrager . . .	1	—	—	—
Gürtler	5	4	3	4
Hafner	16	8	9	9
Haftlbieger . . .	1	—	—	—
Hammerschmid . . .	3	2	1	2
Handschuhmacher . .	14	13	11	—
Hosenstricker . . .	11	6	—	—
Hutter	23	13	9	8
Illuminist . . .	2	2	1	—
Instrumentenmacher . .	1	2	—	—
Jubilier	1	1	1	—
Kaminkehrer . . .	3	3	3	3
Kampelmacher . . .	—	1	2	3
Kartenmacher . . .	4	3	2	3
Käßkäufler . . .	6	5	11	14
Kaufl	8	3	—	—
Khöttelmacher . . .	1	1	2	—
Kirschner	19	16	14	9
Kistler	41	37	21	31
Klingenschmid . . .	6	4	1	5
Knöpfmacher . . .	3	1	—	8

Namen der bürgerlichen Gewerbe.	In den Jahren 1618.	1633.	1649.	1782.
Koch	38	27	15	15
Kornkäufler . . .	24	19	15	16
Kramer	50	61	63	75
Kranzlbinder . . .	—	1	—	3
Kristalschneider . . .	1	—	—	—
Küchelbäcker . . .	8	12	6	10
Kupferhammer . . .	1	1	1	1
Kupferschmid . . .	12	11	9	6
Kupferstecher . . .	1	2	2	4
Kunstführer . . .	4	4	—	—
Lautenmacher . . .	1	2	2	—
Lebzelter und Methschenk	20	21	16	6
Lederer	18	13	15	8
Lederschneider . . .	2	1	—	—
Lein- und Zeugweber .	161	120	82	66
Leistschneider . . .	1	—	—	5
Loder	116	96	46	17
Löffelmacher . . .	4	2	2	1
Mahler	29	28	17	24
Melber	41	37	24	25
Messerschmid . . .	13	12	9	5
Messingarbeiter . .	3	—	—	—
Metzger	56	50	84	65
Müller	15	14	13	12

Namen der bürgerlichen Gewerbe.	In den Jahren 1618.	1633.	1649.	1782.
Nadler	8	7	2	4
Nagler	8	4	3	3
Nestler	6	6	4	5
Oblatenmacher . . .	1	1	—	2
Obstler	13	16	9	10
Orgelmacher . . .	2	1	1	1
Paretmacher . . .	7	4	5	—
Pastetenkoch . . .	1	2	—	1
Petschierstecher und Wappensteinschneider . .	2	2	—	2
Plattner	3	3	1	—
Priechler	3	3	6	9
Pulvermacher . . .	1	1	1	1
Pürmenter . . .	2	2	1	1
Radelmacher . . .	2	1	1	—
Riemer	8	7	6	6
Ringler	4	5	3	3
Ringmacher . . .	2	2	—	—
Rubinsteinschneider . .	1	—	—	—
Sailer	11	11	10	9
Salzstößler . . .	16	18	11	17
Samtfärber . . .	1	—	—	—
Sametmacher und Weber .	8	1	—	—
Saitenmacher . . .	1	1	—	—

Namen der bürgerlichen Gewerbe.	In den Jahren 1618.	1633.	1649.	1782.
Sattler	5	5	4	5
Schaffler	29	26	20	21
Scharlschleifer . . .	2	1	1	—
Schleyerweber . . .	—	1	3	—
Schleifer	6	6	3	3
Schlosser	23	22	12	18
Schmid	24	16	13	8
Schneider	118	90	64	108
Schuhmacher . . .	57	62	50	68
Schulhalter . . .	11	5	8	9
Schwertfeger . . .	2	1	—	—
Seidenhandler . . .	2	—	—	—
Seidennader . . .	2	—	—	—
Seidensticker . . .	5	6	3	—
Sesselmacher . . .	2	—	—	—
Sider	3	3	3	3
Söckler	6	3	1	6
Spangler	7	3	3	4
Sporrer	5	4	4	2
Sprachmeister . . .	1	—	—	15
Steinbrecher . . .	1	1	—	—
Steinhauer . . .	1	1	1	—
Steinmetz	27	8	5	3
Stöcklschneider . . .	—	1	1	—

Namen der bürgerlichen Gewerbe.	In den Jahren 1618.	1633.	1649.	1782.
Strümpfstricker . . .	1	1	4	6
Tändler	2	2	5	46
Taschenmacher . . .	3	2	2	5
Teppichmacher . . .	1	—	—	—
Tuchscherer . . .	11	6	6	2
Tuchmanniger . . .	6	3	3	13
Uhrenmacher . . .	4	7	4	9
Kleinuhrmacher . . .	1	—	1	
Wagner	12	11	7	7
Wannenmacher . . .	2	2	3	—
Weißgärber . . .	34	23	14	6
Windenmacher . . .	1	1	1	—
Zeugmacher . . .	—	2	4	4
Zinngießer . . .	4	4	3	5
Zirkelschmid . . .	1	—	—	—
Zuckerbacher . . .	1	1	1	11

Anmerkung. Aus dieser Uebersicht ergiebt sich, welche Gewerbe durch vermehrte Bedürfnisse seit 1618 zugenommen haben: andere, zum Theil nützlichere Gewerbe haben nach dieser Vergleichung abgenommen, sich gänzlich verloren, oder erhielten sich höchstens im nämlichen Zustande.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Verbesserungen.

Votrede VII. Zeile 2 statt werde lies werden
— VIII. — 13 — grösser — grössere
— 16 — durch dringende — durchdringender
— IX. — 2 — dze Zuvögel — der Zugvögel
Seite 9 Zeile 3 statt Lic. — Life.
— 23 — 6 — : — ,
— 27 — 7 — und ulatorisch — undulatorisch
— 28 — 14 — , — ;
— 30 — 10 — verzüchten — verzichten
— 31 lezte Z. — Nachbarstaaten — Nachbarstaate
— 32 — 15 — Herrn — Herren
— 35 — 3 — verzehrenden — Verzehreuden
— 37 — 7 — Gewehrsstande — Gewerbstande
— vorlezte Zeile ist das Comma wegzulassen
— 38 Zeile 3 nach machen ist ein Comma zu setzen
— — — 4 statt Süddeuschlands lies Süddeutschlands
— 38 lezte Z. nach Bedürfnisse ist ein Comma zu setzen
— 39 Zeile 8 statt : setze .
— 40 lezte Z. — deutschlands lies Deutschlands
— 41 Zeile 17 ist nach Morgen, Churfürstl. zu setzen
— 46 — 4 statt 92344 lies 92348
— — — 18 ist nach Metall ein Comma zu srtzen,
— 47 — 4 statt 5006 lies 5000
— — — 7 — Trillig — Trilliche
— 49 — 4 — Ausburg — Augsburg
— 53 — 13 — Büsseln — Büseln
— 54 — 18 ist nach Painten ein Schlußpunkt zu setzen
— — — 21 ist das Wörtchen für und 18 wegzulassen und
dafür Zeile 22 — 18 Fässer zu setzen
— 55 — 6 statt 49 — 491
— — — 17 — Eisemann — Eisenmann
— 57 — 12 — redlichen — redlichsten
— 58 — 11 — 548000 — 48000
— — — 13 — 1000 — 10000
— 63 — 1 — jährlich — jährlichs
— 65 — 13 — * setze 2)

Seite	66	Zeile 20	statt	4656	lies 4657
—	70	— 8	—	180,000	— 1,800,000
—	81	— 3	—	der	— die
—	85	— 2	—	Anfälle	— Unfälle
—	—	— 3	—	Leute	— Beute
—	—	— 6	—	modener	— moderner
—	89	— 13	—	fremder, die	ist das d i e auszulassen
—	92	— 7	—	wollüstigen	— wollüstigsten
—	95	— 22	—	koquetterisch	— koquettisch
—	107	— 13	—	Um	— Damit
—	111	— 7	—	nach	— auch
—	120	vorlezte Z.	statt	Sublivat	— Sublimat
—	103	Zeile 1	statt	Beschränkung	— Beschenkung
—	127	— 3	—	der	— die
—	—	— 17	—	Wollen	— wollen
—	130	— 13	ist nach vorurtheilen ein Fragezeichen zu setzen		
—	138	— 8	statt	Maximen	lies Maxime
—	—	— 14	—	aus	— auch
—	—	— 15	—	überbindet	— überbürdet
—	139	lezte Z.	—	Handelswesen	— Handwerkswesen
—	144	Zeile 17	—	den ersten j e n e	— dann
—	150	— 14	—	selbstgewöhnliche	— selbstgenüglichen
—	—	— 15	—	hervorgegen	— hervorgegangen
—	151	— 4	—	nun	— um
—	153	— 7	—	weiten	— weitere
—	172	— 13	—	nur	— nun
—	—	— 21	—	Reingaubers	— Reingrubers.
—	176	— 17	—	Starkheit und	— Kargheit in
—	192	— 19	—	Verordnung	— Verödung
—	194	— 5	nach damit ist statt des Punktes ein Comma zu setzen		
—	—	— 10	statt	schützensten	— schützenden
—	196	— 15	—	Hafen	— Häven
—	197	lezte Z.	—	leicht österreich	— leicht auf öster.
—	198	— 5	—	Krämereien	— Kämereyen
—	201	— 9	—	16134, 12	— 16134 $\frac{12}{100}$
—	203	— 11	—	also eine	— also für eine
—	213	— 12	—	96	— 69.

BAYER. SCHWERSTBESCHÄDIGTE
ARBEITSFÜRSORGE E.V.
MÜNCHEN 23
LEOPOLDSTR. 155 TEL. 33070

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pelkhoven, Johann Nepomuk von,

Ueber die Gewerbe in Baiern, aus einem höhern Standpunkte betrachtet, oder:
über die Folgen einer unbeschränkten Gewerbe- und Handelsfreyheit

München 1818

Bavar. 2071
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10377224-5